

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

288 (21.10.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-789868](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-789868)

Einzelpreis 10 Pf.

Die Nachrichten erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postgebühren monatlich 2,10 RM.

Nachrichten für Stadt und Land

Heute: 3 Beilagen

Anzeigen aus Oldenburg sollen die 30 mm breite Millimeterzeile 10 Pf., auswärts 15 Pf., Familienanzeigen 8 Pf., im Herbst die 89 mm breite Millimeterzeile für Briefe 50 Pf., auswärts 60 Pf. Bei Veranschaulichung, Streifen usw. bei der Bestimmung einzelner Anzeigen auf die Befreiung der Zeitung über Rückzahlung des Bezugspreises

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Schriftleitung: Wilhelm von Bülow, — Verantwortlich für Politik Dr. Dr. Konrad Wartsch, für Redaktionen Alfred Wien, für den betriebl. Teil Dr. K. Kloppe, für Handel und Wirtschaft Dr. Jahnke, für Turnen, Spiel und Sport Dr. K. Kloppe, für den Anzeigenenteil A. Vögel. — Berliner Schriftleitung: Dr. Fr. Heilmann, Berlin SW 65, Zimmerstr. 26-28 (Fernsprecher A 7 2800/966). — Druck und Verlag von H. Schörr in Oldenburg

Nummer 288

Oldenburg, Freitag, den 21. Oktober 1932

66. Jahrgang

Offener Brief Hitlers

Wer ist von Gott begnadet?

München, 21. Oktober.

Im „Völkischen Beobachter“ wurde gestern die Antwort Adolf Hitlers auf die Münchener Rede des Reichstanzlers v. Papen veröffentlicht. Hitler bezeichnet es als die Aufgabe seiner Erwidrer, die Unlogik nicht nur der Rede, sondern auch des Handelns des Herrn v. Papen aufzuzeigen, das für die Nation nicht nur unzuverlässig, sondern auf das äußerste bedenklich sei. Die Kräfte der deutschen Wirtschaft sei eine Erschütterung in ihren letzten Ursachen mit einem nur wirtschaftlichen Verstand nicht begriffen werden könne. Das wirtschaftliche Denken erziehe immer zum Egoismus und nur das völkisch-politische Denken zum Idealismus und Heroismus, niemals aber benötige ein Staatsmann diese gewaltigen Kräfte mehr als in einem Augenblick, wo eine scheinbare erdrückende wirtschaftliche Not nur durch die ungeheuersten Anstrengungen überwunden und beseitigt werden könne. Was habe Herr v. Papen aus dem nationalsozialistischen Programm zur Arbeitsbeschaffung gemacht? Eine arbeitslose Nation, höchstens zur Bekämpfung des Selbstverderbens der Banken, aber gänzlich unzulänglich für den angeordneten Zweck der Arbeitsbeschaffung.

Am Schluß des offenen Briefes Hitlers heißt es wörtlich: „Ich halte, Herr Reichstanzler, aus meinem geistigen, sozialen und politischen Gewissen heraus Ihre Innen-, Wirtschafts- und Außenpolitik für falsch, ja für im höchsten Maße verwerflich für Deutschland. Ich sehe als Folge eines Andauern Ihrer Regierung über eine längere Zeit nicht nur ein erneutes Aufsteigen unserer alten Klassen-gegenstände, sondern die drohende Gefahr einer dann nicht mehr gegen Sie und Ihre Politik mit meiner Bewegung so zur Wehr, als ob wir „das geistige, soziale und politische Gewissen der Nation“ wären. Daß Sie, Herr Reichstanzler,

aber uns deshalb, weil wir insbesondere die unmögliche Art der Konzeption der außenpolitischen Interessen der deutschen Nation durch Ihre Regierung ablehnen, einfach als „Feinde des deutschen Volkes“ hinstellen, ist so unnatürlich, daß uns nur die legale Befolgung der Gesetze verhindert, Ihnen die darauf nötige Antwort zu geben. Ich wende mich aber an die Millionen meiner Anhänger, die ich bitte, diese meine Darlegungen nüchtern prüfen und in Vergleich zu Ihrer Rede setzen zu wollen. Der Urteilspruch dieser Millionen ist mir heute schon klar. Am 6. November wird Ihnen, Herr von Papen, und den Sie begleitenden Parteien und Interessengruppen das deutsche Volk wohl die Erkenntnis vermitteln, daß mangelnde staatsmännliche Qualität nicht durch Berufung auf übernatürliche Herkunft ausgeglichen werden kann.“ Der offene Brief Hitlers ist aus Koburg, den 16. Oktober, datiert.

Ruther für wirtschaftlichen Ausgleich

Die geschichtliche Entwicklung Deutschlands läßt sich nicht verleugnen

Hamburg, 20. Oktober.

Reichsbankpräsident Dr. Luthner hielt heute abend im Uebersee-Klub Hamburg eine Rede über aktuelle Wirtschaftsprobleme. Er ging in seiner Ansprache von dem Wirtschaftsprogramm der Regierung aus und erklärte, was vor einem halben Jahr und auch vor Kaufmann ein schwerer Fehler gewesen wäre, sei heute geradezu ein schwerer Fehler. Die Schrumpfungswirtschaft habe, wie in der ganzen Welt, so auch in Deutschland in der Hauptsache aufgehört. Das Ausmaß des deutschen Aufschwungs sei nicht beliebig gegriffen, sondern ihm lägen bestimmte wirtschaftliche Betrachtungen der Reichsregierung mit zehntausendfachen Schlußfolgerungen zugrunde, die auch als Finanz- und kreditmäßig vertretbar erachtet werden könnten.

anwache. Vertrauen könne nur auf dem Boden der Rechtssicherheit gedeihen.

Dr. Luthner wandte sich im weiteren Verlauf seiner Rede gegen die Behauptung, daß die Reichsbank unter ausländischem Einfluß stehe und kein Instrument der Nationalwirtschaft sei. „Wie das ganze deutsche Volk wissen sollte“, so erklärte er dazu, „gibt es einen ausländischen Einfluß in der Reichsbank seit dem Frühjahr 1930 nicht mehr. Das Bankgesetz, auf dem die Unabhängigkeit der Reichsbank beruht, ist ein deutsches Gesetz und für die Reichsbank bindend. Die für die Regierung bestehende internationale Verpflichtung, die wesentlichen Vorschriften des Bankgesetzes nicht abzuändern, wird mit der Ratifizierung des Kaufmanns Abkommens fortfallen. Zudem ist dies erwünscht, unterlasse ich nicht, auszusprechen, daß nach meiner Überzeugung je schwerer und ernster die Zeiten, um so notwendiger die Unabhängigkeit der Notenbank ist. Das ist eine Frage des Grundgedankens, da niemand weiß, welche Gefahren zu irgendeinem Zeitpunkt der Notenbank und damit der Währung von einer kommenden Regierung oder einem Reichstage drohen können.“

Der Vorbereitung des Aufschwungs würde am besten gedient werden, wenn die wirtschaftlichen, politischen und psychologischen Kräfte sich in der Unterstützung des Regierungsprogramms zusammenfänden. Das Programm, dessen Wirksamkeit sich über ein Jahr erstreckt, könne, wie überhaupt jedes Programm, nicht mit einem Schlag umsetzbare Wirkungen auslösen. Es komme jetzt nicht darauf an, neues zu erfinden, sondern alle Tatkraft darauf zu verwenden, daß nun auch schnellstens ausgeführt werde, wozu durch Beschlüsse der Reichsregierung und Reichsbank die Grundlagen geschaffen seien.

Der Gedanke einer allgemeinen und möglichst länderlosen Autarkie sei, fuhr Dr. Luthner fort, heute so gut wie aufgegeben. Als man sich des Begriffs Autarkie zu bedienen begann, habe man an etwas anderes als die für Deutschland selbstverständliche Pflege des Binnenmarktes gedacht. Die Reichsbank habe sich der Pflege des landwirtschaftlichen Kredites in besonders starkem Maße angenommen. Zu den Kontingenzfragen übergehend, sagte Dr. Luthner, daß die Gefangnisse, in der die jetzigen Erörterungen dieser Materie entspringen seien, nicht etwa durch Deutschland, sondern durch die handelspolitischen

Hitler äußert sich dann zur Frage der Staatsauffassung. Die Anschauung eines Gottesglaubens sei bei unseren Monarchen schon überlebt und nicht mehr aufrechtzuerhalten gewesen; in der heutigen Zeit sei sie aber einfach abgestorben. Es gehöre die ganze geistliche Oberflächlichkeit unserer alten Herren nicht dazu, sich einbilden zu können, daß man einer elementaren Weltanschauungsströmung eine „nachholende und autoritäre Regierung“ gegenübersehen könne.

Was der in Papens Augen zu verneinende „Staat“ sei, das sei in den Augen der Millionen ein zu besitzendes Uebel. Was er als Privateigentum bezeichne, sei Millionen anderer ein Unrecht, das Diebstahl heiße.

Hitler kommt dann auf die Vorgänge des 13. August zu sprechen. Wenn der Reichstanzler die Behauptung aufstelle, daß die Partei oder der gesamte Staat gefordert hätte, so sei das eine Unwahrheit. Aber gerade weil der verhandelnde Minister ihm erklärt habe, daß eine Reihe der wichtigsten Ministerien zum mindesten im Augenblick vom Reichspräsidenten den Nationalsozialisten verweigert werden würde, habe er um so mehr die Forderung stellen müssen, daß dann die Stelle des Reichstanzlers der Bewegung zukomme. Wie könne Herr v. Papen von einer Forderung der gesamten Nation reden, während er doch genau wisse, daß von vornherein Reichswehrminister, Reichswirtschaftsminister, Reichsfinanzminister, Reichsjustizminister, Reichspostminister und Reichsernährungsministerium von den Nationalsozialisten nicht befreit werden sollten?

Zur Außenpolitik erklärte Hitler, schon der Erfolg des Reichstanzlers in Kaufmann sei mehr als unbefriedigend gewesen. Herr von Papen habe sich in Kaufmann auf die Grundlage eines Kompromisses zwischen Reparationen und Gegenleistungen bringen lassen und sei in einer neuen Reparationsvereinbarung festzuhalten, während die Gegenleistungen selbstverständlich ausbleiben. Viel verhängnisvoller sei die Art der Behandlung des Abrüstungsproblems. Vor ungefähr zwei Monaten habe er, Hitler, einem früheren deutschen Reichsaußenminister erklärt, er halte das Verfahren Papens in der Abrüstungsfrage für gänzlich unzulässig. Die Entwicklung habe ihm unterdessen vollkommen recht geben. Wenn man schon in den Jahren vor dem Krieg eine tiefgehende Ziel- und Planlosigkeit der deutschen Außenpolitik sprechen konnte, dann habe sich dieser Zustand seit 1918 laufend verschlimmert. Die Voraussetzung für eine andere äußere Politik müsse die innere nationale Erhebung schaffen.

Es konnte genügen, den Willen Frankreichs, nicht abzurufen, vor der ganzen Welt eindeutig klarzustellen und dann die Konferenz mit dem Bemerkten zu verlassen, daß damit der Friedensvertrag von Versailles von den Signatarmächten selbst verletzt sei und Deutschland sich vorbehalten müsse, dazu unter Umständen die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen.

Daß Deutschland aber durch unkluge Formulierungen seiner Behauptungen und durch eine noch unglücklichere Taktik der Auslieferung an Frankreich nunmehr bis zu einem gewissen Grade sogar einer Einheitsfront der Signatarmächte gegenüberstehe, sei das schlimmste gewesen, was passieren konnte, und sei ein Beispiel der geradezu verhängnisvollen Führung der Außenpolitik des Herrn v. Papen.

Hitler wendet sich weiter gegen die Marinepolitik Papens. Wenn Herr v. Papen glaubt habe, schon jetzt eine maritime Forderung anhängen zu müssen, dann hätte er sich erst in London über die Zustimmung oder Ablehnung dieser Forderung verhandeln müssen, denn ein vertrauensvolles Verhältnis zu England sei heute Bedingung für die Zukunft Deutschlands.



200 000 Mark Opiat
Der Sohn des englischen Generals Sir Charles Corran und die neunzehnjährige Engländerin Frau Pawel, die vor einigen Wochen von chinesischen Räubern von der Reichsbahn in Richtung aufgeführt worden waren, sind jetzt wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die Höhe des Lösegeldes, über das sich die Räuber erst nach wochenlangen Verhandlungen mit den japanischen Unterhändlern einigten, beträgt angeblich 200 000 Mark, sowie 250 Pfund Opium

Japans Kampf gegen die chinesischen Banditen

Japanische Soldaten bei der Durchsuchung eines im Sorghum-Gras angelegten Chinesen. Seit der Einstellung der Feindseligkeiten haben die japanischen Truppen in der Mandchurie den Kampf gegen die vielen tausend Banditen aufgenommen, die dort zur fürstlichen Landplage wurden. Die Japaner müssen dabei einen äußerst mühseligen Kleinkrieg führen, da das über mannshohe Gras der Sorghum-Hirse den Banditen einen ausgezeichneten Schutzort gewährt. Natürlich bieten die Sorghum-Steppen den verfolgten Banditen auch gegen Fliegerkräfte einen vollkommenen Schutz.

und Lieferung von Winterkleidung. Außerdem wurde den Räubern Straffreiheit und die Eingliederung in die mandchurische Volkzeit zugesprochen. (Ein in der Mandchurie übliches Mittel, Räuber fangzuziehen, ist die Freigelassenen, die in der Gefangenschaft schwer gequälten haben, sind unter dem Schutz eines japanischen Panzerzuges nach Richtung aufgeführt. Dort wurden sie von einer Schutztruppe des englischen Kanonenbootes „Sandwich“ in Empfang genommen.

Maßnahmen des Auslandes hervorgerufen worden sei.

Grundsätzlich sei aber zu diesen handelspolitischen Problemen erneut zu sagen, daß das deutsche Volk parallel mit der Industrialisierung zu seiner jetzigen Einwohnerzahl angewachsen sei.

Die deutschen industriellen Anlagen seien größtenteils auf die Produktion von Ausfuhrartikeln eingerichtet, die der Binnenmarkt nicht oder keinesfalls in der gleichen Menge gebrauchen könne. Eine Umstellung der Industrie auf die Bedürfnisse des Binnenmarktes würde infolgedessen eine Krise hervorrufen, nach der Deutschland sehr sein Verlangen haben sollte. Für die drücklich überhäufte Zukunft müßte damit gerechnet werden, daß weiteres Ausfuhr von Ausfuhr neue Erwerbslosigkeit und neue Entwertung deutschen Volkseigentums bedeute. Der Markt für ausländische und für inländische Erzeugnisse hänge so innig zusammen, daß man nicht einen Teil zerstören könne, ohne den anderen mit zu zerstören.

Die Frage, ob es überhaupt möglich sei, von der Privatwirtschaft loszukommen, beantwortete der Redner dahingehend, daß das höchstens für eine Gesamtplanung theoretisch vorstellbar sei, wie sie das russische System unternehme. Man könne aber nicht an Stelle der naturgewachsenen, entwickelten deutschen Verhältnisse ein theoretisches Erzeugnis menschlichen Verstandes setzen.

Von Stillhalteabkommen und Devisenverordnungen möchte Deutschland, betonte Dr. Luther, soviel als möglich freikommt. Das Ausland habe nie an dem Willen der Reichsbank zweifeln können, den ausländischen Schuldendienst aufrecht zu erhalten. Das bisherige Verfahren könne aber nur so lange beibehalten werden, als Ueberflüsse aus dem Waren- und Leistungserwerb mit dem Auslande die notwendigen Devisen liefern. Dabei müsse Deutschland aber auch den gegenwärtigen und sich etwa entwickelnden Problemen der für Volk und Wirtschaft notwendigen Einfuhr Rechnung tragen.

Zum Schluss seines Vortrages kam der Redner auf die Frage der Reichsreform kurz zu sprechen. Reichsreform, so erklärte er u. a., bedeute, daß die Selbstverwaltung des Volkes einen Staatsaufbau vorfinde, der nicht nur die freie Entfaltungsmöglichkeit, sondern auch staatspolitische Bedingungen für ein Uebermaß der Parteiforderungen vorziehe. Wenn ein innerlich erkämpftes Reich die Zweckmäßigkeit mit Preußen überwinden habe, dann werde gerade auf dieser Grundlage am besten das freie Eigenleben der Länder sich neu entfalten.

„So wird“, schloß Dr. Luther, „die durchgeführte Reichsreform Deutschland nicht nur krisenfreier machen, sondern auch dazu mitwirken, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit Freiheit und Freiheit hat.“

Hundert Jahre Morse-Telegraph

Anlässlich des 100. Jahrestages der Erfindung des Morse-Telegraph fand am Mittwoch im Stadthaus Senatsgebäude eine feierliche Gedenkfeier des internationalen Funk- und Telegraphen-Kongresses statt. In eindrucksvollen Worten wurde des Tages gedacht, an dem Morse auf der Küste von Venedig nach New York den Morse-Telegraphen konstruierte und damit der Welt eines der wichtigsten Nachrichtenmittel schenkte. Befriedigender Verlauf fand die Ueberreichung einer Denkschrift über Morse und sein Telegraphen-System durch den deutschen Vorkonferenzführer an die Versammelten. Die Versammlung ehrte das Andenken Morfes durch eine Minute Schweigen.

Die kirchliche Trauung in Koburg

Koburg, 20. Oktober.

Der Donnerstag, der Tag der kirchlichen Trauung ist der eigentliche Hochzeitstag des Erbprinzen von Schweden mit der Prinzessin Sibille. Mit ihm erreichten die Feierlichkeiten in Koburg ihren Höhepunkt. Um 10 Uhr begann der Aufmarsch der Vereine, Verbände und Schulen, die in den Straßen Aufstellung nahmen. Hinter den Spalierbildenden wartete eine große Menge. Um 11 Uhr erschien die Spitze des Zuges, eine herrliche Ehrenescorte der Landespolizei, dann die Wagen der Hochzeitsgäste, denen der Wagen des Brautpaares folgte, der von Reitern des kaiserlichen Kürassiersregiments begleitet wurde. Während der Zug seinen Weg durch die Straßen nahm, läuteten die Glocken von den Kirchen und Türmen der Stadt. Der Straßenplatz und der Langgang zur Hauptkirche St. Moritz war mit Fahnen und Langengrün geschmückt. Hier hatte der Erbprinz und die Prinzessin Sibille, Aufstellung genommen. Als letzter Wagen fuhr der Brautwagen vor.

Im Vorraum der Kirche ordnete sich dann die Hochzeitsgesellschaft zum Einzug in die Kirche. Unter Vorantritt von acht Brautführerpaaren schritt der Zug zum Altar. Der



Das kaiserliche Brautpaar wird gelinksamt.

Herzog von Koburg führte die Prinzessin Sibille, König Ferdinand von Bulgarien die Herzogin von Koburg und die Kronprinzessin von Schweden. Ihnen folgten die übrigen Fürstlichkeiten. Die Braut trug ein cremefarbenes Crepesatin-Kleid mit der silberglänzenden Traditionsschleife des Herzogshauses, den Wappstein im Haar. Der Bräutigam trug die Uniform des Stockholmer Gardeeregiments. Die Damen der Hochzeitsgesellschaft waren im Admittungs-Kleid und Hut erschienen, die Herren in großer Uniform.

Nachdem die Fürstlichkeiten ihre Plätze eingenommen hatten, begann die Trauung mit dem Orgelspiel-Präludium und Hing O-Moll von Bach. Nach einem dreistimmigen Knabenchor „Dir, dir Jehova will ich singen“ sang die Gemeinde das Lied „Lobe den Herrn“. Es folgten die Eingeungsworte des Geistlichen, worauf Schloßpfarrer Dr. Schanze die Trauung über Psalm 121 Vers 3 hielt, in der er auf die Bedeutung der Ehe hinwies und auf die einmalige Thronfolge des Bräutigams, der dazu ansetzen sei, die Krone des großen Gottesknechters zu tragen. Dabei sprach der Brautpaar zum vollsten der Trauhandlung. Während das Brautpaar zum Wechseln der Ringe niederkniete, wurde im Folgenden ein Wechsel von 21 Schüssen abgefeuert. Es folgte Gemeindegesang „Nun danket alle Gott“, worauf der Stadtpfarrer die Traubibel überreichte und den Segen sprach. Mit einem Chor von Sängern fand die Feier ihren Abschluss.

Die Fürstlichkeiten begaben sich im Zuge durch die Stadt nach der Feste Koburg, wo die Hochzeitsfeier zu 140 Gedecken stattfand.

Das Hochzeitsmahl auf der Feste Koburg nahm einen durchaus familiären Verlauf. Der Kronprinz von Schweden gab im Namen seines Vaters und seiner Familie seiner Freude darüber Ausdruck, daß sich die Hochzeit beide Häuser nacheinander eng miteinander verbunden seien. Er gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß die junge Frau in ihrer neuen Heimat sehr bald einleben und heimisch fühlen werde. Der Kronprinz schloß: Mögen Glück und Segen stets in Eurem Heim weilen; möge aber auch von Euch, die Ihr nun eine verantwortungsvolle Stellung bekleiden werdet, immer reichlicher Segen ausgehen, denn eine tiefe Wahrheit liegt in dem Wort: „Anderen dienen, heißt glücklich sein!“

In Koburg sind weit über 2000 briefliche und telegraphische Glückwünsche eingegangen. Reichspräsident v. Hindenburg telegraphierte: „Ew. königliche Hoheit bitte ich zum heutigen Tage der Vermählung Hochselbstener Tochter meinen aufrichtigsten Glückwünsche entgegenzunehmen zu wollen.“ Etendlich laufen neue Glückwünsche und Geschenke ein, darunter ein Postfachservice des Kaisers aus Doorn. Weitere Glückwunschtelegramme und Glückwunschkarten sandten u. a. der Kronprinz, die Kronprinzessin, König Boris von Bulgarien, Königin Wilhelmine von Holland, Dr. Hugenberger, Adolf Hitler, die Stabhelms- und Bundesleitung und Reichstagspräsident Brüning.

Das junge Paar hat um 17.00 Uhr die Hochzeitsreise nach dem Süden angetreten.

Butterereinfuhr geregelt

(Fernsprechdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. H. Berlin, 21. Oktober.

Die mehrere Monate hindurch in der Hauptstadt in Berlin, wiewohl auch in Kopenhagen geführten Verhandlungen über die Butterereinfuhr nach Deutschland sind jetzt mit Erfolg zu Ende geführt worden. Ueber das Ergebnis wird mitgeteilt:

„Die in Berlin zwischen Dänemark, Finnland und Deutschland geführten Verhandlungen über eine Neuregelung der Butterereinfuhr nach Deutschland haben zu einer Verständigung geführt. Deutschland wird künftig Butter bis zu einer Gesamtmenge von 55 000 Tonnen im Kalenderjahr zur Einfuhr zulassen. Dieses Kontingent wird auf die in Betracht kommenden Länder nach ihren prozentualen Anteilen an der gesamten deutschen Butterereinfuhr im Durchschnitt der Jahre 1929 bis 1931 verteilt. Mit Finnland ist für Butter ein einheitlicher Zollsatz von 75 RM vereinbart worden, der durch meistbegünstigten Ländern zuzieht. Es ist in Aussicht genommen, diese Neuregelung vom 15. November an in Kraft zu setzen.“

Es ist außerordentlich schwierig gewesen, zu einer Verständigung mit den nach Deutschland Butter einführenden Mächten zu gelangen. Die handelsvertraglichen Regelungen von früher erhielten in dem schweren Krisenjahr 1931 von Seiten Deutschlands neue Fassungen. Dabei waren die Ratifikationen, zu denen Deutschland sich entschloß, besonders unpraktisch. Sie wurden deutschseits gegenüber solchen Einfuhrstaaten angewandt, deren Ratifikationen bei

der Einfuhr nach Deutschland ein Dumping bedeutete. Würde. Der scharfe Widerspruch Hollands und auch Danmarks in dieser Zeit ist noch in Erinnerung. Zunächst erschien eine holländische Deputation zu Verhandlungen in Berlin, jedoch gelangte man mit dieser ebenfalls zu einem Einvernehmen wie mit einer bald danach in Berlin verhandelnden Kommission aus Hollandern und Dänen. In diesem Fall scheiterten die Bemühungen um einen Ausgleich daran, daß die dänischen Interessen denen der Holländer entgegengekehrt waren. Dann begannen die Verhandlungen, an denen Dänen und Finnen geführten Verhandlungen, an denen Holland nicht beteiligt war. Dänemark ist von jeher der größte Butterlieferant nach Deutschland gewesen, während Finnland die kleinste Butterereinfuhr nach Deutschland hat. Auf Grund des jetzt vorliegenden Verhandlungsergebnisses ist es nun so, daß Dänemark und Finnland sich unter sich darüber zu verständigen haben, wieviel jedes von ihnen jährlich nach Deutschland einführen kann.

Da in der neuen deutschen Kontingentierungspolitik die Butterfrage gegenüber Dänemark der wichtigste Punkt war, der jetzt erledigt ist, erbringt es sich, daß die wegen der Kontingentierung mit den verschiedenen Mächten verhandelte „Zemantekommission“ nach Kopenhagen fährt. Diese Fahrt wird, wie wir hören, ausfallen. Holland wird in Zukunft mit einem Kontingent an der Butterereinfuhr beteiligt, das nach dem gesamten Vorkontingent der Einfuhr prozentual dem Anteil der holländischen Butterereinfuhr nach Deutschland in den letzten drei Jahren entspricht.

Schwere Belastung Kleppers

Berlin, 20. Oktober.

Der Klepper-Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtages vernahm am Donnerstag in Fortsetzung der Beweisaufnahme zum Fall der „Königlichen Volkszeitung“ zunächst den jetzigen Präsidenten der Preussischen Presse, Dr. Auf Fragen des Vorsitzenden erklärte der Zeuge, daß während seiner Amtszeit von seiner Seite an ihn herangetreten worden sei, Mittel der Preussischen für Zeitungsunternehmungen zur Verfügung zu stellen. Bei der bevorstehenden Änderung des Organisationsgesetzes werde im übrigen auf eine Befreiung der Bestimmung hinsichtlich der Anweisungen der Präsidenten der Preussische verpflichtet sei. Anweisungen und Verfügungen der Regierung hinsichtlich des Abschlusses bestimmter Geschäfte zu folgen. Die Kasse müsse von dem Einfluß politischer Stellen unabhängig gemacht werden. Die Beteiligung der Preussische an der „Königlichen Volkszeitung“ bezeichne der Zeuge als ein Geschäft, das nicht unter den Rahmen des der Preussische vorgeschriebenen Geschäftsbereiches falle. Es sei ein Bestreben, die Preussische als ein solches Engagement zu lösen, doch das sei mit gewissen Schwierigkeiten verbunden.

Nach weiteren Zeugenvernehmungen wurde die Angelegenheit der „Königlichen Volkszeitung“ in der Sitzung zur Erörterung gestellt. Ein Vertreter des Handelsdienstoffes des BZB, der von Zentrumseite befragt war, sagte aus, daß ihm nichts davon bekannt sei, daß der „Land-

wirtschaftlichen Wochenchau“ von der jetzigen Leitung der Preussische Geldmittel zur Verfügung gestellt worden seien. Auf eine Frage eines Zentrumsvvertreters behauptete er diese Aussage auch auf die frühere Zeit aus.

Der Leiter der vom Patria-Verlag Berlin herausgegebenen „Landwirtschaftlichen Wochenchau“ (agrarpolitische Korrespondenz), Freiherr Meizer erklärte dann, er halte es für ganz ausgeschlossen, daß sein Verlag je eine Subvention bekommen habe. Für sich persönlich schließt er das ein für allemal ganz aus. Auf die Frage des Abgeordneten Steuer (Dn.), ob man von Seiten der Preussische etwa früher an den Zeugen herangetragen sei, erwiderte dieser: Das einzige Verhörsangebot, das mir je in meinem Leben gemacht worden ist, hat mir Herr Klepper gemacht. (Bezeugung.)

Der Zeuge schloß dann, wie ihm Klepper auf einem Abend der Rentenanbahn-Kreditbank das Angebot eines Kredites, ohne jede Sicherheit, gemacht habe, obwohl er wisse, daß der Zeuge von Anfang an wohl zu der schärfsten journalistischen Kritik Kleppers gehört habe. Der Zeuge habe das Angebot von vornherein als formumpfindend und als eine Bestechungsversuch empfunden und so sofort abgelehnt. Er habe später gelegentlich durch die Blume gegenüber Klepper darauf angepielt und sei wohl verstanden worden. Außerdem habe er sofort an jenem Abend einem Mitglied des Direktoriums der Rentenanbahn-Kreditbank von dem Angebot Mitteilung gemacht, dieser auch seinem Verlog.

Die Befragung des Zeugen rief bei den Abgeordneten des Zentrums und der Sozialdemokraten lebhaftes Erregung hervor. Sie verlangen, daß Klepper Gelegenheit gegeben werden müsse, sofort zu dieser Aussage Stellung zu nehmen. Die Vertreter der Nationalsozialisten und Deutschen Nationalen hielten eine Klärung des Falles ebenfalls für notwendig, aber erst im Laufe späterer Vernehmungen. Der Antrag auf sofortige Vernehmung Kleppers wurde nach heftigsten Auseinandersetzungen schließlich mit 13:13 Stimmen abgelehnt. Bei der abschließenden Bezeugung erklärte der Zeuge Meizer, er könne sich durchaus denken, daß Klepper selbst nicht das Geschäft eines ehrenrührigen Angebots gehabt habe. Die Meinungen über Moral und Unmoral auf gelegentlich vor Pressevertretern zugegeben, daß gewisse finanzielle Transaktionen im Zusammenhang mit dem Fortschrittsinstitut von Professor Brandt streng genommen statuenwidrig seien.

Der Vorsitzende leitete zum Schluss der Sitzung mit, daß sich das Staatsministerium in seiner nächsten Sitzung mit dem Aufsichtsrat befaßt werden werde, dem früheren Finanzminister Klepper die Genehmigung zur Aussage auch über Fragen zu gestatten, deren Beantwortung Klepper aus staatspolitischen Gründen bisher abgelehnt hat. Weiter wurde beschlossen, späterhin auch den Reichswehrminister Schleichner wegen der angeblichen Subventionierung von Zeitungen zu vernehmen.

Der Ausschuß verlagte sich dann bis nach den Reichstagswahlen.

Der ehemalige preussische Finanzminister Dr. Klepper gibt eine Erklärung an, in der es heißt:

Da der 21. Aufsichtsrat des Preussischen Landtages meine Vernehmung zu den Aussagen des Redakteurs Meizer abgelehnt und sich bis nach den Wahlen vertagt hat, gehe ich auf diesem Wege die folgende Erklärung ab. Ich habe niemals gegenüber einem Journalisten oder insbesondere nicht gegenüber Herrn Meizer einen Verlog unternommen, durch Anwendungen irgendwelcher Art einen Einfluß auf seine Urteilsbildung oder Meinungsäußerung auszuüben.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat mit seiner letzten Südamerika-Reise 500 000 Kilometer zurückgelegt. Aus diesem Anlaß hat das Reichsverkehrsministerium ein Glückwunschtelegramm an den Luftschiffbau abgeandt.

Die japanische Regierung hat beschlossen, den Abrüstungsvorschlag des Präsidenten Hoover, der u. a. auch eine Verminderung der Seestreitkräfte um ein Drittel vorsieht, abzulehnen.

Der japanische Gesandte in China hat die aufseuerregende Erklärung abgegeben, daß auch die mongolische Provinz Jehol dem mandchurischen Staat einverleibt werden müsse.

Im Rahmen des Wahlkampfes sprachen am Donnerstag Gregor Strasser in Berlin über Lebensfragen der deutschen Arbeiterbewegung, Dr. Hugenberg in Bünde i. Westf., Dr. Brüning in Aachen, Staatsrat Schaeffer in Münden und Dingelhey in Hamburg.

Englische Kirchenfürsten für die deutsche Gleichberechtigung

London, 20. Oktober.

Bei einem Empfang der englischen Kirchenfürsten beim Ministerpräsidenten MacDonald erklärte der Erzbischof von Canterbury in seiner Ansprache u. a., die Kirche werde MacDonald die begehrteste Unterstützung gewähren bei der Erfüllung der ja oft ausgedrückten Wertschätzung, die sich in einem ebenbürtigen Platz unter den Nationen zu gewährleisten, indem ein freiwilliges Abkommen getroffen werde, aus dem sich dann eine Abstrichvereinbarung ergeben würde. Die Kirche unterliege die Bestimmungen, die auf eine freie Abstrichvereinbarung auf den deutschen Stand zum Grunde liege der englischen Politik zu machen.

Der Erzbischof von York drückte sein Bedauern darüber aus, daß das englische Vorgehen in der Abstrichfrage bisher nur ein Stück gewesen sei. In dieser Hinsicht sei besonders die englische Note an Deutschland in der Frage der Gleichberechtigung zu bedauern. Das moralische Element sei in dieser Note dem juristischen untergeordnet.

Außenminister Simon, der darauf das Wort nahm, erklärte u. a.: Die Note zielt nicht auf einen rechtlichen Vorstoß ab, sie belange im Gegenteil, daß Deutschlands Anspruch und die englischen Verpflichtungen nicht in Ausdrücken technischer Juristik erörtert werden könnten. Die Note ist dazu bestimmt gewesen, technische und rechtliche Beweisgründe beiseite zu schieben. Er freute sich, erklären zu können, daß die Note dazu geeignet sei, einige Beweisgründe, die in sich nicht stichhaltig und in jedem Falle technischer Natur wären, zu beseitigen, um das Feld zu verändlichen klar zu machen.

Ministerpräsident MacDonald erklärte, daß Sir John Simon bald nach Genf zurückkehren werde. Er, MacDonald, werde den Außenminister vielleicht begleiten, um zu sehen, ob nicht ein besseres Verhältnis zwischen den europäischen Nationen zustandegebracht werden könne. Er wolle nicht Chef einer Regierung sein, die förmlich Schriftstücke über die Gerabsetzung der Wählungen unterzeichne.

Gauls Reife beendet

Dr. H. Kerstin, 20. Oktober.

(Sonderbeilage unserer Berliner Zeitungsnummer)

Ueber das Ergebnis der haderlichen Reife Gauls meint man in Berliner politischen Kreisen, daß Freibrer von Gaul als Grenzlandminister sicher starke Einblicke im bairischen Vorgehen erhalten habe; man glaubt, daß sich daraus neue Antriebe für die deutsche Grenzmarkenpolitik im allgemeinen und im besonderen bezüglich Bayerns ergeben werden. Jedoch glaubt man nicht, daß sich daraus schon bald neue großzügige Maßnahmen entwickeln, da der Minister nach seiner Rückkehr erst alle finanziellen Voraussetzungen klären muß. Wichtig äußern die politischen Kreise, daß Gaul als Verfassungsminister gelegentlich seines dreitägigen Zusammenkommens mit Ministerpräsident Dr. Brüning und mit Innenminister Dr. Brüning zweifelslos verstanden hat, daß die Reife Gauls ein Erfolg ist, und daß nun zwar nicht sofort der geteigerte Wiedererschlag dafür gefunden wird, daß aber doch immerhin die vor einer Reife von Boden begonnene Fühlungnahme zwischen dem Reich und Bayern wegen der Verfassungsreform jetzt durch Gaul eine wertvolle Fortsetzung gefunden hat. Die antihäufigen Stellen beharren allerdings über das Ergebnis der haderlichen Reife. Würdigenfalls man aber sagen, daß Gaul, wie vor ihm der Kaiser, als Ziel bei seinen Bemühungen mit den bayerischen Ministern erstrebt hat, die Verfassungsreform im Reichsinnenministerium im einzelnen bereit vorzubereiten, daß Bayerns Minister bei der Durchbringung der Reform, z. B. im Reichsrat, geduldet ist.

Schweres Entführungsglück

Am Donnerstagnachmittag ereignete sich in den Anlagen der Küsthaus in St. Margarethen (Grenzstation an der österreichisch-schweizerischen Grenze) ein schweres Entführungsglück. In einem Zweifler waren auf dem Dachboden große Mengen von Futtermitteln gelagert worden. Infolge Ueberladung stürzte plötzlich die Decke ein. Eine große Zahl von Weibern wurde durch die Trümmer getrieben. Bisher konnten zehn Todesopfer geborgen werden. Die Zahl der Verletzten beträgt neunzehn.

Kameraden einft und jetzt

von

Wilhelm Richter, Bielefeld

Wer vor zwanzig Jahren seiner aktiven Dienstpflicht genügt hat, der wird schöne Erinnerungen haben an Feldbesichtigungen und Wandertage. Der in den Kameraden jener Zeit zum Ausdruck gekommenen eifrigen Nüchternheit aber wird er nur gedenken können mit einem Gefühl inneren Strophelns. Es war doch zu spätanlich in ihnen. Kahlheit, manchmal gefeigert bis zur Kälte, strahlte einem vor 1914 in den meisten Kameraden von allen Seiten entgegen. Jede wirkten vor allem schon die langen Hure, in deren Färbigkeit nur die auf schweren Stützreitern aufreichtenden Gewehre eine gewisse Abwechslung brachten. Wohl hing hier und dort an weißgealterter Wand ein meist ziemlich funtlos gefertigtes Diplom unter Glas, um Zeugnis zu geben, daß die Kompanie vor Jahren einmal die besten Schießleistungen im Bataillon zu erzielen vermochte, und von der Schmalwand her grüßte in möglichst geschnitzten Buchstaben ein Spruch aus „Wilhelm Tell“, aber dadurch wurde ein übertrieben herausgehobenes Spartenwort nicht gemindert.

Wohlthätiger Rauch wehte einem entgegen, wenn man in die mit 20—25 Mann belegten Kameradenkabinen trat. Ein Duzend Betten, in eisernen Gestellen ruhend, immer zwei übereinander, füllten die eine Seite des Zimmers fast bis zur Hälfte in Mannshöhe, und gegenüber fanden, dicht an dicht, die hohen, schmälern Mannschaftsstühle. Ein einziger, bedenklöser, großer Tisch stand in der Mitte des Raumes. Weidensbranntee kam — noch 1914 war das Viehloch der Fall — unter der Decke eine als Waffenartifel hergestellte funtlose Petroleumlampe, deren Zylinder vom „Zubehörlin“ immer blispaltig gehalten werden mußte. Ihr breiter Viehstern warf in das Zimmer hinein fahles, ungemütliches Licht.

So war das „bamals“. Heute ist's anders! Der Soldat des Reichsheeres würde, wenn er zwölf Jahre lang in derart sparanisch-tahlen Räumen verbringen müßte, mit der Zeit zur Verzweiflung kommen.

Jetzt liegen höchstens sieben Mann auf einer Stube. Meistens sind es weniger. Eine Wanne, vom „Luzus“ allerdings noch sehr fern, behaglichst besetzt heute die Kameradenräume. Gardinen geben allen Fenstern eine freundliche Umrahmung. Auf den Gemälen stehen Topfblumen. Die Wände sind geschmackvollschlicht tapeziert, mit Bildern geschmückt, und die Betten stehen nicht mehr übereinander.

Die Mannschaft ist dem Dienstat entsprechend untergebracht. Für die Verheirateten — Getraut ist nach sieben-

Neues vom Tage

Eine Mutter mit ihren vier Kindern verbrannt

Ein Stubenbrand brach in den Abendstunden des Donnerstags in einem der Außenbezirke von Paris aus, der einer Mutter und ihren vier Kindern im Alter von vier bis zehn Jahren das Leben kostete. Während es dem Gemahm und einem Freunde der Familie im letzten Augenblick gelang, sich springend aus dem Fenster zu retten, wurde mit schweren Brandwunden in ein Krankenhaus übergeführt.

300 000 Mark geschmuggelt — 10 Mark Provision

Die Schlafwagenfabrik Schmitzle und Viehler sowie der 23jährige Student Lerner, mit deren Verhaftung seiner Zeit die berühmte Wiener Döwenschnuggelaffäre ins Rollen gekommen war, hatten sich nun vor dem Straflandesgericht in Wien zu verantworten. Die beiden Schaffner hatten für ein Schmuggelkontingent riesige Beträge, die sich mindestens auf 300 000 Mark belaufen, in die Schweiz geschmuggelt. Am 12. Juli fand man unter den Western eines leeren Schlafwagenabteils im Schnellzug Wien—Bregenz ein Paket mit Balketen im Werte von 130 000 Schilling und nahm daraufhin die Schlafwagenfabrik fest. In der Verhandlung erzählten die Schaffner, daß sie die Pakete beschiedert hätten, ohne ihren Inhalt zu kennen. Sie hätten sie stets in Zürich einem unbekanntem Mann übergeben, der sich mit dem Spitzwort: „Bismarck“ oder „Kolombus“ legitimierte. Für die Beförderung solcher Pakete, die oft Hunderttausende enthielten, bekamen sie Trinkgelde von durchschnittlich 10 bis 20 Mark. Sie hätten sich zu diesen Diensten hergegeben, da sie sehr schlecht bezahlt wurden. Ihr Gehalt vor zuerst nur 50 Schilling (25 Mark) monatlich und erreichte erst nach Jahren 100 Schilling. Auch die Uniform mußten sie sich selbst kaufen. Lerner hatte die Pakete „aus Gefälligkeit“ für seinen Onkel beschiedert. Das Gericht verurteilte ihn zu zwei Monaten strengen Arrest und 10 000 Schilling Geldstrafe, während die beiden Schaffner freigesprochen wurden.

Alfons Paoli Schwarz — kein Held

Dieb und Brandstifter — fünf Jahre Zuchthaus vom Gericht in Luxemburg

Vor kurzen tauchte Alfons Paoli Schwarz in der Öffentlichkeit auf mit der Erklärung, er lebe als der letzte deutsche Kriegsgefangene in einem französischer Gefangenschaft zurück. Er ließ sich jetzt heraus, daß Alfons Paoli Schwarz durchaus kein Held ist, auch kein deutscher Patriot, überhaupt kein Deutscher, sondern ein geborener Franzose, und daß er wegen Diebstahl und Brandstiftung bereits fünf Jahre im Zuchthaus verbracht hat. Die Luxemburger Zeitung gibt in ihrer Nummer vom 7. November 1907 einen ausführlichen Bericht über die Luxemburger Gerichtsverhandlung, in der der Letzttriler Alfons Schwarz wegen Diebstahls und Brandstiftung zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist. Er hatte damals in den Werkstätten Wirion in Luxemburg einen Einbruchdiebstahl begangen, hatte die Dynamomaschine und verschiedene Werkzeuge entwendet und schließlich das Gebäude in Brand gesetzt, um seine Tat zu verbergen. Er war damals auch auf seinen geistigen Zustand hin untersucht worden, und Viehler erklärten die Ärzte, daß er infolge seiner ererbten Verfassung nur teilweise zurechnungsfähig sei. Die Strafe, aufzufallen, ertragbar herumzuführen und von Alenteuren zu erhalten, hat er von früherer Jugend auf gehabt. Bereits im Alter von 14 Jahren hat der Junge als Lehrling Waffendiebstahl begangen, lediglich aus Neugierde.

Eine französische Zeitung ergänzt die unrichtliche Geschichte dieses Helben dahin:

Schwarz wurde am 9. März 1886 in Corte auf der Insel Korsika geboren. Sein Vater, Emil Heinrich Schwarz, der Polizeikommissar in Corte war, wurde wegen schlechter Führung entlassen und später (1895) wegen Spionage verurteilt. Nachdem er seine Strafe abgelesen hatte, begab er sich nach Elsch-Lothringen, wo er Gelegenheitsarbeit für Deutschland zu spionieren. Sein Sohn Alfons Paoli Schwarz trat in die Fußstapfen des Vaters und ist wiederholt in französischen und luxemburgischen Gerichten verurteilt worden.

Eine Wahnung an Frankreich

Im Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O., wird in Kürze von dem Leiter der Volkswirtschaft, Mittmeister a. D. Arno Woyzischek, der früherer Erzieher der Kronprinzente war, ein großer politischer Roman „Die letzten Taten“ erscheinen, der sich mit dem deutsch-französischen Problem beschäftigt. Ziefsetzung ist ein Interessenausgleich mit Frankreich, wobei von patriotischen Ideen, unter scharfer Betonung des Lebenswillens Deutschlands.

Die zweite Galeere Caliguas geboren

Der verflohte schwarze Klumpf der zweiten Galeere des Kaisers Caligula, die aus dem Nemisee geborgen wurde, wird jetzt nach fast 2000 Jahren in Sicherheit gebracht. Seit Monaten hat man daran gearbeitet, das Holz, das überaus brüchig geworden war, zu verfestigen und durch ein besonderes Verfahren vor dem weiteren Verfall zu schützen. Das Schiff war schwer beschädigt worden durch Taucher, die zu verschiedenen Zeiten seit dem 15. Jahrhundert aus ihm die bronzenen Kunstwerke heraufgebracht hatten, die sich im Nationalmuseum zu Rom und auch andernorts befinden. Der Schiffsklumpf ist jetzt auf eine schiefe Ebene gebracht worden, auf der er langsam nach der vorläufigen Uferkluft in einem Schuppen an der Ostküste des Sees geschoben wird.

Das 13. Spiel des „Wundertams“

Oesterreichs Fußball-Nationalmannschaft, das sogenannte Wunderteam, betreibt seit Mai vorigen Jahres in fast immer ähnlicher Aufstellung am Sonntag ihr 13. Spiel, und zwar gegen die Schweiz. In 12 Spielen blieben die Oesterreicher ohne Niederlagen, siegen zehn Mal und gestalteten zwei Spiele zu Unentschieden. Das Torverhältnis lautet 50:13 zugunsten Oesterreichs.

Der Berliner Schiffschule fliegt 1:0 über Paris

Der Berliner Sportsplatz hatte am Mittwochabend einen erheblich besseren Besuch aufzuweisen, als das zweite Berliner Spiel zwischen dem Berliner Schiffschule und einer Pariser Eisboden-Auswahlmannschaft begann. Die Zuschauer erleben einen schönen Kampf, der wohl mit einem Unentschieden ein verdienteres Ergebnis gebracht hätte. Der Sieg der Berliner muß als recht glücklich bezeichnet werden.



jähriger Dienstzeit gestattet —, die außerhalb der Kamerade wohnen, wurden besondere Umkleekabinen geschaffen.

Während die Soldaten in der alten Armee korporatenschaftsweise ihr Essen empfangen — was liegt nicht noch in den Ohren der Auf: „Eisenholer raus!“? —, nehmen sie heute die Mahlzeiten in den für jede Kompanie eingerichteten Speisesälen ein. Die Gänge von einst gibt es nicht mehr. Schmackhaftes bürgerliches Essen wird in Tellern aufgetragen und an langen weißgebeugten Tischen eingenommen. Die Unteroffiziere speisen gesondert im Unteroffiziers-Kasino des Bataillons. Für die Freizeit haben sehr wohllich eingerichtete „Leser- und Muftentablräume“ zur Verfügung. Hier lebt die Mannschaft mit Vorliebe des Abends. So wird vermieden, daß die Leute jede freie Stunde in der Stadt verbringen, wo ein Aufenthalt in den Spätkästen immer mit Geldausgaben verbunden wäre. Die Muftentablräume sind recht behaglich ausgestattet. In ihnen kann sich der Soldat wohl fühlen. Hier findet er Bekanntschaft, zu lesen und zu plaudern, oder lediglich sonst Geseitigkeit zu hängen. Viehach stellt das Regimente gleichzeitig den „Trabitionsraum“ dar, in dem Erinnerungsstücke, Waffen und Bilder aller Art fänden von der Geschichte des Regiments der alten Armee, dessen Tradition von der betreffenden Kompanie geführt wird. Außerdem stehen dort die von der Mannschaft in harten Wettkämpfen auf dem Gebiete des Schießens oder des Sports errungenen Preise. Hier lernen sich die Kameraden aus allen Dienstleistungsstellen erst außerordentlich richtig kennen. Hier findet die Kameradschaft ihre schönste Pflegestätte. Muftgruppen bieten zuweilen eine willkommene Unterhaltung, ab und zu spricht einer der Soldaten vom Podium herab in freier Rede zu einem Thema, das er beherrscht; Kinovorführungen bringen Anregung und Belehrung. Manche Formation besitzt ihren eigenen Projektionsapparat. Kurz: der Muftentablräume ist das Familienzimmer für die ganze Kompanie.

Es ist im Gegenlatz zu früher in der Tat gemüthlicher geworden in den Kameraden. Sogar die Hure haben ihre Kahlheit verloren. Sie zeigen einen ansprechenden Deshabton und sind durch aufgehängte gute Bilder verhöht.

Ebenso wie in den Kameraden ist auch bei der Mannschaft manches anders geworden. Vor allem wurde der Dienst recht vielgestaltig. Schon der Warte des Reichsheeres wird auf einen Ausbildungsstand gebracht, der erhebliches soldatisches Wissen und Können erfordert. Nicht selten werden ihm militärische Aufgaben übertragen, wie man sie früher etwa dem Viehdienntafel zuteilte. Die Hülle der Waffen und die Verchiedenartigkeit im Alter der Mannschaften bedingen eine Ausbildung in mehreren Klassen. Vorwiegend von Kompanie-Offizieren und zu größeren Feldbesichtigungen tritt die Kompanie geschlossen an.

Hinsichtlich des Urlaubs geriecht der Soldat von heute viel größere Freiheiten, als sie den Grenadieren, und auch dem Unteroffizier des Weltkriegsheeres zufanden. Wer fünf Dienstjahre hinter sich hat, darf ohne weiteres bis Mitternacht der Kamerade fernbleiben. Nach sechs Dienstjahren gibt's regelmäßig „Urlaub bis zum Weiden“, eine Vergünstigung, die auch für alle Unteroffiziere gilt.

Die Kompanien sind im Durchschnitt 160 Mann stark. Die Maschinengewehr-Kompanie hat 30 Mann weniger.

Im Dienst herrscht strenge Disziplin. Außerordentlich darf sich der Soldat freier geben, als dies vor dem Kriege der Fall war. Ihm ist sogar unter gewissen Voraussetzungen erlaubt, Zivil zu tragen. Die außerordentliche Verbindung zwischen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften scheint fester zu sein als in der alten Truppe. Man kümmert sich mehr um einander.

Die Beförderung zum Unteroffizier erfolgt nach frühestens vierjähriger Dienstzeit, nachdem eine besondere achtmonatige Ausbildung in einer „Aspiranten-Verabteilung des Ausbildungs-Bataillons“ erledigt und eine nicht einfache Prüfung bestanden wurde. Siderheit des Aufstiegs, unabweigliche Führung und ein umfangreiches Allgemeinwissen sprechen da sehr für: deshalb schon, weil der junge Unteroffizier auf allen Gebieten derart überlegen muß, daß ihn der Kompaniechef mit gutem Gewissen auch für die bereits im zwölften Jahr dienenden Freiwilligen als Vorgesetzten hinstellen kann.

In gleicher Weise kann der Offiziersanwärter frühestens vier Jahre nach dem Eintritt Leutnant werden. Er muß das „Abiturium“ haben und hat dann mehrere Heereschulen mit Erfolg durchzumachen, sowie ein sehr schwieriges Offiziersexamen zu bestehen. Ein geringer Prozentsatz der Offiziere ergiebt sich jedoch aus dem Unteroffiziersstand. Das hierfür nur die besten und fähigsten in Frage kommen, ist selbstverständlich. Erwünscht wäre es, den Prozentsatz etwas höher zu setzen.

Das Leben des Leutnants vollzieht sich meistens in dem Glanz von einst. Harter und traffer Dienst hält die jungen Offiziere im fetten Bannkreis der Pflicht. Alle unverheirateten Leutnants und Oberleutnants müssen in der Kamerade wohnen.

Ernst und unermüdblich arbeiten sämtliche Dienstgrade des Reichsheeres in der Stille. Fern von dem Gebiete und der Gehäufigkeit des Parteilebens, das unrenen Tagen seinen umföhenen Stempel aufdrückt, wird von 115 000 deutschen Männern besser Soldateneigelt hündiggetragen in eine Zeit, deren Menschen späterhin vielleicht noch einmal den Dank abstatten werden, der solcher mühevollen und treuen Arbeit würdig ist.

1. Beilage

zu Nr. 288 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Freitag, dem 21. Oktober 1932

Aus Stadt und Land

Oldenburg, 21. Oktober 1932

Landestheater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:
Heute „Meisterfänger“

Stolzinger: Gust. Wünsche, Hannover, als Gast
In der heutigen letzten „Meisterfänger“-Aufführung (7-12 Uhr) singt für den erkrankten Herrn Deharde Herr Gustav Wünsche, der bekannte Helventenor des Opernhauses Hannover, den Walter Stolzinger.

Am Sonntag wieder eine Operettenpremiere!
Und zwar wird „Das Schwarzwaldmädel“ von Leon Jessel neuaufgeführt.

Haben Sie schon ein Wahlrecht?
Freie Wahl von Stüt und Abend. Sechs Karten von 6 RM bis 21 RM.

Niederdeutsche Bühne

Oldenburger Ring - Landestheater

Morgen, Sonnabend: Unter Heimatabend mit August Hinrichs' „Aufschon“. Anfang 8 Uhr. Außer der Aufführung der lustigen Komödie alte Volksstücke, Lichtbilder aus der Heimat und plattdeutscher Gesang.
Eintrittspreise für Kränztglieder 40 Pf., bis 120 Pf. gegen Vorzeigung der Mitgliedsarten, für Nichtmitglieder 50 Pf., bis 2 RM. Verkauf an der Theaterkasse.

Die Listen für die Vorstandswahlen des Landeslehrervereins

Wie bereits kurz berichtet, sind für die Neuwahl des Vorstandes des Landeslehrervereins zwei Listen eingereicht worden. Die Liste I ist die der Nationalsozialisten und lautet wie folgt:

- a) Vorstandsmitglieder: 1. R. Erdmann, Idsehn; 2. Dr. Ruff, Oldenburg; 3. W. Gismann, Oldenburg; 4. M. Rath, Nürtingen; 5. Epiertmann, Steinhausen; 6. Engelbart, Abbehausen; 7. Fr. Kunst, Delmenhorst; 8. Kamfen, Helehn; 9. Kemnis, Friedrich-August-Graben; 10. Drees, Oldenburg.

- b) Stellvertreter: 1. R. Haben, Idsehn; 2. C. Mohm, Nastebe; 3. W. Hupe, Abbehausen; 4. R. Gollweibel, Nürtingen; 5. Trappen, Grabshebe; 6. W. Bruns, Nürtingen; 7. Maas, Delmenhorst; 8. Schönbohn, Jever; 9. Stolle, Meerfeld; 10. Jeddelsch, Augustfehn.

Liste II ist die Liste der vereinigten Bezirksvereine. Sie weist folgende Kandidaten auf:

- a) Vorstandsmitglieder: 1. Heinrich Meinen, Oldenburg;

Der Kampf gegen den Oldenburger Oberbürgermeister Eine vertrauliche Stadtratsitzung am nächsten Montag

Für kommenden Montag ist eine vertrauliche Sitzung des Oldenburger Stadtrats einberufen worden, auf deren Tagesordnung allein die Frage der Jurisdiktionsstellung des Oberbürgermeisters steht. Der am 9. November 1930 gewählte Oldenburger Stadtrat, in dem eine klare Rechtsmehrheit vorhanden ist, hat damit zum zweiten Mal über die gleiche Frage zu entscheiden. Sofort nach Zusammentritt des neuen Stadtrats Anfang Januar 1931 wurde von den Nationalsozialisten der Antrag auf Jurisdiktionsstellung von Oberbürgermeister Dr. Goerlich eingebracht, über Antrag wurde mit 25 Stimmen gegen 13 Stimmen bei drei Stimmenthaltungen angenommen. Diefem Antrag hat dann das Oldenburgische Staatsministerium in der Zusammenfassung Cassebohm-Willers-Dörver seine Zustimmung verweigert. Diese Entscheidung fiel am 26. Februar 1931. Von den Nationalsozialisten wurde dann in dem Rechtskampf für die Landtagswahl im Mai 1931 betont, daß in ihm auch die Entscheidung über die Oberbürgermeisterfrage falle. Die Konstellation im Landtag von 1931 war dann aber so, daß zwar die Regierung Cassebohm gestützt wurde, aber eine neue Regierung nicht gebildet werden konnte. Die Oberbürgermeisterfrage spielte dann keine besondere Rolle mehr, auch nicht mehr in der Landtagswahl im Mai d. J., weil hier doch viel stärker allgemeine reichspolitische Gesichtspunkte im Vordergrund standen. Die am 16. Juni d. J. gewählte rein nationalsozialistische Regierung hat dann in der Frage von sich aus nichts unternommen. Vor kurzen kam es

dann im Magistrat, eigentlich ganz überraschend, in einer Angelegenheit, die bereits längere Zeit zurückliegt, zu einem sehr heftigen Zusammenstoß, nachdem die Ratsherren der Rechtsparteien die Magistratsitzung verlassen unter der Erklärung, sie wollten mit dem Oberbürgermeister nicht mehr zusammen arbeiten. Bei dieser Gelegenheit wurde auch schon in der Öffentlichkeit bekannt, daß bereits im Sommer von den drei nationalsozialistischen Ratsherren bei der nationalsozialistischen Regierung ein neuer Vorstoß gemacht worden war, in dem die Jurisdiktionsstellung des Oberbürgermeisters gefordert wurde. Das Staatsministerium hat aber eine Entscheidung in der Frage auf diesen Vorstoß hin nicht herbeigeführt. Bekanntlich ist im übrigen in der Frage der Jurisdiktionsstellung nicht nur eine Instanz, sondern es sind zwei Instanzen zuständig, nämlich Stadtrat auf der einen und Ministerium auf der anderen Seite, wobei es nach einem feinerzeitigen Rechtsgutachten zu der gleichen Frage, das vom Ministerium im Vorjahr gegeben wurde, noch notwendig ist, daß der betroffene Beamte vor der Entscheidung des Ministeriums selbst zu hören ist.

In diesem Zusammenhang sei die Zusammenfassung des Oldenburger Gesamtstadtrats, der aus 41 Mitgliedern besteht, wiedergegeben: 18 Nationalsozialisten, 3 Deutschnationale, 4 Vertreter der Oldenburgischen Arbeitergemeinschaft (1 Konfessionar, 2 Volkspartei, 1 Zentrum), 2 Vertreter der Wirtschaftlichen Vereinigung, 1 Vertreter des sogenannten Bürgerblocks, 3 Staatspartei, 1 Landvolkvertreter, 7 Sozialdemokraten, 2 Kommunisten.

- 2. Georg Piening, Edewecht; 3. Johann Grummer, Oldenburg; 4. Karl Grabe, Menzhaußen; 5. Heinrich van Freeden, Oldenburg; 6. Heinrich Schmidt, Nürtingen-Neuende; 7. Richard Wagner, Delmenhorst; 8. Johann Schellfede, Nordenham; 9. Johannes Lessers, Nürtingen; 10. Martha Schmidt, Nordenham.
- b) Stellvertreter: 1. Franz Kiefewetter, Oldenburg; 2. Friedrich Meinen, Ohrewege; 3. Heinrich Meier, Oldenburg; 4. Heinrich Rehmbus, Segehorn; 5. Meinhold Denzler, Wausfle; 6. Hürich Schmidt, Nürtingen, Oldoogestraße; 7. Johann Garff, Delmenhorst; 8. Wilhelm Meinen, Nordenham; 9. Heinrich Oldewage, Nürtingen; 10. Alma Lamm, Bieren.

* Wieder Reichstagswahlen auf See. Nach einer Verordnung des Reichsstaatsministeriums des Innern werden auch für die am 6. November 1932 stattfindende Reichstagswahl nicht nur auf den Wahlhöfen der deutschen Kampfschiffe Wahlmöglichkeiten gegeben, sondern auch auf deutschen Seeschiffen, sofern diese in das Schiffsregister eingetragen sind

und am Wahltag mindestens 50 stimmberechtigte Personen an Bord haben. Reisende deutscher Staatsangehörigkeit, die ihr Wahlrecht auf See ausüben wollen, müssen im Besitz von Stimmschein sein, die sie sich vor Austritt der Fahrt von den für sie zuständigen Wahlämtern ihrer Heimatorte ausändigen lassen können.

* Das Volkshilfshaus, Herbarstraße 15, bittet dringend um gebrauchte Jugendbücher für seinen Kinderhort (Schulkind von 6-14 Jahren). Es möchte seine Bücher, die nur sehr dürftig und zerlesen ist, zu Weihnachten gern ergänzen. Mancher findet gewiß bei Durchsicht seiner Bücher das eine oder andere Buch, das er entbehren kann. Den Kindern im Hort würde damit große Freude bereitet. — Es wird gebeten, im Volkshilfshaus Bescheid zu geben, damit die Bücher eventuell abgeholt werden können.

* Der Wohltätigkeitsabend der Arbeiterwohlfahrt, der am Sonnabend im „Ziegehof“ stattfindet, wird für die beteiligten Kreise ein Ereignis sein. Der Sprechchor wird das Chorwerk „Die Kettenträger“ zu Gehör bringen. Die

ARCTIC
Das Winteroel

Zu verwenden nach dem Gargoyle Wegweiser
GARGOYLE
Mobiloel
Arctic
DEUTSCHE VACUUM OEL AKTIENGESELLSCHAFT
HAMBURG

sie brauchen auf Ihr Kraftfahrzeug zum Nutzen Ihres Geschäftes und zum Wohl Ihrer Gesundheit nicht zu verzichten. Fordern Sie unsere Broschüre „Das Wintersparprogramm für den Kraftfahrer“

Jetzt noch besser!

32211

DEUTSCHE VACUUM OEL AKTIENGESELLSCHAFT

Bohrer errichtet wurden, allerhand Geld in die Gemetnde gebracht, und infolgedessen muß ihr ein Plus zugute gefallen werden.

Die neue Standortart 2/6 ist mit den stark anwachsenden Eichenformationen des Vorgänger im Vergleich, halb kürzere Zeit aus dem Boden gekommt. Der Gemetnde, hier auf dem Ammerland eine eigene Kapelle zu gründen, wurde eines Tages ernstlich erwogen, Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt, und dann hätte man von regelmäßigen Liebesabenden, bis eines Tages die neue Kapelle für etwas starrer gab. Durch das Wandern des früheren ammerländischen Turms zur Ebene rückt abwärts, die Zielkapelle „Ammerland“ zur Standortkapelle auf. Wer sie noch nicht gehört hat, ist erstaunt, was der ausgezeichnete Musikleiter C r a f e, der die Kapelle mit Schmidt dirigiert, in kurzer Zeit zusammengekauft hat.

Die Wohlhabenden doch im Zwischenmeer! Die Befürchtungen, daß die Wohlhabenden auch hier im Zwischenmeer Meer aufsteht, beruhigten sich nun leider doch. Es sind in der letzten Zeit einige Tiere gefangen worden, die man einwandfrei als Wohlhabende ermittelt hat. Die ersten Tiere waren tot; dieser Tage gelang es nun, ein lebendiges Tier zu fangen.

D h o l t.

Die Schuhmacherzunft des Zwischenmeeres hielt am Dienstagabend ihre fallende Jahrversammlung in Wwe. Godes Gasse ab. Obermeister Z e m e, der Vorsitzende, sprach in längerer Ausführungen über die Verhältnisse der Zunft. Darauf berichtete Herr H e l m e r s über den Verbands-Übermeister in Oldenburg. Danach trat die Schuhmacherzunft des Zwischenmeeres mit der Schuhmacherzunft der Westküste zusammen zu einer gemeinsamen Versammlung. Hierzu hatte die Zunft der Westküste Herrn Z e h l e n, Westküste, sowie die Zunft der Ostküste, Westküste, Versammlung wurde durch Obermeister F a n k e n, Westküste, eröffnet; Herr Z e h l e n sprach ausführlich über den neugegründeten R e d i t i o n s v e r e i n und wies den Anwesenden die Vorteile, die dieser Verein bietet, klar zu machen. Anschließend sprach dann Dr. W i l l e r über die Notlage des Schuhmacherhandwerkes. Vor allem betonte er die Bekämpfung der Schwarzarbeit.

W e s t e r f e d e.

40. Jubiläum-Gesellschaft. Der Verein für Tierfuch und Geflügelzucht Westküste tagte im Bahnhofslokal und behandelte die diesjährige Lokal-Gesellschaft, die aus Anlaß des 40jährigen Bestehens des Vereins zu einer Jubiläumstour ausgeführt werden soll. Es wurde beschlossen, damit eine Gratwanderung zu verbinden. In die Ausstellungs-Kommission wurden gewählt die Jäger Dietz, Fr. Dietz und M. K. Für die Oldenburgische Kriegerehrung und die Kasse der R. und R. Gruppe stellen sodann die für den geplanten Bau benötigten Gelder zu wohlfeilen Bedingungen zur Verfügung.

B a r e l.

Kuhhändler-Jugend erhält eigenes Gem. Im Rahmen einer Versammlung innerhalb des „Kampfbundes und Kriegerehrung“ fand die Übernahme einer Märgschaft für ein Gelände für das bei der Zucht auf dem Vorsteigplatz zu errichtende Jugendheim für die Kuhhändler-Jugend, Annahme. Der Oldenburgische Kriegerehrung und die Kasse der R. und R. Gruppe stellen sodann die für den geplanten Bau benötigten Gelder zu wohlfeilen Bedingungen zur Verfügung.

Aus dem Baum gestirbt. Der effiziente Sohn eines hiesigen Einwohners war auf dem Größhof nach Zungensart in einen hohen Baum gestiegen, wobei er abfiel und sich den Kopf verletzt, wobei er durch hiesige Samariter zum Krankenhaus gebracht werden mußte, wo ein Verbandsarzt feststellte, daß er gestorben sei.

Sich selbst bestiehlt. Unter der Angabe, im Voreil Wald eine etwa 30 Jahre alte Radfahrerin vom Fahrrad geritten zu haben, mit dem Vorbehalt, an ihr eine Vergeßlichkeit auszuüben, woran er aber durch dazwischentretende Radfahrer scheiterte, sei das bei der Zucht auf dem Vorsteigplatz zu errichtende Jugendheim für die Kuhhändler-Jugend, Annahme. Der Oldenburgische Kriegerehrung und die Kasse der R. und R. Gruppe stellen sodann die für den geplanten Bau benötigten Gelder zu wohlfeilen Bedingungen zur Verfügung.

Wozu Mann für den freiwilligen Arbeitsdienst gesucht! Die Stadt Barne hat die Absicht, 40 junge Leute unter 25 Jahren, die den Arbeitsdienst leisten, für den freiwilligen Arbeitsdienst, zur Strafenfahnenabsetzung auf dem Dreesbörn gesucht werden. Die Vergütung beträgt 2 M je Tag.

Jahreswettbewerb für Arbeitsdienstpflichtige. Auf eine 25jährige ununterbrochene Arbeitsdienstzeit bei der hiesigen Straßenbauverwaltung Wilhelm Weber kam bei der Oldenburgischen Straßenbauverwaltung Herrlich W i t z zurück. Damit erhielt sich die Rechte der Mitarbeiter, für bereits 25 Jahre und länger bei der genannten Firma ununterbrochen tätig sind, auf fünf. Jedemfalls ein gutes Zeichen des vorzüglichen Einvernehmens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

S o h e n b e r g e b e i B a r e l.

Sturmrisiko. Dem letzten Sturm fielen an der Straße in Hohenberge sieben starke Bäume zum Opfer.

B e r n e.

Der Herbstwind richtete viel Schaden an. Die Gartenbesitzer sind besonders schwer geschädigt worden, die sowie in nur mäßige Schäden erlitten. Die Schäden sind in der Regel durch die Stürme entstanden, die die Bäume und Äste abbrechen. Die Schäden sind in der Regel durch die Stürme entstanden, die die Bäume und Äste abbrechen.

B r a t e.

Stater Vortragsvereinigung. Staatlicher Musikdirektor Karl S a l l w a s aus Kassel, in Brate noch vorläufig bekannt durch seinen hier 1926 gehaltenen Vortrag „Die Donau als Strauß“, sprach gestern Abend über „Frauenleben der deutschen Dörfer“. Die Frau, die Krone der Schöpfung, ein Problem — aber auch die Antitype —, daß Dichter und Musiker stets auf das tiefste beeinflusst. Weder sei es an den Frauen bei Goethe und Gottfried Keller; die wunderbaren Frauenleben aber finden wir in der deutschen Dörfer. Erst die Musik führt ganz hinein in das Leben der Frau. Direktor Sallwachs

beginnt bei Mozart und endet mit dem großen Reiner der menschlichen und insbesondere der Frauenwelt, mit Richard Wagner. Es werden geschildert aus dem Jago die Gräfin und Eugenie, die Frauen aus Don Juan und der Jägerhölle, Beethoven, Venus aus Fidelio, bei Karl Maria von Weber, Agathe im Freischütz und die Frauen der unartigen Schär, in Verbins Waffenschmied. Mit Begeisterung schilderte der Redner die Frau bei Richard Wagner, mit besonderer Liebe Goethe und Schiller. Durch seinen von Begeisterung für den Stoff erfüllten und mit feinem Humor gezeichneten Vortrag verfiel es dem Publikum, seine Zuhörer zu fesseln. Den Schluß seiner Ausführungen weist er hin auf den großen Unterschied zwischen den Frauen in den deutschen Opern gegenüber den romantischen Opern. Einen besonderen Reiz geben dem Abend die Darbietungen von Hallwachs, Winternitz, der stonertfängerin C l i a b e r u n d e r. Die in Verbindung mit den Ausführungen des Redners eine Reihe von Liedern und Arien vor und durch ihre impulsive, die sorgfältige Erläuterung zeigende Stimme entzückte und stürmischen Beifall fand.

E l l w a r d e n.

Anfall durch den Sturm. Bei dem heftigen Sturm wurde eine Radfahrerin auf der freien Landstraße von einer Woge erfasst. Sie brach gegen einen Chauffeur. Dabei stieß sie so unglücklich mit dem Kopf auf, daß sie heftig blutende Wunden davontrug. Sie mußte sich mit einem Kraftwagen zum Arzt begeben, der eine klaffende Wunde nähte.

W i l h e l m s h a v e n.

Personalen. Zollassistent S a h n e ist zum Zollsekretär befördert worden.

F e b e r.

Das Schöpfwerk der Wiebeler Mühlentanz, das sich in der Nähe der Stadt am Hootstief befindet, wurde durch den Sturm in den letzten Tagen erheblich beschädigt. Aus dem Windrad der Turbine sind mehrere Rippen losgerissen, so daß bis zur Behebung des Schadens der Betrieb des Schöpfwerkes mit einem ständig zur Verfügung stehenden Hilfsmotor aufrecht erhalten werden muß. Das Wiebeler Schöpfwerk wurde vor fünf Jahren in Benutzung genommen und hat sich in dieser Zeit gut bewährt. Ein Ausfall der Entwässerung durch das Schöpfwerk würde gerade jetzt bei den andauernden starken Niederschlägen die Uferabdeckung weiter Flüssen des Untermühsamergebietes bedeuten. Das ebenfalls am Hootstief befindliche Schöpfwerk der Moorlandmühlentanz, dessen Windturbinen in früheren Jahren auch schon wiederholt durch heftige Stürme beschädigt worden ist, ist bei dem letzten Unwetter unversehrt geblieben und befindet sich in vollem Betrieb.

W a r e l.

Feuerwehrausschuss Niehus' letzte Fahrt. Trauerzüge aus der ganzen Gemeinde und aus den angrenzenden Ortschaften sammelten sich an von dem Niehus'ischen Hause bis hinauf auf den Hafenplatz in einer Stärke, daß die ganze Front dicht besetzt war. Feuerwehrleute in Uniform ließen es sich nicht nehmen, ihren so lieb gewordenen Führer zu Grabe zu tragen. Voran der Kriegerverein mit umflorter Fahne, anschließend der Schützenverein, dann der Gesangsverein „Concordia“, der seit seinem Bestehen das Vereinslokal bei dem Verstorbenen hatte, ebenfalls mit umflorter Fahne, dann die D. A. Abteilung, die die überaus reichen Kranzgebilde trugen.

Aus den Steirischen Bergen

Erster Vortragsabend des Alpenvereins. Gestern Abend fand sich im Realschulsaal die Sektion Oldenburg des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins mit anderen Bergfreunden wieder zahlreich zusammen, um die Winterarbeit einzuleiten. Es war ein schöner Anfang. Die Darbietungen des Vereins werden in diesem Jahre sicher noch mehr Interesse finden, als sonst, zumal bei diesen Zeiten mancher nicht mehr die Reize in die Alpen erwidern kann. Vorträge, wie er getragte, mit den ausserordentlichen Bildern nach einer Tournee des Redners, bilden einen willkommenen Ersatz für die Reize.

S e p p D o b i a s c h aus Wien zeichnete in zweifelhingem, glänzendem Vortrag an lauter kleinen Episoden des heutigen Berglebens, was man unter Bergheimat versteht. Aus der Gegend heiderseits des Enztales (Strecke Salzburg-Wien) behandelte er hauptsächlich Dachstein, Gesäuse, Hochalm und bei diesen Bergen, und zwar im Wechsel der Jahreszeiten, wie bei den Bergleuten kann. Vorträge, wie er getragte, mit den ausserordentlichen Bildern nach einer Tournee des Redners, bilden einen willkommenen Ersatz für die Reize. Er erhielt durch reichlich angewandten heimischen Alkohol eine besondere Note. Es ist schwer zu sagen, welche der vier Alpenjahreszeiten die schönsten Bilder hervorbringt. Der Bergwald hat sein Schicksal; er kämpft um seinen Bestand, wie der Bauer um seine Scholle. Manchmal reißt eine Grundlawine bei diesen Bergen durch den Wald. Eine solche Lust durchfröhnt hat nicht nehmen, ihren so lieb gewordenen Führer zu Grabe zu tragen. Voran der Kriegerverein mit umflorter Fahne, anschließend der Schützenverein, dann der Gesangsverein „Concordia“, der seit seinem Bestehen das Vereinslokal bei dem Verstorbenen hatte, ebenfalls mit umflorter Fahne, dann die D. A. Abteilung, die die überaus reichen Kranzgebilde trugen.

Der Vortrag zeugte von großer Liebe und enger Verbundenheit mit der Bergheimat und wurde sehr beifällig aufgenommen. Für eine gute Wiederkehr der ausgezeichneten Bilder sorgte in gewohnter Weise Elektromesser S a n d e r.

Dem Satze folgten die Angehörigen und das große Trauergesolge. Einen solchen Leidenszug hat unser Ort noch nie gesehen. Am Grabe sang der Gesangsverein „Concordia“.

C l o p p e n b u r g.

Konzertabend des Cloppenburg „Liebesfranz“. Das am Mittwoch in der Aula des Realschulsaals vom „Liebesfranz“ gegebene erste Winterkonzert war ganz ausgezeichnet besucht. Es das Konzert selbst, verhielt durch Mitwirkung unserer Frauenchor, der die gesungen, tief empfundenen Vorträge Dr. Fr. Castells über die Romanliteratur und vornehmlich über Josef v. Eichendorff, den Hauptausgangspunkt bildeten, ist schwer zu sagen. Jedenfalls hat u. E. in der Aula eine bessere Veranstaltung ein größeres Interesse und einen besseren Besuch bewirkt als die vorzügliche, Oberstudienrat Dr. Thome gab diesem Gedanken Ausdruck, hat die folgenden Aula-Abende in gleicher Weise zu würdigen und betonte, wie tief bedauerlich es sein müsse, wenn die seit fünf Jahren eingeführten regelmäßigen Vorträge aus Mangel an Interesse einmal in Wegfall kommen sollten. Dr. Castells verstand es, ein so erstklassiges, klar und anschauliches Bild, eine so warm empfundene Biographie von dem Dichters Wirken und Schaffen dem anhängig lauschenden Publikum vor Augen zu führen, daß ohne Uebertreibung behauptet werden darf, mancher Hörer hat Eichendorffs Bedeutung als Romaniker erst gestern wieder empfunden. Lieber das Konzert nur einige wenige Worte: Das „Morgenrot“ (O wunderbares, tiefes Schmelzen) und die „Abendstunde“ (So rührt denn in die Hände), letzteres vom Männergesangsverein, erstes vom Gesangschor vorgetragen, erzielten einen wahren Beifallssturm. Dem Chorleiter, Studienrat Dr. Ritter, gebührt aufrichtiger Dank, der gleichzeitig allen ausgesprochen ist, die am Gelingen mitwirkten.

B r e m e n.

Freimarkt 1932. Der traditionelle Bremer Freimarkt hat heute begonnen. Wie in den Vorjahren, so ist er auch diesmal von den bekanntesten Gruppenveranstaltungen des Vergnügungsgewerbes zahlreich besucht worden. Auf dem Grünmarkt und dem Hohenortplatz ist die Mehrzahl der Schaubuden und Schaufenster geöffnet, unter denen die feine Wasserwerkstatt und die „Marschstraße“ mit ihren Monuments besonders auffallen. Und auch sonst fehlt es nicht an allerlei bemerkenswerten Neuheiten auf dem Gebiet der besten Freimarktsunterhaltung. Der Virtus Krone hat seine Feste an der Neuenländer Straße aufgeschlagen. Große und kleine Allee und die Zwangsstraßen zu den beiden Hauptplätzen sind dicht an dicht mit Buden aller Art besetzt, und schon in den Morgenstunden herrscht überall ein lebhaftes Treiben. Für musikalische Unterhaltung haben auch die Gaststätten wiederum in reichstem Maße gesorgt. Sogar im Katerkeller, in dem sonst jedes musikalische Geräusch streng verboten ist, erklingen die fröhlichen Weisen der Musik. Die großen Vergnügungsfeststätten haben sich ebenfalls ganz auf den Freimarkt eingestellt, und in den verschiedenen Sälen werden Varieteevorstellungen gegeben. Der Bremer gibt sich trotz aller Gegenwärtigkeit dem begnügten Treiben hin. „Sich Freimarkt“, sagt er, und mit diesem Wort ist die Lösung für die nächsten zehn Tage gegeben.

Südoldenburgischer Landgemeindefest

Der Verband der Landgemeinden der vier hiesigen Kreise hielt gestern in Weyha seine Tagung ab, an der als Gäste unter anderem die Amtsgruppenleiter S a h l a n d, W e h t a, B r a n d, C l o p p e n b u r g, W i n z e r o d, W i l d e n h a u s e n, teilnahmen. Im Vorbergründ der Verhandlungen stand wie schon in der vorjährigen Tagung die Forderung nach Auszahlung der S t a a t s z u s c h u s s e f ü r d i e C h a u f e e b a u t e n. In zwei Entschliessungen wurden die Forderungen in dieser Frage zusammengefasst. In der ersten wird darauf hingewiesen, daß nur dann die Gemeinden Zinsen und Abträge für die von ihnen für Chaufeebauten aufgenommenen Anleihen und Darlehen leisten können, wenn der Staat auch seinerseits den Gemeinden gegenüber seinen Verpflichtungen nachkommt und entsprechend den selbstverständlich in Rechnung gestellten laufenden staatlichen Zuschüssen zu den Chaufeebauten den Gemeinden die erwarteten Auszahlungen zukommen läßt. Weiter fordert der Gemeindefest, daß der Z i n s z u s c h u s s f ü r d i e b o n d e n G e m e i n d e n a u f g e n o m m e n e n D a r l e h e n v o n 5 a u f 3 P r o z e n t e n e r m ä ß i g t w e r d e n, u n d d a ß d i e Z i l l u n g s d a u e r v o n 15 a u f 25 J a h r e v e r l ä n g e r t w i r d. Eingehend besetzte sich die Tagung auch mit der Frage der sogenannten n o t l e i d e n d e n G e m e i n d e n u n d d e r Z e i t u n g e n d e s A n s c h l u s s s t a d t s a n s o l d e G e m e i n d e n. In die Ausprägung tritt auch Amtsgruppenleiter W i n z e r o d e n, der auf dem großen Landgemeindefest am Freitag in Wildeshausen die Regelung des Fürsorgewesens behandelte. Der Redner hält es für notwendig und schlagend vor, daß die Amtsverbände zu Trägern des Fürsorgewesens gemacht werden können, sie an den Kosten beteiligt werden, damit innerhalb der Amtsverbände zunächst ein Auslaß geschaffen, damit aber auch eine einheitliche Verwirklichung der Mittel gewährleistet wird. Amtsgruppenleiter S a h l a n d hat Bedenken gegen diesen Vorschlag, weil er befürchtet, daß seine Durchführung der erste Schritt zur Schaffung eines Landesfürsorgeverbandes sei. Das Ergebnis der Ausprägung sah die Vorstände, Gemeindefestleiter M ä h l e r, dahin zusammen, daß die Landgemeinden Südoldenburgs in der genannten Frage fordern, daß die Verhältnisse in den genannten notleidenden Gemeinden geprüft werden, vor allem, ob sie alle als notwendig betrachteten Maßnahmen selbst getroffen haben. Weiter soll ein Beratend gebildet werden, der an der Verteilung der Mittel des Anschlußstades für die Wohnsiedlungen mitwirkt. Nachdem noch eine Reihe anderer Tagesordnungspunkte erledigt war, wurde die Aufforderung des Ministeriums an die Vertreter, die Sonntagsruhe durchzuführen, besprochen. Eine solche Durchführung sei in vollem Umfang gar nicht möglich, und der Gemeindefest sei daher dafür, daß der bisherige Zustand beibehalten werde.

Sanella
MARGARINE
1/2 lb
32 Pf

Deutschlands
meistgekauft

Und jetzt - zu jedem 1/2 Pfd. Sanella Margarine ein schönes buntes Sportbild. Zum Einkleben aber das „Handbuch des Sports“! Sie bekommen es für 70 Pfennig in den durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften oder von „Sanella“, Postfach 125, Berlin C 2, gegen Einsendung von 70 Pfennig in Briefmarken.



Jetzt mit
Sammelbildern!

Aus dem Gerichtssaal

Strafkammer Oldenburg

Aufhebung einer folgenschweren Beschlagnahme. Am 24. Mai verurteilte das Amtsgericht Oldenburg den 35-jährigen Autovermieter Heinrich Thiele aus Alexanderfeld bei Oldenburg wegen Verhelfens gegen das Kraftfahrzeuggesetz zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat unter Einziehung des Strafbußens. Er hatte es immer wieder versucht, ohne Genehmigung des Ministeriums eine regelmäßige Autoverbindung zwischen Wiefelstede und Wiefelstede einzuführen und Oldenburg andererseits einzurichten. Er wurde deswegen schon siebenmal vorbestraft mit Geldstrafen von 50 bis 200 Mark, insgesamt 850 RM. Er gab gewisse Verabredungen über diese Fahrten durch Verabredungen mit den Zeitungen vorher bekannt. Die Reichsbahnverwaltung ließ diese Fahrten durch Verabredungen genau beobachten und Feststellungen über die Zahl der ein- und ausfahrenden Personen anstellen. Besonders befallend war eine Liste, die der Bahnhofsvorsteher in Wiefelstede auf Grund der Wahrnehmungen eines Bahnarbeiters angefertigt hatte. Gegen das genannte Urteil hat der Angeklagte Berufung eingelegt, die namentlich auf eine Freigabe des Wagens zielt. Der Verteidiger des Angeklagten hob daher besonders hervor, daß dadurch W. jede Verdienstmöglichkeit genommen sei und seine Familie der öffentlichen Wohlfahrt zur Last fallen werde. Dennoch beantragte der Staatsanwalt Verurteilung der Berufung. Das Gericht ließ zwar die Gefängnisstrafe an sich bestehen, gewährte dem Angeklagten jedoch Strafausschub gegen Zahlung einer Geldbuße von 150 RM und hob die Beschlagnahme des Kraftwagens auf.

Unersetzlich rarität in trauernem Zustande benahm sich der 35-jährige, aus Gollitz stammende Schmied Johann Thiele aus Delmenhorst. Er ärgerte am Nachmittage des 8. Mai einen Bekannten, der vor seiner Wohnung in Delmenhorst sein Rad pushte, indem er andauernd einen Hund auf ihn hetzte. Als er dafür nach wiederholter Warnung eine verbundene Drohgebärde erhob, zog er ein Taschenmesser und verletzte mit demselben den Kopf des Wagners. Das Amtsgericht Delmenhorst ließ ihn mit der geringen Strafe von einem Monat Gefängnis davonkommen. Auch die Strafkammer hält eine solche Strafe für die rechte Tat mitbedenkens am Plage. Die Berufung wurde verworfen.

Ein mehrfacher Versicherungsvertreter war der 1896 in Donnerschwe geboren, in Wedda wohnhafte Heinrich K. f. Er stand in Verhät bei dem Nordwestdeutschen Kreditinstitut, Oldenburg. In fünf Fällen verbrach er Darlehensschulden in Oldenburg Kredite von 600, 500, 500, 500 und 300 RM. Er ließ sich die festgesetzten Untofenbeträge ansatzten, führte

fe aber nicht an seinen Arbeitgeber ab. Der Angeklagte will Ende Februar eine Summe von 435 RM verloren haben, daher ausgetrieben gewesen sein, seinen Zahlungsverpflichtungen nachzukommen. Als die Klage an ihn herantrat, gab er die genannten Beträge freiwillig zurück. Das Amtsgericht Wedda verurteilte ihn am 4. August zu zwei Monaten Gefängnis. In der Berufungsverhandlung beantragte er sich zu einem vollen Geständnis. Er habe ein Haus gebaut und sich daher in großer Not befunden. Das Gericht bestätigte seine Lage und ändert das Urteil in einen Monat Gefängnis unter Gewährung von Strafausschub gegen Zahlung einer Geldbuße von 50 RM.

Erregung von Mißvergnügen am Militärdienst waren dem 1909 in Köln geborenen Gefreiten Heinrich K. o. f. von der 9. Kompanie 16. Inf.-Regt. zu Oldenburg zur Last gelegt. Er sollte Befehle wiederholt durch Ausrufen von der gehörigen Ausübung ihres Dienstes und Erfüllung dienstlicher Pflichten abgubalten versucht haben. U. a. soll er gesagt haben, er wolle lieber Steine klopfen als Soldat sein. Der Angeklagte ist bereits fünf Jahre Soldat und hat sich stets gut geführt, bis dann ein Armeeliege ihn bei Verurteilung des Dienstes sehr hinderlich wurde. Dies war vom Amtsgericht Oldenburg in der Verhandlung am 28. Juni erheblich berücksichtigt und K. freigesprochen worden. Auf die von der Staatsanwaltschaft auch vom Kommando gewünschte eingelegte Berufung hob die Strafkammer das Urteil auf und erkannte gegen K. 7 Tage gefänglichen Arrest.

Auch der Anspruchvollste ist mit unseren Winter-Mänteln zufrieden!

Moderne Stoffe, bewährte Qualitäten, vornehme Formen. Sie werden immer feststellen können, daß unsere fertigen Mäntel ausgezeichnet sitzen und eine vorzügl. Figur machen

29.- M für einen famos en Herren-Ülster
33.- M für einen schmissigen Ulster-Paletot

Riesen-Auswahl in anderen Preislagen, zum Beispiel **17.- 22.- 26.- 36.- 46.-** und für ganz besonders hochwertige Qualitäten **54.- 64.- 74.- 84.-**

Gummimäntel 7.- 9.- 12.- 14.- 19.-
Lodenmäntel 12.- 15.- 19.- 25.- 33.-
Ledermäntel 14.- 18.- 27.-
Lodenjoppen 5.- 7.- 9.- 12.- 18.-

Ausstellung an beiden Ecken der Achtern- u. Baumgartenstr.

M. Schulmann
38 Achternstraße 38

Die rechnende, sparsame und für die Gesundheit ihrer Lieben bedachte Mutter wählt stets die kleidsame, strapazierfähige u. überaus praktische Kübler Kleidung

Kataloge kostenlos durch die Fabrik Paul Kübler & Co., G. m. b. H., Stuttgart-O.

Kübler Kleidung führen:
Curt Feucker, Donnerschwer Straße 40
Walter Fraatz, Nadorster Straße 51
G. Potthast, Lange Straße 40

Groß-Tankdienst „Nord“
Ausfahrt: Oldenburg-Wilhelmshaven
Nadorster Chaussee 37-39, Ecke Scheideweg

Unab hängige Tank-Anlage!

Lassen Sie sich nicht irreführen!
Nur „Marken-Betriebsstoffe“ erhält man bei der ringförmigen Tankstelle
Sie werden große Ersparnisse haben, wenn Sie laud. tanken
Moderne Luft- und Wasser-Anlage

la Markenbenzin
la Markengemisch
la Auto-Ole in hochwert. Qualität, billig! (Speedol, Oberschmierung
Benzin, Gemisch u. Oele in Kannen und Fässern

Skat - Spielkarten
bester Qualitäten
Ernst Völker
Lange Str. 45, beim Rathaus.

Wohlschmeckend! Giffrei! Zuverlässig!

Durch diese Eigenschaften zeichnet sich „La Tru Sta“ Fruchtpaste aus vor billigen und schädlichen Abführmitteln aus

Wer an Verstopfung leidet, braucht sich nicht mehr quälen. „La Tru Sta“ ist kein Genuss für den Gaumen und überaus wirksam auch bei starker Verstopfung. Ein Versuch wird Sie restlos befrichtigen!

• La Tru Sta zur Darmreinigung
• 1/2 Orig.-Packg. für ca. 1 Monat reich. RM 1.00
• 1/4 Orig.-Packg. RM 0.60
• La Tru Sta Würmfelnd, bes. für Kinder
• 1/2 Orig.-Packg. RM 1.20, 1/4 Orig.-Packg. RM 0.70

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

La Tru Sta
die wohlschmeckende Fruchtpaste

Umtstafte I und II
Deffentliche Mahnung.

Sie bis zum 7. Okt. d. J. fällig gewordenen III. Rate der Steuer vom bebauten Grundbesitz in Nummer bis hinführens zum 28. Okt. d. J. zu entrichten, andernfalls Betreibung (Wandlung) erfolgt. Oldenburg, den 20. Oktober 1932.

Suchen Sie angenehme Unterhaltung am Abend
dann kommen Sie zur **Kl. Kirchenstraße 4a**
dasselbst erhalten Sie **spannende Bücher jeder Art leihweise für 20 Pf.**
(Abonnement billiger)
Kein Pfand! Keine Nebenkosten!

Brandorf & v. Seggern
Bankgeschäft,
Telephon Nr. 461
Annahme von Spar-Einlagen
Zinsen nach Vereinbarung je nach Kündigungsfrist

Laub- und Nadelholzbestand
aus, wüchsiges Holz, zusammen ca. 15 Hektar, im ganzen oder geteilt zu verkaufen. Ein Teil des Holzes ist laubtreib. Kapitalien kann ich d. Ankauf empfehlen. Nähere Auskunft erteile ich gerne und unentgeltlich.

G. Koch, amtl. Auktionator,
Wiefelstede i. O.

Zu verkaufen
5000 RM
auch in kleiner, Selbstvermögen, bei antiken Silberarbeiten zu vergeben. Vermittl. verebete. Zerstört. Angebot mit 20 % 22 an die Geschf. d. W.

Anzuleihen
1000 RM geg. hyp. Haus a. h. J. u. m. 3. Zahlg. zu leih. ges. Anb. mit 20 % 22 an die Geschf. d. W.

Verloren
Fahrrad verloren
Walter Semper, mit Wofal, roter Bereif. Verloren, geg. Belohn. Friedhofsweg 53.

Beloren
Fahrrad verloren
Walter Semper, mit Wofal, roter Bereif. Verloren, geg. Belohn. Friedhofsweg 53.

Mietgebäude
Möbl. Zimmer gef. Anb. mit Preis unter 20 % 22 an die Geschf. d. W.

Ein oder zwei leere Zimmer von berl. Herr gefucht. Anb. m. Preis unt. 23 337 Pf. Lange Str. 45.

Andertotes Ehepaar sucht kleine **Etagenwohnung** mit Bad, Zentralf., Balkon. Anb. unter 20 % 22 an die Geschf. d. W.

Beamtenswitwe sucht Raum. Oberwohn. mit Küche und Zubeh. zum 15. 11. od. 1. 12. Anb. u. 20 % 22 an die Geschf. d. W.

Zu vermieten
Kleine Wohnung
Stube, Kammer und Küche m. Zubeh. zum 15. Nov. oder 1. Dez. an ruh. Person. 3 verm. Gekult Eiden Donnerschw. Str. 34

Kl. Oberwohnung
Küche und Stube, f. 1. oder 2. Person. Anb. zum 1. Nov. zu verm. Rablenhorst 52.

Schillingstraße 14

3 Wohnräume und 3 Lagerräume
zu verm. Nachaufg. Meindandstr. 18 ab.

Ein mö. Zim. zu v. Donn. l. Str. 71.

Zimmer zu vermiet.
Kriegerstraße 5.

Gr. fr. Wohn- und Schlafz. mit 2 Bst. jof. od. l. pat. zu verm. Saarenstr. 15 i. Hint.

Gr. Wohnung
besitzt für höchsten Lohnmacher, sofort oder später zu verm. Anb. mit 20 % 22 an die Geschf. d. W.

Wohnungen zu vermieten
Zum 1. Nov. habe ich hier, zwei schöne geräumig. Unterwohnungen, besteh. aus 3 oder 4 Stuben, Küche und Stallraum, nebst groß. Garten, zu vermieten.

23. Degen, Antt. Hofede.

Frd. Zimmer zu verm. Kurwischstraße 2a.

Bäckerlehrling gesucht
frakt. Hinter Junge, Sohn admt. Eltern. Sieben, Wilhelmshaven, Katerstraße 28.

Gelucht auf sofort
oder später ein **Frieur**
Selbster mit besetzt l. Aufbühnenbedien sein und selbständig arbeiten können. Anb. mit 20 % 22 an die Geschf. d. W.

Weibliche Halbtagsmädchen
fr. Küche und Haus, das auch näh. kann. Gartenstraße 35.

19jähr. in Mädchen sucht zum 1. Nov. Stellung in häusl. oder landwirtsch. Haushalt bei Familienstand und Gehalt. Schriftlich zu meld. S. Kruse, Zimmer unter 20 % 22 an die Geschf. d. W.

Damen-Unterkleider und Schlüpfer

in schönen, dunklen Farben, beige, braun, marine, von außen eine kräftige Seidendecke, von innen ein weiches, dichtes Futter.

Unterkleider
vollständig groß, volle Achsel
Größe 42 44 46 48
3,00 3,20 3,40 3,60

Schlüpfer
Größe 42-46 48
1,95 2,20

Beachten Sie bitte mein Spezial-schau fenster, das Ihnen auch anderes preiswertes Damenunter-zug zeigt

Potthast
NADORSTER CHAUSSEE 37-39
OLDENBURG - LANGSTR. 40

Kaufmann
(26 Jahre alt) der Geschäftsbetrieb sich bald oder bald zu verändern. Lieb- nehme auch mit. mit Beteiligung d. Buchhalterei. Führer-schein 3 b. Angebote unter 20 % 22 an die Geschf. d. W.

Junges Mädchen
18jähriges u. aus-wärtig 24 Jahre, in alle. Berufen, heute in Kofen erl. hat Stellung

Jung Mädchen u. aus-wärtig 24 Jahre, in alle. Berufen, heute in Kofen erl. hat Stellung

18jähriges u. aus-wärtig 24 Jahre, in alle. Berufen, heute in Kofen erl. hat Stellung

Offene Stellen
Männliche
Riesenerfolg
1-Mark-Berufsschlag, RM 30. 30. Verdienst im Süd. Vertreter sofort gesucht. Für Lager nur 14 Mark erforderlich. Nur heute u. morgen von 2-6 Uhr. Langberstraße 24.

Nach Nürnberg
ich nordd. evang. Fam. mit gesch. gebild. kinderreich. Familien als Stube a. Gehalt anständig zu Anfang Dez. Wagn. bitte und Nachfr. vorhanden. Anfragen an Frau R. Brenner, Oldenburg, Friedhofsweg 53, Telefon 3674.

Gelucht auf sofort
oder später ein **Frieur**
Selbster mit besetzt l. Aufbühnenbedien sein und selbständig arbeiten können. Anb. mit 20 % 22 an die Geschf. d. W.

Weibliche Halbtagsmädchen
fr. Küche und Haus, das auch näh. kann. Gartenstraße 35.

19jähr. in Mädchen sucht zum 1. Nov. Stellung in häusl. oder landwirtsch. Haushalt bei Familienstand und Gehalt. Schriftlich zu meld. S. Kruse, Zimmer unter 20 % 22 an die Geschf. d. W.

2. Beilage

zu Nr. 288 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Freitag, dem 21. Oktober 1932

Aus aller Welt

Verbrechen als Beruf für Geblidete

Die Zunahme der Verbrechen, die aus den Kreisen der gebildeten Gesellschaft stammen, ist in der letzten Zeit in England so auffällig, daß die Polizeibeamten und hohe Juristen strenge Maßnahmen dagegen verlangen. Dieser Tage wurden wieder vor einem Londoner Gericht zwei Männer wegen schweren Einbruchs verurteilt, von denen der eine ein Rechtsanwalt war und der andere ebenfalls Jura studiert hatte; er hatte dieselbe Hochschule besucht wie der Staatsanwalt, der die Anklage erhob. Das Auffällige ist nicht so sehr die Beteiligung von Akademikern an Verbrechen, denn diese haben stets zu den Scharen der Fälscher, Diebsteher, Hochstapler, Erpresser usw. einen gewissen Anteil gestellt. Ungewöhnlich aber ist es, daß Männer mit Bildung, die zu den besten Kreisen der Gesellschaft gehören, in steigendem Maße Verbrechen, wie Einbruch und Raub, zu einer gewinnbringenden Beschäftigung machen. Die Gründe für diese Erscheinung glaubt man in der schlechten wirtschaftlichen Lage der Akademiker finden zu können. Dabei wirkt mit, daß die Strafen bei erstmaligen Verbrechen in England verhältnismäßig leicht sind. Es wird daher gefordert, daß gebildete Personen, die auf die Bahn des Verbrechens geraten, sofort empfindliche bestraft werden, um abschreckend zu wirken.

Der Mann, der für zwei Milliarden Gold entdeckt

Ein Mann, der vor 40 Jahren Goldfelder entdeckte, die bisher einen Ertrag von mehr als zwei Milliarden Mark abgeben haben, ist dieser Tage in Sydney gestorben. Es ist William Ford, und die entscheidende Tat seines Lebens vollbrachte er 1892, als er die Goldfelder von Coolgardie in Australien fand und damit einen berühmten „Goldrausch“ entzündete. Ford war ein armer Arbeiter, der im April 1892 mit einem Bekannten, den er zufällig kennengelernt hatte, Arthur Bayley, von Perth in West-Australien wanderte. Zusammen machten sie eines Abends, mit wunden Füßen, ermattet und niedergeschlagen, Raub bei einem Brunnen an einem Coolgardie genannten Ort, der etwa 600 Kilometer nördlich von Perth liegt. Am nächsten Morgen lungerte Ford, der nicht mehr schlafen konnte, schon in aller Frühe in der einsamen wüsten Gegend herum und fand plötzlich einen Goldfluß. In der 7. Stunde entdeckte er in einem Vorratssackchen ein Goldstück, das er als 600 Gramm wog. In den nächsten Tagen erbeutete er etwa 6 Kilogramm Gold und mußte mit dieser kostbaren Last, da ihre Vorräte aufgebraucht waren, nach der nächsten Stadt Southern Cross zurückkehren. Sie bewahrten zunächst dieses Goldstückchen über ihre Entdeckung, trafen aber im Geheimen ihre Vorbereitungen, um nach Coolgardie zurückzukehren. Am ersten Sonntag nach ihrer zweiten Ankunft entdeckte sie hier die große Goldader, die dann in der ganzen Welt berühmt wurde. Noch am selben Abend sammelten sie 1 1/2 Kilogramm Gold und steckten am nächsten Tag das Gebiet ab, daß sie sich zur Ausbeutung sichern wollten. Bayley kehrte mit seiner goldenen Last nach Southern Cross

zurück und zeigte sie dort den Behörden. Das Goldfeld wurde für eröffnet erklärt und Bayley zog nun im Triumph in Coolgardie ein, in einer mit vier Pferden bespannten Kutsche, begleitet von einer Schaar von Helfern. Die Nachricht von dem großen Goldfund verbreitete sich mit Windeseile und zog Glücksjäger aus allen Tei! der Welt an. Bayley sollte sein Glück nicht lange genießen, denn er starb schon 12 Monate später, aber Ford zog sich mit dem erbeuteten Reichtum zurück und hat noch 40 Jahre in Ruhe gelebt.

Die Zahnklinik im Kuhstall

Nachdem der Berliner Fleischermeister Friedrich B. mit seinem Laden pleite gegangen war, beschloß er, ein wenig die Provinz mit seinen Kenntnissen zu beglücken. Zuerst ließ sich Herr B. in Sulum nieder. Ein Schleppe, den er eigens für Propagandazwecke engagierte, reiste in der Umgebung herum und hielt nach Leuten mit geschwollenen Backen Ausschau. Er erwies sich als sehr tüchtig, zumal ihm jede Kundenakquisition 40 Prozent des Honorars eintrug. Sein Meisterstück lieferte Herr B., als er eines Tages wieder einmal auf Tournee war. Denn er unternahm oft Ausflüge in die Umgebung, da ja die ländliche Bevölkerung nicht immer Zeit hatte, um in seiner häßlichen Praxis aufzusuchen. Eine Männerin ersah bei dem „Doktor“, der sich in einem Kuhstall niedergelassen hatte, und sagte über besagte Zahnwehmer. Und da sie behauptete, daß ihr mehrere Zähne auf einmal wehtäten, zog ihr Herr B. nicht weniger als zehn Zähne nacheinander. Ohne Bewäubung, ohne besondere Umstände. Wer weiß, wie lange Friedrich B. seine „zahnärztliche“ Tätigkeit weiter ausgeübt hätte, wenn ihm nicht unglücklich ein Konkurrent entstanden wäre. Dieser Konkurrent war sein eigener Schüler und Propagandadachse. Herr B. hatte einen schönen Tages einen ahnungslosen Patienten eine Goldkrone angefertigt. Die Krone stammte von einer älteren Patientin, die sie ihm zur Reparatur übergeben hatte. Davon erfuhr der Assistent, der nun nichts eiligeres zu tun hatte, als seinen ehemaligen Chef bei der Patientin anzuschwärzen. Diese erkrankte natürlich die Anzeige. Nun fanden die beiden Herren Doktoren vor der Pommersburger Straßammer. Das Gericht verurteilte den Meister zu 500 M Geldstrafe; der neidische Lehrling und Konkurrent kam mit einer Strafe von 100 M davon.

Todessturz einer Tänzerin

Eine furchtbare Brandtode, die mit dem Tode einer bekannten New Yorker Tanzbühnen-Tänzerin endete, beschäftigt zur Zeit die New Yorker Polizei. Die junge Künstlerin, die 23jährige Jean Allen, bildete namentlich durch ihre ungewöhnliche Schönheit stets die Hauptattraktion der Bühnen, auf denen sie auftrat, so daß ihr gehäufte der Tod in der ganzen Stadt die größte Anteilnahme findet. Jean Allen, ein lebensstilles junges Mädchen, ist aus einem im 14. Stockwerk eines Wolkenkratzer-Appartementshauses gelegenen Fenster auf das Pflaster der 55. Straße gestürzt. Sie wurde alsbald in ein Krankenhaus gebracht, wo man jedoch nur noch den bereits eingetretenen Tod der Tänzerin feststellen konnte. Das betreffende Zimmer im 14. Stockwerk

wird, wie die Ermittlungen ergaben, von einem Schauspieler, der sich John Costello nennt, bewohnt. Die Annahme, daß vielleicht ein Selbstmord der jungen Künstlerin vorliege, mußte nach dem Verhör Costellos und eines Ingenieurs John Hayes, der sich zu der fraglichen Zeit in der Wohnung Costellos befand, fallengelassen werden. Die beiden erzählten eine phantastische Geschichte. Danach soll ihnen die Tänzerin bei geöffnetem Fenster eine wilde Tanzgeste vorgetanzt haben. Möglicherweise sei sie, bevor die beiden Männer sie daran hindern konnten, auf das Fensterbrett gesprungen, offenbar schwindelig geworden und mit einem lauten Schrei in die Tiefe gestürzt. Von einer Verhaftung der beiden wurde Abstand genommen, bis eine weitere Klärung der Angelegenheit eingetreten ist. Costello, der zur Zeit ein Engagement in einem kleinen New Yorker Theater hat, konnte jedoch am Abend in seiner Rolle nicht auftreten, da sonst schwere Ausfälligkeiten des Publikums nicht zu vermeiden gewesen wären.

Ein Zeppelinfeind

Während sonst das Erscheinen des Zeppelins auf der ganzen Erde überall Jubel und Begeisterung auszulösen pflegt, lebt in Basel ein Mann, der sich über den Zeppelin häufig ärgert. Seiner Wut und Empörung hat er nun in einem „Eingefandte“ in einem Baseler Blatt folgendermaßen Ausdruck gegeben: „Es sei uns gestattet, auf einen immer häufiger auftretenden nächsten Ausfühler hinzuweisen, den Zeppelin. Seine wöchentliche Ausfuhrung ist für die Ungeheuer angelegen sein, mitten in der Nacht mit den besten Motoren ganz und gar keine Landsgewässer auf rohefte Art zu wecken und mit seinen Scheinwerfern die so aus dem Schlaf geschreckte Menschheit zu verdrängen.“

Ein Dreizehnjähriger wollte in den Tod

In der berühmten Königsheide bei Johannisthal beging ein dreizehnjähriger Junge Selbstmord. Passanten fanden das Kind mit einer schweren Kopfwunde und brachten es sofort in ein Krankenhaus. Dort erlangte der Junge das Bewußtsein, weigerte sich aber, seinen Namen anzugeben. Er gestand, sich selbst aus Verzweiflung angeschossen zu haben. Die Ermittlungen der Polizei ergaben im Laufe des Tages, daß es sich um den dreizehnjährigen Joachim B o l i h handelte, der unter dem Verdacht eines Einbruchsdiebstahls festgenommen, kurz darauf aber wegen seiner Jugend freigelassen worden war. Der Junge hatte Gelegenheit, mit dem Einbruchsdiebstahl etwas zu tun zu haben; er nahm sich die Verdrängung so zu Herzen, daß er in die Königsheide fortließ und dort Hand an sich legte.

Bei Regen, Wind u. Schnee
NIVEA
CREME
Neue Preise: RM 0.15 - 1.00

Im Räderwert des Schicksals

Roman von Karl Heinz Rued
Unberücksichtigt durch Hermann Roth, Roman-Verlag, Berlin SW 68
(Unbefugter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt)

3. Fortsetzung

„Kenia!“
Ein schwerer Atemzug folgte dem Ruf.
„Sie lachte süßlich auf, „Herr Baron!“
Er stampfte wild mit dem Fuß auf den Teppich.
Sein Gesicht verzerrte sich. Es wurde zur Frage, vor der sie erschau.
„Es war das erste Mal, daß sie ihn seine beherrschte Ruhe verlieren sah.“
Sie richtete sich hoch auf.

„In dem kalten Blick ihrer Augen erlirach seine Erregung.“

Er strich mit der Hand über die Stirn und trat zurück.
Dann verbeugte er sich: „Sie haben recht, Kenia, mich zu mahnen! Ich werde sofort eine Möglichkeit feststellen, nach Deutschland zu kommen.“

„Die schnellste, Arpad!“ vervollständigte sie den letzten Satz. „Telephonieren Sie nach Sofia! Wir werden von dort ein Flugzeug kommen lassen. Es muß möglich sein. Mit der Bahn würden wir eine Ewigkeit gebrauchen, und — der Rüst ist schwer verlast, Arpad. Gehen Sie! Ich werde in der Zwischenzeit alles Nötige vorbereiten lassen.“
Noch einmal trafen sich ihre Augen.

Stundenlang schien es, als wolle die eben erst niedergelassene Erregung den Mann zum zweiten Mal überfallen. Seine Hände trampften sich zu Häufchen, und sein Atem ging schwer.

Die Frau mit den dämonischen Nachtaugen beobachtete ihn scharf, fest entschlossen, die Stellung zu behaupten, die sie seit Jahren trotz vieler gefährlicher Stunden des Alleinseins mit dem heißblütigen Orientalen innehielt. Er war bisher ein willenloses Werkzeug ihrer Pläne gewesen und sollte es bleiben.

Sie dachte im Ernst nicht daran, ihm jemals mehr zu bewilligen, als zur Erhaltung seiner ihr dienlichen Leidenschaft unbedingt nötig war.

Was mußte sie denn überhaupt von ihm, außer, daß er ihr eines Tages — fünf Jahre waren seitdem vergangen — unten in Trinovo begegnet war, und daß seine interessanten Züge sie vom ersten Augenblick an gefesselt hatten. Die Gelegenheit hatte es ergeben, daß sie mit ihm ins Gespräch gekommen war, wobei sich herausstellte, daß der Baron Sghlag-Basko der ziellosen Wanderfahrten überdrüssig und genötigt war, sein bisberiges Slobotrotter-Dasein mit einer angemessenen, ruhigen Stellung zu vertauschen.

Sie war damals schon überzeugt gewesen, daß er seine Papiere einem flingenden Handdrück verbannte, und daß der Baron in Wirklichkeit ganz anders hieß, aber das gerade hatte sie gereizt, ihm die Stelle ihres Privatsekretärs anzutragen, und sie hatte es bis heute nicht zu bereuen. Seine Geschäftseinnahmen waren außergewöhnlich und wurden höchstens noch von seiner absohten Strenghofigkeit übertroffen, welche Eigenschaft sie in ihrem jetzigen Jahren schon dauernden erbitterten Kampf gegen den Fürsten sehr gut gebrauchen konnte.

Seine Versicherung, daß er von Kasel aus auf dem direkten Wege nach Bulgarien zurückgekehrt sei, glaubte sie ihm ebensovienig, wie sie annahm, daß seine Auseinandersetzung mit dem Wittwiger früherer, sehr gefährlicher Dinge, dem Grafen Schalgatoff, harmlos verlaufen wäre.

Ein leichtes Frösteln froch sie an und ließ sie erlebigen.
„Gehen Sie!“ wiederholte sie nochmals, von einer plötzlichen Schwäche gepackt. Sie fühlte, daß sie in der nächsten Minute zusammenzinken werde. Ihre Arme begannen zu zittern, und ein leichtes Schwindelgefühl ließ die Gegenstände ringsum schwanzen.

Da verbeugte sich der Baron wortlos und ging.

3. Kapitel

Langsam dämmerte der Nachmittag dem Abend zu. Seit Stunden schon stand das Lager des Fürsten am Fenster seines Zimmers. Die linke, laue Luft des Herbsttages hatte belobend und erfrischend auf die erschöpften Kräfte des Patienten gewirkt. Er fühlte sich merklich leichter und, abgesehen von den Schmerzen im Arm, verhältnismäßig wohl. Sein Blick war wieder klar und bewußt, aber in seinen Tiefen lag es, wie geheimnisvolle Unruhe, wie die Sorge vor neuen Schrecknissen.

Als jetzt die Tür sich nach leisem Anklopfen öffnete, fuhr er, räuslich erschrocken, zusammen.
Mit einem forschenden, unruhig fragenden Blick sah er der Schwester entgegen.

Sie grüßte mit leichtem Eröden und fragte dann: „Fühlen Sie sich kräftig genug, Durchlaucht, dem Herrn Polizeinspektor eine Unterredung zu gewähren?“
Das Gesicht des Fürsten verzerrte sich unmerklich. Die gesunde Linde trampfte sich in das weiße Zinnen des Bettbezuges, als müsse sie einen Halt finden.

„Was... was will der Herr?“ fragte er dann.
„Der Herr Polizeinspektor hält es für seine Pflicht“, entgegnete die Schwester, „die Ansagen Ihrer Durchlaucht über den Abbruch von den Hamnoberischen Rippen zu Protokoll zu nehmen, um...“

In diesem Augenblick trat der Oberarzt ein.
„Ich weigere mich, den Herrn von der Polizei zu empfangen“, rief ihm der Fürst entgegen. „Es ist zwecklos, über meine Unvorsichtigkeit ein Protokoll aufzunehmen.“
„Aber, Durchlaucht!“ lachte der Arzt den Aufgereagten zu beruhigen. „Es handelt sich ja nur um eine Formsache.“

„Damit habe ich nichts zu tun“, wehrte der Fürst hartnäckig. „Sagen Sie dem Herrn, ich ließe sehr bedauern, aber es sei wirklich nichts aufzuschreiben. Ich habe mich zu weit vorgewagt, und dabei das Gleichgewicht verloren. Ein Schwindel hat mich gefaßt, jawohl. Ich bestimme mich genau, wie mit einem Male alles um mich her zu schwanzen begann. Ehe ich dann zurücktreten konnte, war das Unglück geschehen.“

„Wollen Sie mir dann nicht wenigstens etwas über die Veranlassung der nächsten Verletzung der Rippen sagen?“ fragte der Arzt. „Der Herr Polizeinspektor möchte auch darüber gern Auskunft haben, um feststellen zu können, ob einen Zweiten etwa die Schuld...“

„Ich sagte Ihnen doch schon, daß ich allein verantwortlich bin!“ fiel ihm der Fürst geräusig ins Wort. Seine Stirn hatte sich dunkel gefärbt. Er befand sich augencheinlich in einem Zustand äußerster Erregung, der es dem Arzt rarfam erscheinen ließ, das Thema abzuändern.

„Bitte, Durchlaucht!“ sagte er deshalb fest und mit Bestimmtheit, „loblich Aufregung ist die Sache wirklich nicht wert. Wenn Sie selbst erklären, daß niemand anders für den Unfall verantwortlich gemacht werden kann, so muß das dem Herrn Polizeinspektor eben genügen. Ich werde ihm sofort die entsprechenden Aufklärungen geben. — Schwester, Sie zählen wohl inzwischen einmal die Puls, nicht wahr? Aufregungen können wir wirklich nicht gebrauchen. Sie könnten alles wieder verderben. Auf Wiedersehen, Durchlaucht!“

Eine leichte Verbeugung, die nichts von dem Herger verriet, den der alte Herr in sich rumoren fühlte. Dann ging er.

Schwester Agneta trat zum Bett, nahm die Hand des Fürsten und zählte, die Augen fest auf die zierliche Armbanduhr gerichtet, die sie trug, den Pulsschlag.

Scharf und rein hob sich das obeliskartige Profil von dem Halblucht der gegenüberliegenden Wand.
Der Fürst hatte den Kopf weit zurückgelegt.

Die Erregung der vergangenen Minuten obte langsam ab. Die Röte wich von seiner Stirn und machte der feinen Blässe Platz, die vorher darauf gelagert hatte.
Seine Augen trafen schließlich auf das eigenartig fesselnde Bild vor ihm, blieben daran haften und führten, ihm selbst nur halb bewußt, die Gedanken in andere, ruhigere Bahnen.

Agneta fühlte seinen Blick wie einen warmen Atem an ihrer Wange.

Ein seines Not verteilte sich langsam über ihre Stirn und Schläfen, und ihr Herz begann, unruhig zu schlagen. Sie verzählte sich und mußte noch einmal beginnen. Nun zwang sie sich, nur an ihr und Puls zu denken und merkte doch nicht, wie ihre Gedanken aufs neue abirrten.
(Fortsetzung folgt.)

Nationalsozialistische Versammlung im Lindenhof Reichsredner Dreher über v. Papen, Lohn- und Rentenraub und Prof. Goldschmidt Mittelle Erklärung des Ministerpräsidenten Röder

Der Kreispropagandaleiter Herr Gräbe eröffnete die sehr gut besuchte Versammlung und erwiderte dem Redner des Abends, Herrn Dreher, das Wort. Der Redner ging zunächst auf die Ereignisse ein, die sich in der letzten Zeit in Deutschland abgespielt haben. Es handelt sich augenblicklich nicht um Republik und Monarchie, sondern die Fronten haben sich hier herausgestellt; auf der einen Seite die Bewegung der NSDAP und auf der anderen Seite der Kapitalismus. Redner streift kurz die Politik des Herrn von Papen und erläuterte den Begriff „Diktator“. Diktatoren sind immer Menschen gewesen von genialer Bedeutung. Bei Herrn von Papen ist das ganz was anderes. Vor fünf Monaten hat es noch keinen Menschen gegeben, der einen Politiker von Papen nannte. Ferner streifte der Redner kurz die Vorgänge am 13. August 1932. Die Deutschnationalen machen uns den Vorwurf, daß unser Führer Adolf Hitler das Amt eines Vizelandesman am 13. August angenommen hätte, dann wären 14 Millionen Menschen an uns vertrieben.

Man sieht wir wieder im Wahlkampf. Die Aufhebung des SA-Verbots erwiderte den Eindruck, als ob das Kabinett von Papen von der NSDAP toleriert würde. Dann kamen die Notverordnungen. Redner besaß sich im einzelnen mit diesen.

Er moniert u. a., daß hinter den Steuerzuschüssen absolut kein realer Wert steht. Wenn ein Privatier so etwas mache, dann komme der Staatsanwalt wegen Wechselstreichung. Wenn aber die Regierung mache, dann spreche man von „Antikubation der Wirtschaft“. (Weißl.)

Zu der Mehrereinstellung von Arbeitern stellt Redner unter Zustimmung der Versammlung die Frage: Wer heute eine Anzahl von Arbeitern mehrstellen könne, weshalb habe er das vorher nicht getan?

Die Großbetriebe, die reichsweit 34.000 Mann — die können vorübergehend Leute wieder einstellen. Sie werden die, wenn es ihnen gut scheint, ebenso reichsweit wieder auf die Straße setzen. Wer aber keinen Vorteil hat, ist der anhängliche Arbeiter, der seine Leute solange wie irgend möglich behalten hat.

Nach dem 6. November wird die Katastrophe kommen. Voraussetzung, um wieder wohlhabend zu werden, ist, daß wir arbeiten. Heute glaubt man, ohne Geld und Bump könnten wir nicht anfangen zu arbeiten. Adam und Eva mußten aber auch im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot essen, ohne einen Jakob Goldschmidt anpumpen zu können.

Zum freiwilligen Arbeitsdienst muß nicht nur der Arme herantreten, sondern auch der Sohn des Kommerzienrats muß einmal in seinem Leben ein freiwilliges Arbeitsdienstjahr mitmachen. (Bravo!) Dann werden die sozialen Gegensätze gemildert und der Boden vorbereitet.

Zur Volkseinheit. Das dazu herauszugebende Geld ist gerade durch reale Werte.

Wie schaffen wir für 100.000 Mann Siedlungsmöglichkeit? Im Dien gibt es viele große Güter, die von ihrem Besitzer nicht zu übersehen sind und 80.000 Hektar beschaffen. Diese Güter aber bekommen die Agrarhilfe. Viele gehen durch Juden- und Brünning diese unsere Bauernhöfe anzuflehen. Als Brünning diese unsere Bauernhöfe ruinieren wollen, mußte er gehen. Man hat den Forderung überlassen. (Der Transportpreis für Weizen von Kanada nach Hamburg und der von Östpreußen nach Zettin, oder der Preis von 5 RM für Kunstbinder, den das Ausland zahlt, und von 13 RM, den der deutsche Bauer dem Juden zahlt). Wir können ohne den Reichskammerer sein, aber wir können nicht ohne den Bauern leben. Deshalb dürfte Hitler nicht Reichskammerer werden. Der hätte ernst gemacht. (Bravo!)

Wir haben in zehn Jahren den roten Terror gebrochen und 350 Tote gehabt. Wo waren da die Herren des Herrenhubs? Wo waren sie, als Kubitz von Wilhelmshafen kam?

Wir waren damals Frontkämpfer. Sie sahen in den dreizehn Jahren am westlichen Hinten in der Etappe und wollten jetzt ernten? Der Nationalsozialismus ist geboren in Schützengraben des Weltkrieges, wo alle Kameraden waren. Die Alten, die Verbrannten von der Reaktion, stellen sich uns noch einmal in den Weg. Es ist der vorletzte Kampf. Sollte Herr v. Papen sich über die Verfassung hinwegsetzen, dann stehen wir nicht an, das verfassungsmäßige System mittels Bruchgewalt herzustellen. (Stärker Weißl.)

Wir machen Herrn v. Papen den Vorwurf, daß er den deutschen Arbeiter dem Bolschewismus in die Arme treibt. Den letzten Kampf werden wir mit dem Bolschewismus ausfechten. Dazu brauchen wir keine sechs Wochen. Der NS wird Sieger sein, weil er auf den Taktiken des Defensives aufbaut und auf dem Idealismus. Er ist Geist und Leben. Der Materialismus aber ist Staub.

Seien wir bereit! Seien wir Kämpfer auch in der letzten Stunde. Macht uns Männer sein von Eisen. Dann werden wir auch Sieger sein! Weißl. (Langanhaltender Beifall.)

Nach Beantwortung einiger Fragen spricht, mit starkem Beifall begrüßt, Ministerpräsident Röder.

In der letzten Zeit sei viel geredet, wir sollten überall Parteibanden. Diese Meinung ist besonders in der Angelegenheit Dr. Brünnings aufgetreten. In Wirtensfeld war ungefähr 60 Prozent der Stimmen erhalten. Darüber waren mit alle meine Mitarbeiter klar, daß es angesichts der Wirrnisse in der Politik auch in den Entlasten unmöglich sei, daß zwei Parteien nebeneinander regieren. Dann würde das Volk zwischen aneinanderbehalten. Die Politik muß dort in der entscheidenden Stunde von einem Manne gemacht werden, der auf denselben weltanschaulichen Boden steht, wie wir. (Bravo!) Das ist auch der Wunsch der Wirtensfelder — und der Gutliner — Bevölkerung. Unser Herdort wird hier in siebenjährigem Kampf bewiesen, daß er der richtige Mann ist. Das Geschwätz sollte aufhören. Da müßten wir erst aus der Vongratie der Demokratie und des Marxismus erzählen.

Für einen etwaigen Fehler in einer Erklärung wird der Betreffende gerade stehen. Das hat aber mit der Bewegung nichts zu tun. Niemand wird uns den guten Willen absprechen, bei der Bindung durch das Reichsrecht, das ja Landesrecht bricht, das Beste getan zu haben.

Wir werden binnen Kurzem mit einer Erklärung und mit Sparmaßnahmen heraustreten. Da werden wir uns von niemandem dreinreden lassen. (Starker Beifall, in dem die

nächsten Worte des Redners untergehen.) Eine Anfrage von kommunistischer Seite, die Regierung hätte 1 1/2 Milliarden Schulden, veranlaßt Redner zur Bitte, solchen Geschwätz entgegenzutreten.

Was die Stellung des Redners zur Gehaltsfürzung angeht, so vertritt man, fährt Redner fort, daß ich gefragt habe, wenn Hitler nicht zur Macht kommt, dann sind wir gezwungen, um einen sozialen Ausgleich zu bekommen, zu gewaltigen, um Republik und Monarchie. Wenn nicht der ganz radikalen Maßnahmen aus dem Lager klar wird, dann bekommt der Oldenburgische Beamte vielleicht schon im Januar-Februar nicht sein volles Gehalt. Man soll uns doch in Deutschland einmal regieren lassen, damit wir „endlich unsere Unfähigkeit erweisen“. Warum also läßt man uns nicht heran? Das gibt zu denken.

Die Arbeiter strömten uns in den letzten 14 Tagen zu. Er hat die Fragen des Marxismus satt und des Rotenflusses. Heute sieht alles gegen uns.

In ein paar Tagen wird in Oldenburg meine Ehre wiederhergestellt durch die Leute, die mich seit sechs Wochen verleumdert haben. In letzter Minute ist das Stenogramm meiner Ziegelesrede gefunden worden. (Sehr starker Beifall.)

Unsere Bewegung ist so rein. Sie ist schon des Einflusses eines jeden wert, der sein Deutschland mehr liebt als sein Ich. Wir haben an den 25 Tellen nichts aufgegeben. Wir sind wirklich konservativ. Wenn v. Papen geht, kommt Herr Schupke, und dann sagen die Leute, wir wollen es einmal mit Herrn Schulze versuchen. Dann kommt dasselbe mit Herrn Meyer. Redner erinnert an viele Einzelheiten seines Kampfes, so gegen den Young-Plan und das damalige Ministerium, das diesen als Deutschlands letzte Rettung bezeichnete. Immer sieht man den ewigen Juden. Der raffinierteste Schachzug war der Wechsel vom Zentrumsmann Brünning zum Zentrumsmann v. Papen, um uns zu fassen. Das „Mein!“ Hitlers war der größte Schlag, den v. Papen erlitt. Die Führung gehört dem Starke. Einmal werden sie gezwungen sein, sich Hitlers Führung unterzuordnen. Der unbesiegbare Glaube an die Auslieferung des deutschen Volkes fängt uns. Wir sind die letzte Reserve in Deutschland. Das Wirtschaftsprogramm v. Papens wird sich bis zum 6. November als überlebt erweisen haben. Es geht gegen Al-Judas Jüdenrecht der weisen Rasse. Es geht um das deutsche Volk. Es geht nicht um wirtschaftliche Fragen. Es geht um Sein oder Nichtsein. Vergeßt Klassen und Stände und alle kleine lägliche Not. Zertrümet die Lüge, damit Deutschland leben kann. Heil! Langanhaltender, minutenlangender Beifall folgte den temperamentvollen Ausführungen.

Aus der 345. Sitzung des Vorstandes der Oldenburgischen Landwirtschaftskammer

Das Ministerium des Innern teilt mit, daß der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft der Hauptstelle für den Wagnisstand für das Rechnungsjahr 1932 eine Beihilfe von 5000 RM zur Förderung der Aufgaben des deutschen Flanzenzüchtungsdienstes bewilligt hat.

Das Ministerium des Innern teilt mit, daß nach einem Bericht der Oldenburgischen Vertretung in Berlin es höchst fraglich sei, ob in diesem Jahr Reichsmittel zur Verbesserung der Viehzucht in der Provinz bereitgestellt werden können.

Das Ministerium des Innern überreicht ein Schreiben des Oldenburgischen Viehverwertungsverbandes, worin dieser zu einem Schreiben der Genossenschaftlichen Viehverwertung GmbH, bez. Martzburger Viehverwertung, das Ministerium bitten, gegen einige von der Viehverwertung ergriffene Maßnahmen Stellung zu nehmen, mit der Bitte um Aufhebung. — Der Vorstand beschließt, sich den Forderungen des Oldenburgischen Viehverwertungsverbandes anzuschließen.

Das Ministerium des Innern überreicht ein Schreiben an die verschiedenen Banken des Landes. In diesem Schreiben werden die Bankräten aufgefordert, durch Zinsnachlass oder Erlass rückfälliger Leistungen die günstige Regelung bei eingeleiteten Sicherungsverfahren zu fördern. — Ministerialrat Hennings gibt Erklärungen zu der Notverordnung vom 27. September 1932, bez. Vermittlungsverfahren zur Schuldenregulierung landwirtschaftlicher Betriebe. — V. M. Kaper beantragt, die Kammer möge durch das Oldenburgische Staatsministerium und den Deutschen Landwirtschaftsrat darauf hinwirken, daß für Aufwertungshypothesen, die über 25 Prozent aufgenommet werden, auch eine zweiprozentige Zinsentung eintritt. — Der Vorstand beschließt, „einen entsprechenden Antrag zu stellen.“

Der Deutsche Landwirtschaftsrat teilt auf einen diesbezüglichen Antrag der Landwirtschaftskammer mit, daß er sich mit aller Eile für eine generelle Zinsentung eingesetzt hat.

Aus der 345. Sitzung des Vorstandes der Oldenburgischen Landwirtschaftskammer

Der Deutsche Landwirtschaftsrat teilt mit, daß ein erneuter Antrag betr. Steuerfreiheit für Dienstmänner vom Reichsminister der Finanzen abschlägig beschieden worden ist. Der Deutsche Landwirtschaftsrat überreicht in Abschrift einen Antrag auf Verlängerung der Verkaufsfreiheit auf dem platten Lande. — Der Vorstand beschließt, sich für eine Verlängerung der Verkaufsfreiheit auf dem platten Lande auszusprechen.

Der Landwirtschaftliche Verein Jaderberg überreicht ein Beispiel, worin Frau zum Ausdruck kommt, daß die Kantenteilnehmerbeiträge und die Beiträge für die Jugendvereinsförderung im Verhältnis zu den gezeichneten Löhnen viel zu hoch sind. — Der Vorstand beschließt, das Schreiben befristet an das Ministerium des Innern weiterzuleiten.

Das frühere Kammermitglied Hr. Behrens, Wihaußen bei Tetens, bittet den Vorstand, sich dafür einzusetzen, daß für Betriebe, die in Not sind, ein Steuererlass von mindestens 30 Prozent für sämtliche Steuerarten vom 1. Januar 1933 an eintritt. — Der Vorstand beschließt, den Antrag befristet an das Ministerium des Innern weiterzuleiten.

Der Landesverband des Fleischergewerkschaften für den Landesteil Oldenburg legt einen von ihm ausgearbeiteten Schlagzeilenkatalog vor und bittet, die gemachten Vorschläge zu bekräftigen. — Der Vorstand beschließt, den Vorschlag befristet weiterzuleiten.

Der Vorstand beschließt über die Verprechung mit dem Ministerium des Innern, bez. Sicherungsausfälle. Er glaubt, daß die vorgebrachten Wünsche der Landwirtschaftskammer beim Ministerium Berücksichtigung finden werden.

Licht aus!

Wenn das elektrische Licht verfaßt, sind Handscheinwerfer die beste Notbeleuchtung. Unentbehrlich für Privat und Geschäft. Auswahl erster Markenfabrikate. Bekannt billig. Rab-Nummerloß, Oldenburg i. O., Lange Straße 73.

Stadtmagistrat

Bekanntmachung

Die Steuerlisten über die Bürgersteuer 1932 liegen in der Zeit vom 21. Oktober bis 8. November 1932 einsehbar, vorm. von 9 bis 1 Uhr im Städtischen Steueramt, Schloßplatz Nr. 7, Zimmer Nr. 15, zur Einsicht der Beteiligten öffentlich aus. Einsprüche sind dabei innerhalb der Auslegungszeit anzubringen. Später erhobene Einsprüche finden keine Berücksichtigung. Die Einsichtnahme der Steuerlisten ist den Steuerpflichtigen nur bezüglich ihrer eigenen Veranlagung gestattet. Es wird darauf hingewiesen, daß die Veranlagung aus den bereits angefertigten Steuerzetteln ersichtlich ist. Oldenburg, 18. Oktober 1932

Nachlaß-Auktion

Auf den am Sonnabend, dem 22. Oktober, nachm. 2 1/2 Uhr, aus dem Nachlaß des Waijmenwärters a. D. Hermann Witten, zu Wägerde, Redderend 118, nachstehenden Verkauf wird hierdurch nochmals hingewiesen. Auktionator Hilje

Möbel

billig, bei bester Qualität und großer Auswahl Teppiche, Betten und Gardinen. Auch Veranlagung an Möbel, Silberverfäße u.

Blankenburger Wasserrecht II

Die Schaffung der Wasserrechte findet am 2. November d. J. statt. Beteiligte sind dahin in einen guten, schaffbaren Zustand zu bringen. Zeit der Nachbarschaft ist am Genossenschaftsverein anzufordern. Es braucht sich nicht nach den Profilen (wie bekannt gewesen ist), gerichtet werden. — Mangelnde werden gedrückt und auf Säugiger Kosten befristet. G. K. Gerh. Ehrh.

Gemeinde Holle

Die Schaffung der Gemeindevorgabe findet am 27. d. M. anstatt. (Weiteres siehe Gitterkästen.) Oberhausen, den 20. Oktober 1932. E. P. Mann.

Gewerch. Die in Gerh. Martin Kayfers

Grundbesitzung in Kleefeld

groß 92788 Hektar, steht noch unter gültigen Verordnungen zum Verkauf. Ein erheblicher Teil des Kaufpreises kann gegen Hypothek stehen bleiben. Sollte ein Verkauf nicht zustande kommen, soll die Besitzung mit sofortigen Antritt auf mehrere Jahre verpachtet werden. Kauf- bzw. Pachtzinsliche wollen sich baldigst bei mir melden. Hüers, Auktionator.

Ziehung heute und morgen

LOSE

1. Klasse noch vorrätig

5/—	10/—	20/—	40/—
-----	------	------	------

Staatliche Lotterie-Einnahmen

Wulff Häder Herzberg

Lange Str. 1 Pferdemarkt Achternstr.

Landstelle

Große Oldenburgische Wiesen 25 Hektar groß, altertliche Weiden, Bäumen und Vändereien, fast geschlossen beim Hause liegend, gute Gebäude, Viehställe, Bienen u. Delmenhorst, zu verpachten. Vändereien am 1. Mai 1933, an dem 1. Mai 1933, Gebäude am 1. Mai 1933, befristet. — Almonen-Almonen-Almonen, Fob, Fobien, Donnerstörwe, Bürgerstraße 30

Immobilienverkauf

Sausmann Johann Ehlig in Grifche beabsichtigt, von seinen Immobilien mit sofortigem Antritt zu verkaufen:

1. die nördlich der Chauffee Grifche-Wiesfelde gelegenen Acker, Weide- und Wiesenländereien, groß zusammen ca. 8 Hektar, und
2. den daselbst gelegenen Acker „Färjer“, groß 2 Hektar, den Acker „Lassen Kamm“ zur Größe von 2 1/2 Hektar, und die angrenzende Wiese, ca. 1/2 Hektar groß.

Der Verkauf kann in jeder gewünschten Zeit und Zusammenstellung geschehen; es können auch andere Grundstücke des genannten Verkaufers, insbesondere gute, mäßige Eichen u. Kiefern mit dem Grund und Boden erworben werden. Kaufinteressenten bitte sich baldigst zu melden. G. Koch, amtl. Auktionator, Westertede i. O.

Altwörden-Abbehausen. Im Auftrag

Marich-Landstelle

zur Größe von 10 1/2 Hektar, mit den darauf bis vor dem Kriege errichteten Gebäuden, mit sofortigem Antritt unter äußerst günstigen Bedingungen zu verkaufen. A. Dietmann, Auktionator

Die neue Welle

Von Gertrud Sievert-Dräusewetter

Was gestern war, gilt heute nicht mehr, was heute besteht, ist morgen abgeklaut. Der Wechsel allein ist das Bleibende.

Zimmer weitere Kreise zieht der Kampf für und wider den mehr und mehr um sich greifenden Neufeminismus, d. h. das Zurückfinden der Frau zu ihrer naturgemässen Mission als Mutter, Hausfrau unter Ausrichtung jeder ausschliesslich über Weibstum geführten Berufsarbeit.

Dieser Vorwurf ist insofern nicht ganz berechtigt, als jede Bewegung, die Anspruch auf geschichtliche und soziale Bedeutung erhebt, sich dem im Augenblick gerade vorherrschenden Zeitgeist, den Gesetzen des Gegenwärtigen irgendwie anpassen muß, um nicht durch einseitige Stellungnahme das Vertrauen in ihre verhältnismässige Einschätzung in das aktuell Gelebte und Notwendige zu erschüttern.

Dieser Fehler — wenn wir ihn überhaupt einen Fehler nennen sollen — will eine neue Jugend so schnell als möglich wieder berichtigen. Ob sie dazu imstande sein wird, kann nur die Zeit lehren.

Am Zeichen des wachsenden Konfliktengrunds der Geschlechter kommt es für die Frau vor allem darauf an, für die unbedingte Notwendigkeit ihrer weiblichen Berufsausübung durch ein reichhaltiges Berufsdenken zu zeugen.

Merkwürdiges um grobe Männer

Maria von Bunsen's neuem Erinnerungsbuch Marie von Bunsen, die feinstimmige Schriftstellerin, die als Entlein und Tochter bekannter Politiker vor dem Kriege zu allen Kreisen der guten Gesellschaft die engsten Beziehungen hatte, veröffentlicht jeden bei Kochler & Amelang in Leipzig einen neuen Erinnerungsband.

Die „Mollke-Erheinnung“ Ueber einen jenseitigen Vorgang beim Tode Mollkes erzählte ihr der Neffe, der spätere Generalabschabesfeld Selmutz von Mollke: „Als Unico Groeben den Erbprinzen Ernd von Hohenlohe um Mitternacht vom „Pariser Klub-Casino nach seiner Wohnung „in den Zelten“ begleitete, gingen sie am Generalstabsgebäude vorbei.

Am nächsten Morgen machte Groeben's Diener ihn erregt: „Herr Oberst, der Generalstabmarischall Mollke ist heute nacht gestorben.“ Groeben zog sich rasch an und wollte zu Ernd Hohenlohe, um sich hierüber auszusprechen.

„Eine leidenschaftliche Frau aus dem Volk, ihm in blinder Liebe ergeben. Sie befand darauf, alles für ihn selbst zu tun. So war sie zugleich seine Dienerin und Lieb-niemand an ihm heran. Trotzdem Robin und ich uns wider-setzten, wartete sie bei Tisch auf, feste sich dann unten hin, ab, was halb kalt übrig blieb. Wirres Saar, vollkommen aussehend, vernachlässigt, in einer schlampigen Hausjacke. Eiferfüchtig auf jede Frau und doch mit Erbitterung der Klugheit ihrer eigenen Worte beehrt.“

Robin war Frauen ergeben, aber ohne Unterscheidung, er suchte und fand nur Aufregung und Genuß. Er trauw war die letzte Episode. Bis diese begann, war er der herrliche Greis, kraftvoll und lebensfreudig. Dann beschloß er sich eine gewandte, gefühlvolle, oberflächliche Amerikanerin, eine „Duchesse“ — der Titel war wenig authentisch. Sie trennte ihn von seinen Künstlerfreunden. Ihn umgaben nur snobistische, reiche Amerikaner. Sie hütete ihn vor jedem Lustig, wickelte ihn ein, er, der Abgehärtete, wurde durch diese „Fürsorge“ hinfällig und alt... Endlich kam es zum Bruch, denn er ertrappe sie dabei, seine Schritte zu entweichen und zu verlassen. Dann war es jedoch zu spät.“

„Eine „Gämerin“ Gerhart Hauptmann's Eine fühlende Persönlichkeit in der Berliner Vorkriegs-gesellschaft war die sehr reiche Frau von Rath, die alle Berühmtheiten um sich versammelte. „Von der neuen Literatur wußte sie fast nichts, von Gerhart Hauptmann nur, daß er „jemlich gräßliche Sachen, vor allem ein sozialisti-sches Standesstück“ geschrieben hatte.

Zu meiner Ueberrausung teilte sie mir im November 1912 mit: „Unser größter Dichter... ach, wie heißt er doch? ...

Frauen, von Malerinnen, Bildhauerinnen, Schriftstellerin-nen, Schreibern und Forscherinnen, daß sie zugunsten ihres Berufs um der Kunst oder Wissenschaft willen freiwillig auf die Ehe verzichtet haben und als Mittelpunkt des von ihnen selbst geschaffenen Kreises glücklich waren. Dem darauf kommt es doch für die Frau vor allem an: Mittelpunkt zu sein in einer selbstgeschaffenen Welt, ob diese sich nun als Familien- oder als irgendwie ausschließliches Berufsleben dar-stellt. Niemand hätte die neue feministische Welle soviel Gegenfährlichkeiten gezeitigt, soviel Staub aufgewirbelt, wäre die Frau der Nachkriegsjahre sich stets dessen bewußt ge-wesen, daß jedes Erlebnis der Seele höher zu werten ist als das Verstandes, und daß die Erhaltung der festlichen Spannkraft für Deutschlands Gleichgewicht notwendiger ist als noch so starkes, geistiges Können und sachliches oder sach-liches Wissen.

Dem nicht nur wir Westleren haben erfahren, was inner-liche Klarheit und Bewirrung in der Not unseres Vater-landes bedeuten. Auch die Jugend weiß darum. Deshalb

13 aufs Duwend

Von den Berliner Bühnen

Seit die Regierung uns den „brach-bollen Zwi-del“ schenkt, gibt es von der komischen Oper abwärts kaum ein Theaterstück, in dem dieser Regierungserschlag nicht durch den Katastrophal würde. Komiker sind ja immer besonders empfänglich für unheimlichen Humor gewesen. So ist es nicht weiter verwunderlich, daß in der vergangenen Woche unzählige Male in allen Varianten beglagter Zwi-del satirisch behandelt wurde.

Allerdings lag dafür auch genügend Gelegenheit vor. Die „Tribüne“, jetzt unter Leitung von Prof. Robert, begann mit dem Lustspiel des Italiener Giova-netti: „Der Spagierist“. Das jemand nach einer arretierenden Unterhaltung mit einer schönen jungen Frau im Speise-wagen seinen Spazierstich lösen läßt, kann vorkommen. Daß er deswegen an seine Parnerin schreibt und dieser Brief in die Hände eines (natürlich verteilten) Gemanens gerät, war auch schon da. Daß die Frau mit Hilfe ihres neuen Be-kannten sich herauswindelt, überläßt weiter nicht, und daß eine Einladung zum Tee das Ende ist, kann man sich an den fünf Fingern abzählen. An Seichtigkeit und Oberfläch-lichkeit ist diese Komödie nicht zu überbieten; aber Käthe Sack macht aus der Frau eine Staatsleistung. Daß der Schmarren nicht durchfällt, war ausschließlich ihr zu zuschreiben.

Im Theater in der Behrensstraße zeigen die Autoren Gernhaber und Gammeler einen Schmarren: „Varegela d'ich“. Aus dem Stoff hätte eine aktuelle Komödie werden können; doch haben die Herren Autoren es sich zu leicht gemacht; so entstand ein Zed-, Wad- und Wispen-lustspiel mit unrauten, verwirrten Trägern ist aber der unber-ühmliche W. K. Roberts, der sich mit der schlechtesten Marktware nach einem Erfolg zu holen versteht.

Auch über das Lustspiel „Auslandskreise“ im Komödiensaal ist nicht viel zu sagen. Es gehört zu jenen Erzeugnissen der letzten Jahre, von denen dreizehn aufs Duwend gehen. Bemerkenswert ist es nur insofern, als Felix Dreßler einen famosen Privatbelletrist zeichnet. Eine besondere Ueberrausung brachte das Waller-Theater, das mit Goethes „Mittelschuligen“ und „Cathros, oder der vergötterte Waldteufel“

ach, Sie wissen doch?“ „Gerhart Hauptmann, liebe, gnädige Frau?“ „Ja, natürlich... er kommt am nächsten Freitag zu mir.“

Ich war gespannt. Freitag, acht Uhr, kam. Die üblichen Durchgängen und Erzählungen waren verflummt, denn in jener etwas offiziellen Welt war man mehrheitlich pünktlich. Weniger genau nahmen es die anderen Kreise. Endlich ersahen die mir von dem Theatervorgang her bekannte vor-nahme Gesellschaft, neben ihm die schlante Gattin. Ich stand zwischen zwei Erzählungen, sie flüsterten: „Wer mögen die sein sein?“

Trotzdem Frau vom Rath noch immer über seinen Namen stolperte, ging sie von diesem Abend an für ihn durchs Feuer. „Gestern“, sagte sie mir und hielt dabei ihren schmalen Fin-ger an die Nase, „ging ich zur Erbauung meines Freundes Hauptmann. Sarnack (der am selber Abend einen seiner glänzenden Vorträge hielt) brachte mich nicht, er hat ein festes Publikum. Bei Hauptmann ist es anders. Da war es sehr gut, daß doch jemand wie ich dabei war.“

Als Hauptmanns 50. Geburtstag gefeiert wurde, sah zu seiner einen Seite die geniale Gräfin Verta Kalkreuth, geb. Gräfin Hoyt — eine Gelegener hätte man in ganz Deutsch-land nicht finden können. Zu seiner anderen Seite sah Frau vom Rath, die auch jetzt kaum irgend etwas von ihm wußte.

Hilfe hat Marie von Bunsen mancherlei erzählt, was er in seinen Büchern über Roblin verhielt, so über dessen Gattin: „Eine leidenschaftliche Frau aus dem Volk, ihm in blinder Liebe ergeben. Sie befand darauf, alles für ihn selbst zu tun. So war sie zugleich seine Dienerin und Lieb-niemand an ihm heran. Trotzdem Robin und ich uns wider-setzten, wartete sie bei Tisch auf, feste sich dann unten hin, ab, was halb kalt übrig blieb. Wirres Saar, vollkommen aussehend, vernachlässigt, in einer schlampigen Hausjacke. Eiferfüchtig auf jede Frau und doch mit Erbitterung der Klugheit ihrer eigenen Worte beehrt.“

Robin war Frauen ergeben, aber ohne Unterscheidung, er suchte und fand nur Aufregung und Genuß. Er trauw war die letzte Episode. Bis diese begann, war er der herrliche Greis, kraftvoll und lebensfreudig. Dann beschloß er sich eine gewandte, gefühlvolle, oberflächliche Amerikanerin, eine „Duchesse“ — der Titel war wenig authentisch. Sie trennte ihn von seinen Künstlerfreunden. Ihn umgaben nur snobistische, reiche Amerikaner. Sie hütete ihn vor jedem Lustig, wickelte ihn ein, er, der Abgehärtete, wurde durch diese „Fürsorge“ hinfällig und alt... Endlich kam es zum Bruch, denn er ertrappe sie dabei, seine Schritte zu entweichen und zu verlassen. Dann war es jedoch zu spät.“

„Eine „Gämerin“ Gerhart Hauptmann's Eine fühlende Persönlichkeit in der Berliner Vorkriegs-gesellschaft war die sehr reiche Frau von Rath, die alle Berühmtheiten um sich versammelte. „Von der neuen Literatur wußte sie fast nichts, von Gerhart Hauptmann nur, daß er „jemlich gräßliche Sachen, vor allem ein sozialisti-sches Standesstück“ geschrieben hatte.

Zu meiner Ueberrausung teilte sie mir im November 1912 mit: „Unser größter Dichter... ach, wie heißt er doch? ...

braucht sie vor allem eine weiche Führerhand, viel Geduld und Nachsicht, sinnvolles Eingehen auf ihre Äußerungen. Sie braucht das weibliche Herz, sie braucht die deutliche Frau, wie sie ein rechtverstandener Neufeminismus zum Ideal erhoben hat.

Eine andere Jugend, als der wir angehören, geht heute in den Schulen ein und aus, klopft an die Pforten des Lebens, ein anderer Führerwille, als der uns leitete, ist ihr zum Wegbereiter bestimmt. Klarbildend, in der Gegenwart stehend, lampfenstillschloßen und Gott sei dank noch gutnützig-gläubig sind jene Vertreterinnen einer neuen Epoche. Wir dürfen wohl Vertrauen zu ihnen haben. Es ist nur zu ver-ständlich, daß sie empfangsbereit für die Einwirkungen der neuen Welle sich willig von ihr tragen lassen, bis zum Ziel der wiedergefundenen weiblichen Einheit, die alle bisherigen „überflüssigen“ Energien einseitig und tödend in ein rein menschlich sich ausweitendes Dasein umleiten, und in dieser beruhigten Form doch auf den Gang der großen Welt-geschichte einzutreten versuchen wird.“

seine Spielzeit eröffnete. Dieses Programm zeigt eine beacht-liche, erwünschte Tendenz, die um so höher zu veranschlagen ist, als sie wieder Sachverhalte auf die Bühne bringt, die selbst Gelebte kaum dem Ramen nach kennen. Die Aufführung zeigte, daß die Menschen von damals unter den gleichen Schwächen litt wie die von heute, nur daß sich alles auf anderem Hintergrund und mit anderen Begriffen abspielte. Möglich, daß diese Goethe'sche Kleinwelt noch eine Fülle des Ver-bollen zu bieten vermag, besonders, wenn wie hier ernst-haftes Ensemblespiel um die Wiedererweckung ringt.

Im Rose-Theater — der glücklichen Bühne, wo der Vorgang kaum niedergeht, denn sie geben jetzt nicht nur Frühnachmittags, Spätnachmittags, Abend- und Nachmit-tagsaufführungen, sondern auch noch Vormittagsveranstaltungen — zeigte in der ersten „Matinee“ Max Terpis seine Kunst, zusammen mit Hoff Arco und der Tanz- und Kinder-truppe „Barnheimlich Arco mit seiner nicht zu überbietenden Gestalt und Eleganz feizierte das Publikum. Und da auch die Kindergruppen entzückende Leistungen boten, war es nicht weiter verwunderlich, wenn das Haus vor Begei-erung raste. Fritz S. Chelms.

Der fliegende Holländer — eine Lustspielgattung

Man ist leicht geneigt, die Behauptung so vieler Seefahrer, sie hätten das geheimnisvolle Dorengeschiff des fliegenden Holländers gesehen, in das Reich der Fabel zu versetzen. Immerhin liegt diesen Berichten eine wahre Natur-erscheinung zugrunde, denn es gibt auch nicht um ein Auf-tauchen des Gespenstschiffs, sondern um eine Lustspiel-gattung handelt. Gerade in dem Meerestheater fühlte das Kap der Guten Hoffnung sich dichtest besetzt, durch die das Bild von Schiffen, die sich unter dem Horizont be-finden, für einige Minuten oberhalb bestelien und erkaumlich nahegerückt erscheint. Auf ähnliche Weise erklärt sich auch das Trugbild der Frau Morgana, das von Fischern an der italien-schen Küste häufig beobachtet wird, sowie das Auftauchen von Brunnen und palmenumflossenen Oasen vor den Augen ver-schmachtender Wüstenwanderer. Hier wird die Strafen-bredung, die die Lustspielgattung verurteilt, durch die Aufstei-anderfolge von Lustschicksalen verschiedener Temperatur und Dichte begünstigt.

„Ein Mädel hat sich verlaufen“

Komödie von Peter Just

Aufführung im Bremer Stadttheater

Peter Just bezeichnet seinen im Bremer Stadt-theater uraufgeführten Reizstater als vertriebte Mitter-nachtskomödie, sagt also von vornherein, daß er durch einen harmlosen Akt unterhalten will. Die übliche Absicht ist ihm durchaus gegliedert. Wer sich auf ein paar Stunden humoriger Kurzweil hingeben möchte, ist bei dem unbekanntem Peter Just an den rechten Mann gekommen.

Ein liebes, hübsches Provinzmädel wird am Abend vor der Hochzeit von dem guten alten Onkel und dem reichlich drögen Bräutigam mit auf den Dummel genommen. Diese „Duvertüre“ zum Ständesamt muß zwar reichlich merk-würdig an, aber immerhin... Nun, das dreißigjährige Mädel gerät in den tollen Wirbel ausgelassenen Karnevals-treibens, und schließlich wird das Mädel von einer vernünftigen Künstlerin glatt entführt. Onkel und Bräutigam stehen allein im nachlässigen Schneetreiben, während die Kleine, die sich anfangs nur widerstrebend in ihr Schicksal ergibt, längst in einer famosen Künstlerfamilie gelandet ist und dort beglückt feiert. Kein Wunder, daß sich ein Lieb-haber für sie findet; dieser ist — knallfertig das dritte Akt — ausgerechnet der Trauzeuge des Bräutigams. Am andern Morgen — der gute, alte Onkel ist einem leisen Schlaganfall nahe, ergeben sich dann mit dem Erscheinen eben dieses Trau-zeugen die unglücklichsten Situationen. Der Bräutigam ver-zichtet, und so zieht fast seiner der andere mit der strahlen-den Kitz aufs Ständesamt.

Die Komödie ist denkbar leichteste Ware, aber so nett und, namentlich im zweiten Akt, stimmungsvoll gemacht, daß das Publikum der Neuheit, aufs höchste beaufigt, dankbaren Bei-fall spendete. Unter Dr. Walter Galt's Spielleitung gedieh das Werkchen zu sprühendem Leben. Grete Sajar war die blonde, zarte Königin der Nacht und halte sich einen verbeu-ten Soubretterfolg. Ihr affinierte mit glaubhaft romantischen Anwendungen Otto Sifhoff. Die übrigen waren ebenfalls bei denkbar besser Laune. Ein Lob verdient auch Theodor Schlonk für seine famosen Bühnenbilder. Lust und Tanz — Grete Sajar e bewies auch bei dieser Gelegenheit ihr reifes Können — belebten das Ganze. Somit war, alles in allem, der rechte Akt zum Bremer Fremderfest gegeben. W. S.

Folgen der Krise. „Nest, wo Ella außer Stellung ist, kann sie den ganzen Tag Stadler über“, erklärte die Mutter. „Ja, wohl“, erwiderte der Stadler dicker, „bei merken wir erst ganz nach der Nähe, wie schrecklich die Krise ist.“



Oldenburger Landwirt

Praktischer Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- u. Gartenbau und Kleintierzucht
Wochenbeilage der Nachrichten für Stadt und Land

Nr. 42

Oldenburg, Freitag, 21. Oktober 1932

27. Jahrgang

Landwirtschaftlicher Wochenbericht

Von Oekonomierat Hunte mann, Wildeshausen
Aus dem Lande, den 19. Oktober.

Seit einer ganzen Woche Unwetter

Jetzt weiß man auch in nicht landwirtschaftlichen Kreisen zu würdigen, was für sonnenscheinreiches Wetter uns der Sommer brachte und welche Gaben Mutter Natur ausstreuete, um alle ihre Kinder mit Zufriedenheit durch den Winter zu bringen, wenn die Menschen sich danach einzustellen vermögen. Es ist nicht schön, wenn man jetzt bei Sturm, Regen und sonstigem Ungemach unterwegs ist. Der Regen vertreibt die Landwirte vom Felde und höchstens die Personen, die für Grün zu sorgen haben, sind noch draußen auf kurze Zeit schnell beschäftigt, ihre Arbeiten zu erfüllen. Die Ackerungsarbeiten und auch die Beseitigungsarbeiten sind fast unterbrochen und können vorläufig auch kaum wieder aufgenommen werden. Wer also seine Kartoffeln noch nicht als Zauberei abgerentet hat, muß wahrscheinlich so lange damit warten, bis sich das Unwetter ausgetobt hat und Unfälle nicht, wie wir das ja häufig erleben, daß vom Norden her eine Frontwelle sich vorwärts bewegt, die die Ackerer in irgendeiner Weise auf dem Felde sich betätigen wollte, was ja unmöglich gemacht wäre, der würde auch nur von sachverständiger Seite sich betätigen lassen müssen, daß er sein Land ganz gründlich verdröhen läßt. Meist der 14. Oktober hat uns Wassermassen zwischen 16 bis 20 Millimeter gebracht. Der Erdboden konnte in der letzten Zeit nicht genug Wasser schlucken, und wo auf den Feldern der Acker nicht überall glatt geregelt ist, sah man kleine tieferartige Wasserlachen mitten auf dem Acker. Das gibt aber beim Abtrocknen in späterer Zeit eine sehr starke Verfestigung der Oberfläche ab. Zudem werden die Unkrautgräser Windbalm (Sommedel) und das einjährige Rudgras einen dichten Rasen auf dem Bogenader bilden können, was dann später im November, wenn das Wetter danach ist, wieder bei trockenem Wetter mit Kaltschneefrost vertrieben werden muß. Gerade in solchen kritischen Zeiten wie jetzt sieht man am besten, ob der Kaltschneefrost des Bodens befriedigend ist oder nicht. Unsere Landwirte, die zur richtigen Zeit bei gutem Wetter, das der diesjährige Herbst in reichlicher Menge bot, ihre Arbeiten draußen rechtzeitig ausführen ließen, können mit Wahre der kommenden Zeit entgegen sehen. Aber Abfälle gibt es doch in den begünstigten Betrieben, da an einem solchen ungewöhnlichen Witterungs- umschwung kein Mensch denkt. Die Wahrscheinlichkeit ist, daß die kalten Winde die Oberhand behalten, und es dann in der Nacht zu leichten Fröhen kommt. Das ist zugleich gut fürs Land, was dann abtrocknet. Da hohe Geest kann noch mehr Wasser vertragen, aber an der Küste gibt es Ueberflutungen, namentlich vor dem Deichland. Die Flüsse und Bäche sind bis jetzt nicht entsprechend den Niederschlägen im Wasserstand gestiegen.

Das Nächstliegende ist die

Auffaltung des Jungviehs und auch des Milchviehs.

Die Kälber und auch die diesjährigen Fohlen hatten Regen- tage mit darauffolgendem Frost in der Nacht sehr schlecht aus. Selbst die Entzerrperiode kamen schwere Prübe mitnehmen, woran sie zugrunde gehen können. Man sieht es auch den jungen Tieren an, die am Morgen die verblöhten Augen haben, daß sie solchen Strapazen nicht gewachsen sind. Ebenso ist es mit den Milchfüßen, die manchmal noch in sogenannten Kuhbecken drinnen zu sehen sind. Wieder kann man z. B. auf der Geest die Milchfüße noch einige Stunden auf Klee oder Serradella weiden, aber die nächtliche Kälte und Nässe ist für beide Milchfüße eine Probezeit, die die Milchadern auch bei dem allerbesten Futter verstopft. Man muß immer bedenken, daß eine beste Milchkuh einen sehr komplizierten und empfindlichen Apparat darstellt. Wenn derselbe in irgendeiner Weise mißhandelt wird, verliert er für immer und kann nicht wieder als Leistungsfähigkeit zurückgebracht werden.

Im übrigen wird man das gesamte aufgestellte Vieh ganz langsam an die Winterfütterung gewöhnen, da plötzliche Veränderungen in der Fütterungsweise immer größere Störungen hervorruft. Es ist ja auch noch Grünfütter in Menge vorhanden. Einige Grünfütterer enthalten noch zu langes Gras, was zu entzerrn ist, damit nicht durch Schneefrost, der ungemittelt verbreitet ist, später vollständige Auswinterungen entstehen können.

Das Notwendigste ist nun die Ackerung des Futterkohls

Wir freuen uns, daß es Futterkohl und kein Kopfkohl ist, da dieser viel mehr Werbungsstellen verursacht und zur Zeit in Dithmarschen nach Hamburger Nachrichten ganze 25 Pfennig für einen Zentner kostet. Dann läßt man ihn lieber auf dem Lande und füttert ihn an das Milchvieh. Es passieren doch heute ganz merkwürdige Sachen. Wir haben das in den Kriegsjahren auch schon bei uns erlebt und dann den Milchfüßen den Kopfkohl gegeben, die ihn vortrefflich verzehten.

Der diesjährige Futterkohl wird jetzt seines Blätterkohlens beraubt, ist dann aber auch viel empfindlicher gegen Frost. Wenn mehr als 4 Grad Frost in der Nacht eintritt, dann frieren die Spitzen ab. Besser ist es schon, wenn man den Kohl mit dem Hackmesser abhaut und in Reihen und Büscheln hinlegt. Auf der Geest verdröht man ihn je nach Witterung leicht oder stark unter Stroh, namentlich hinter Wall und Busch. Der übrige Kohl bleibt draußen. Man nimmt in Landwirtschaftskreisen an, daß der frisch gechnittene Kohl besser füttert als der gelagerte. Der sogenannte Markkammkohl soll von vielen Probierbauern erst auf seine Winterfestigkeit geprüft werden.

Neben der Kohlaberntung kommen auch jetzt die Stroh- und Heu- an die Reihe. Aber der Unterschied im Ertrage von 1931 und in diesem Jahre ist doch zu bedeutend und kommt jetzt selten so früh zum Ausdruck wie in diesem Jahre bei gleicher Sorte, Ringung und sonstiger Behandlung. Die Schuld hat das Wetter, namentlich die große Trockenperiode im Sommer, wo ein völliger Stillstand im Wachstum eintrat. Das hatte dann später das Durchbrechen der Ähren zur Folge und ebenfalls das Verfehlen der Ähren. Die Wassermengen bei Gewittern sind bemerkbar niedriger. Die weitere Folge war das Mähen der Ähren. Es gibt Felder, die die halbe Mäherarbeit dabei einbüßen. Wenn in guten Jahren die Ähren mehr an Masse als der Kohl bringen, was den Stroh anbelangt, so ist es in diesem Jahre umgekehrt. Interessant ist es, daß in den Tropen die zweijährigen Früchte immer weiter wachsen und nicht zum Samenreife kommen. Es werden reine Heitwanse. Es muß genaue Auslese gehalten werden zwischen gefunden und angekauften Ähren. Wichtig wäre es schon, wenn die sauren Kohlstreuungen und verfaulten Ähren gesammelt und tief eingekühlt würden, damit die Fäulnisbakterien doch nicht weiter den Acker verpesten. Es sind doch zu große Abfälle, die jährlich durch Fäulnis verloren gehen, und jeder Landwirt müßte etwas dazu beitragen, daß diese Landplage vermindert wird, was leider nicht geschieht.

Wir haben in diesem Jahre Aussicht vielerwärts eine recht gute Stoppelfütterung zu bekommen. Das ist lange nicht dagewesen. Als bei der Ernte dafür eingetreten wurde, bei dem damaligen günstigen Wetter sofort Ähren zu säen, da es damals noch nicht nach altem großer Grünfütterer ausfiel, da wurde auch für Verbindung mit Jauche oder fäulnischem Stroh eingetreten. Das hat sich gut bewährt. Allerdings haben die Stoppelfrühen auch das denkbar günstigste Herbstwetter zum Gelingen gehabt. Vielfach sind sie mit Stoppelfutter zusammen ausgefällt, und so kommt dann eine doppelte Nutzung heraus. Die Ähren werden mit untergeköhlt. Einige Landwirte haben die langen Sorten, die man nach den Engländern Turnis oder Turnis nennt, gefät, andere meist die runden, sogenannten „Kulltröden“, die auch im Frühjahr verpflanzt, das wundervolle Müßöl abgeben.

Wir haben auf der Geest alle Veranlassung, uns mehr um den

Anbau der Lupine

Anbau der Lupine Dies ist im letzten Jahrzehnt sehr vernachlässigt und daher kann man in trockenen Sommern beobachten, daß gewisse Früchte nicht genügend Wasser aus der Tiefe holen können und dann verfaulen. Namentlich war dies in diesem Jahre bei Roggen und Kartoffeln zu beobachten. Während die englischen Naturforscher die ersten waren, die sich Arbeit über die Tiefenverletzung der Kulturpflanzen verschafften, wobei ganz ungläubliche Entdeckungen gemacht wurden, z. B. daß die tiefsten Wurzeln sind, waren es die deutschen Praktiker und Wissenschaftler, die durch Erdbachstimmungen feststellten, wie die so tief gehende Lupine auf die nachfolgende Benutzung der Kulturpflanzen einwirkt. Dr. Schulz-Lupin war der Hauptvertreter und hat uns durch Väter, die die DVG herausgab, gezeigt, wie tief Roggen, Hafer, Kartoffeln nach der Zwischen- oder Hauptfrucht Lupine in den Boden mit ihren Wurzeln einzudringen vermögen, so daß also auch in sehr trockenen Sommern eine Dürstnot bei den Pflanzen nicht

auftreten kann. Das hatten wir vergessen, aber in neuerer Zeit zeigen Wissenschaft und Praxis wieder mehr Verständnis dafür, und das gibt dann sichere und bessere Ernte ab und damit also auch bessere Volksernährung. Man muß immer wieder bei Bedarf früher guter Erfahrungen alles an die Öffentlichkeit bringen, dann bekommen wir doch unsere Willen, wenn es dem Landwirt in schlichter Weise veranschaulicht wird.

Die neu eingeführte ungarische Lupine hat sich auf besserem Boden ausgedehnt gemacht. Dagegen scheint sie kaltebedürftig zu sein, da sie auf sauren Boden ziemlich ganz verfaßt hat. Als Stoppel-Lupine bringt sie bei frühem Wachstum nahezu die doppelte Menge als die gelbe Lupine. Sie wird sich daher auch für Strohreste sehr gut eignen und große Erntemengen produzieren. Die Abnehmerin könnte wohl etwas günstiger ausfallen.

Wir müssen aber in Zukunft noch weit mehr Schmetterlingsblütler als Erntehelferinnen für unsere Betriebe anbauen, um für den Silo das einwirkreichste Futter zu produzieren, was es gibt. Für den besseren Boden kommen besonders Bohnen, Erbsen in Betracht, und nicht zu vergessen die Saatwicken, die den meisten Landwirten hier ganz unbekannt sind. Sie sind im Gebiet der Mittelweiser die am meisten angebaute Zwischenfrucht.

Wir geben eine Aenderung aus dem Stedingerlande wieder, wonach dort meiengefeiter Hafer vollkommen verlagert hat und an Wurzelkrankheit und Verpilzung erkrankt. Ich persönlich habe an der Mittelweiser auf gutem Boden solche Kulturen nach spätem Totalabgeschlag gesehen, die sehr gut geblieben. Hafer war mit Bohnen und Wicken zusammen als Grünfütterertrag angebaut. Wir haben aber auch in diesem Jahre verschiedentlich einen großen Wurzelpilz bei Hafer als Aufschlag wahrgenommen. Es wird also in Zukunft besser sein, nach Gerste und Hafer nicht direkt Hafer zum Grünabfüttern anzubauen. Bohnen, Erbsen, Wicken sind besser, vielleicht in Verbindung mit Weizenrohstoppeln und Oldenburger Roggen anzupflanzen, die jedenfalls nicht befallen werden.

Der Hauptroggen ist gefät

Das sind also die alten Eschlandflächen, die jetzt grün dastehen. Es hat allgemein überachtet, daß der Roggen so lange Zeit zum Keimen gebraucht. Der Erdboden muß also wohl recht kühl geworden sein. Der Kartoffel- und sonstige Safruchboden werden noch zum Teil mit Roggen bestellt. Die Kartoffeln, die im Boden blieben, sind durch den Regen der letzten Zeit nach oben bloßgeräumt. Es ist nicht richtig, den Kartoffelboden nach wieder zu pflügen und lose zu machen. Der Untergrund muß fest sein. Ungemein empfindlich ist der Roggen gegen Einfaat in nassen Boden. Er wintert er ganz und gar aus, während der Weizen dies sehr gut vertragen kann.

Unsere Landwirte der Geest sind jetzt bei der Kartoffelverwertung.

Es ist der Gesamttrag der diesjährigen Kartoffelernte auf 42 523 900 Tonnen geschätzt, also nahezu 2 Millionen Tonnen mehr als im Vorjahr.

Oldenburg baut 16 800 Hektar Kartoffeln an. Der Heftaretrag ist auf 189,6 Dp. geschätzt. Der Gesamttrag ist also 318 800 Tonnen Spätkartoffel. Davon kam das Vieh auch noch recht viel als Futter erhalten. Aber der Bedarf der Familien wird auch größer. Es werden eben wieder mehr Kartoffeln verbraucht, und der Fleischverbrauch geht dagegen zurück. Das ergibt sich allein schon aus dem Stande des Volkseinkommens und des Volkseinkommens.

Einige weißfleischige Kartoffelsorten haben in diesem Sommer auf leichtem Boden nicht genügend Wasser zur Verfügung gehabt und sind vorzeitig abgetrocknet. Viel liegt aber auch an der Vorkucht. So sind Lupinen auch auf trockenem Sandboden angebracht als Vorkucht für Kartoffelsorten, die viel Wasser gebrauchen. Die Erdgold hat sich in diesem Jahre sehr gut gemacht. Die Saatkartoffeln müssen im Herbst bezogen werden. Hier im Frühjahr Oldenburg sind noch alte Saatkartoffeln genügend zu haben.

Die Verfütterung von Kartoffeln an Schweine macht bei richtiger Einfütterung keine Schwierigkeiten. Die Zuschüsse zu Zuergruben werden sicher hinfort nicht mehr gegeben. Dann muß man sich eben anderweitig beschaffen, und das geht auch recht gut. Bei dem hohen Preis der Futtergerle läßt man diese weg und füttert eben Roggen, Kartoffeln und Erntehelfer. Wir können nicht erwarten, daß die Schweinepreise noch den jetzigen Preisstand weiter überschreiten, obwohl im letzten Monat etwa 18 Prozent geringerer Auftrieb war. Die Kaufkraft ist eben zu stark gesunken, und dann ist die Ausraubung der Verbraucher durch die Schlachtfleier auch zu stark. Demnach wird der Gersten-

Kaffee Hag nicht teurer als anderer guter Bohnen-Kaffee. - Seit 1930 31% billiger

Verbrauch wohl sehr stark zurückgehen zugunsten des vermehrten Kartoffelverbrauchs, der eine billige Kost garantiert. So kommen wir nach und nach auf die alten Zeiten ganz und gar zurück.

Die Lage in der Pferdehaltung und -Zucht hat sich mit einem Schlag sehr geändert. Es war vorauszu- sehen, daß bei der geringen Nachfrage, die sich in den letzten drei Jahren in Deutschland bemerkbar machte, endlich die Zeit kommen würde, wo die Nachfrage nach guten Qualitätspferden, gleichviel als Reit-, Kutsch- oder Arbeitspferd, einen überaus großen und die Nachfrage nach guten. Diese Zeit ist jetzt gekommen und mit einem Male sehr stark eingeleitet, wenn auch die früheren Kurzspreie heute wegen Gebrauchsfehler nicht mehr gefragt werden können. Unser Oldenburger Pferd ist infolge stark gefragt, als man in den letzten Jahren eigentlich nur mit besten Stuten gesüchtet hat und die Qualität unseres Hengstmateriale nach dem Urteil der besten Pferdekenner ganz außerordentlich hochstehend ist. Unser Oldenburger Pferd ist in allen Selen gerecht und braucht bei seiner Vielseitigkeit der Leistungen und seiner Schwere keine Konkurrenz zu fürchten. Das ist einmal ein erfreuliches Bild aus der heimischen Tierzucht, während sonst nur Klagelieder zu vernehmen sind.

Eine Mastviehaußstellung am Ende dieses Monats in Bremen

Wie wir aus zuverlässiger Quelle hören, wird beabsichtigt, am 28. Oktober auf dem Schlachthof Bremen eine Mastviehaußstellung abzuhalten.

Das ist mit Freude zu begrüßen, da Bremen als Großstadt direkt von einem Gebiet umgeben ist, was nachweislich die besten Masttiere in Deutschland, soweit Rindvieh in Betracht kommt, liefert. Es ist nur bedauerlich, daß diese Einfuhr etwas spät gekommen ist. Bremen hätte sich schon längst einen guten Absatz von Qualitätsmasttieren sichern können. Gerade die Fleischqualität, die jetzt der Verbraucher wünscht, bietet die weitere Landungsbahn Bremen in so ausgezeichnetem Maße.

Aber auch die Mastschweineausstellung kann gerade in Bremen eine ganz ausgezeichnete Qualität zeigen, dafür bürgt die neuere Richtung in der Fleischschweinezucht in der Provinz Hannover und in Oldenburg, sowohl in der Zucht des berechneten Landwirtschafswesens wie auch des deutschen Edelschweines. Ebenso ist auch die Anzahl von Mastfärbem in fleischwärtigen Betrieben schon in alternativer Nähe von Bremen stets in guten Händen gewesen. Wenn die Ausstellung richtig aufgezogen wird, muß Bremen sehr gute Erfolge aufzuweisen haben.

Von den Pflanzenschädlingen

Ist zur Zeit die Schneedecke namentlich auf dem jungen Roggen am bedeutendsten. Eine einzelne Schneedecke vermehrt sich bedeutend. Die Befämpfung der Schnecken an den Froststellen geschieht am besten mit Oberbodenkäse, ungedühtem Kaltschluff oder mit dem überall erhältlichen gemahlenden Vranitkalk. Von diesem sind mindestens 350-400 Kilogramm pro Hektar auszureichen, oder ebenfalls Kainit oder 150 Kilogramm Kaltschluff. Die Roggenfäule an Aste oder Serabella sind am gefährlichsten, weil sich dort die Schnecken gut darin verdrücken können. Wir müssen, wenn es nur eben geht, uns überhaupt um die Verhütung aller Schneckenarten, die zudem meist die Verbreiter der Unkrautwälder sind, kümmern. Die Viehwirtschaft, die wir allein durch diese Schneedecke haben, ist ebenfalls stark, am meisten natürlich die Schmarotzer haben. Wenn unsere Vorkahren auch in Naturwissenschaftlich nicht unterrichtet waren, so beobachteten sie

um so schärfer. Sie wussten schon vor nahezu 100 Jahren, daß es ein sehr schlechtes Zeichen für die Räder war, wenn diese die Spitzen der Wälder vom sogenannten Stübergras oder Stüber, das ist Wasserflüßgras oder Glycyrra fluitans, abtragen. Gerade an diesen Mastpflanzen sitzen die Unkrautwälder, die teils frei leben, teils durch verschiedene Schneckenarten übertragen werden und sich am meisten bei den Wasserläden in Weiden aufhalten. Das schlägt indes nicht aus, daß auch völlig drainierte Grünlandflächen mit Unkrautwäldern verheert sein können. Aber Laufen bei diesen Flächen hat, kann mit den Unkrautwäldern sehr bald fertig werden. Wir müssen, wo es sich um Verluste von vielen hunderttausend Mark handelt, auch hier etwas mehr für die Verhütung tun. Bei den Unkrautwäldern sofort Tierärzte oder das Institut in Oldenburg konsultieren.

Der Frostspanner ist da. Wer also noch keine Leimringe legte, für den wird es jetzt höchste Zeit.

Kartoffeleinfäuerung

In dem Amtsblatt der Landwirtschaftskammer „Nassauer Land“ wird recht ausführlich das Thema: „Das Einfäuern von Kartoffeln“ behandelt. Die Keller- und Acker- aufbewahrung ist bei fortwährender Jahreszeit mit großem Nährstoff- und Gewichtverlust verbunden. Wie groß diese Verluste selbst bei noch so sachgemäßer Lagerung in Kellern und Ackerraum sind, kann nachgewiesen werden durch Feststellungen, die am Tiergarteninstitut in Königsdorf gemacht worden sind. So betrug zum Beispiel die Einbuße bei einer Lagerung von Mitte Oktober 1929 bis Mitte September 1930 in der Menge 63,5 und im Keller 76,3 Prozent. Aus diesen Zahlen geht klar und klar hervor, daß diese großen Verluste durch die Lagerung der Kartoffeln in einer Form zu konservieren, in der sie keine Verluste erleiden.

Die Einfäuerung selbst kann ohne besondere Schwierigkeiten und ohne teure Maßnahmen in jedem Betrieb durchgeführt werden. Nachdem die Kartoffeln gewaschen worden sind, werden sie gedämpft und dann am besten in gemauerten völlig wasser- und luftundurchlässigen Gruben oder Silos eingelagert. Beim Bau dieser Gruben ist darauf zu achten, daß starke Ecken vermieden werden, da andernfalls die Bildung von Schimmel- und Fäulniskeimen sehr begünstigt wird. Wenn auf genügende Abdichtung gesehen wird, eignen sich auch sehr gut gemauerte Schweineebenen. Leere Fässer und Weische lassen sich ebenfalls gut verwerten. Im Notfall können die gedämpften Kartoffeln auch in einfach ausgehob-

nen Erdgruben, deren Seitenwände und Sohle mit Brettern auszufüllen sind, zur Einfäuerung eingelagert werden. Die Erdgruben sind möglichst an überdachten Orten anzulegen, um Schädigungen durch Regen, Schmelzwasser und Frost zu vermeiden. Unter allen Umständen muß darauf geachtet werden, daß die eingefäuerten Kartoffeln vom Grundwasser nicht erreicht oder gar durchtränkt werden. Die gedämpften Kartoffeln werden gequetscht und schichtweise in der Grube festgestampft. Da die gewünschte Milchsäuerung nur bei ausreichendem Luftabfluß vor sich geht, muß die Luft aus dem Sauggut möglichst ausgepreßt werden. Nach dem Aufbringen einer Lage gut schliefender, schmaler Bretter muß die Grube vollständig abgedeckt werden, was man am besten dadurch erreicht, daß man eine 30 Zentimeter starke Erdschicht darauf bedt. Zur Vermeidung von Rissen und zwecks völliger Luftdichtheit ist ein Feuchthalten notwendig. Bestehe Lagerung und luftdichte Abdichtung sind die Voraussetzungen für eine einwandfreie Kartoffelkellerei. Zweckmäßig ist es, nicht zu große Gruben anzulegen, sondern besser mehrere kleine, um bei der späteren Verfüllung keine zu große Oberfläche der Luft auszuweichen, da die Schimmelfähigkeit der eingefäuerten Kartoffeln bei Luftkontakt leidet. Bei der täglichen Futterabnahme ist die Decke der Grube nur so weit zu entfernen, wie für die Futterentnahme notwendig ist. Ein Kubikmeter faßt ungefähr 20 Zentner gedämpfte Kartoffeln. Die vorchristlich- mäßig eingefäuerten Kartoffeln halten sich mehrere Jahre hindurch in guten Zustand und sind besonders während der

Auswinterungschäden können vermieden werden

Von Dr. F. I. O. e. s. s., Oldenburg

Daß in strengen, schneefreien Wintern viel Winterfrucht auswinternt, also erfriert, und ebenso Obstbäume, Beerensträucher und auch wildwachsende Pflanzen, wie z. B. Ginster, erfrieren, ist eine bekannte Tatsache. Mancher findet sich mit dieser Tatsache eben ab, ohne darüber nachzudenken, warum in den besonders strengen Wintern nicht alle Winterfrucht, Obstbäume und Beerensträucher erfroren, also auswinternt sind. Es muß da doch irgend ein Grund vorhanden sein, warum das eine Feld auswinternt, das andere nicht, obgleich beide gleich hoch liegen und dieselben Wasserverhältnisse haben. Der Grund ist in folgenden vier Punkten zu suchen:

- 1. im Saatgut,
2. im Zeitpunkt der Saat,
3. in der Ernährung der Pflanze selbst und
4. im Bodenzustand.

1. Saatgut aus wärmeren Gegenden neigt leichter zur Auswinterung, als das Klima gewöhntes Saatgut. Daher soll nur einheimisches Saatgut, das den Boden und das Klima gewöhnt ist, verwendet werden, um Auswinterungschäden zu vermeiden.

Dann soll das Saatgut gut keimfähig, frei von Krankheiten (Gebeiz) und lebensfähig sein, um auch ärgere Unbilden der Winter überleben zu können.

2. Zu spät in den Boden gebrachtes Saatgut wird bei früh einsetzenden Winter vielfach bei der Keimung schon vom Frost überzogen und geschädigt. Daher ist rechtzeitige Aussaat zu empfehlen und Dicksaat zu vermeiden.

3. Die Hauptwiderstandskraft erhält aber das Saatgut durch die richtige Ernährung bei gutem Bodenzustand. Das Korn soll ja vor Eintritt des Winters nicht nur keimen, sondern auch eine Pflanze entwickeln, die einen bestimmten Abschluß in ihrem Wachstum vor Winter erreicht. Es ist bekannt, daß für die ersten 14 Tage des Wachstums, die Pflanze die Wahrung aus dem Saatgut erhält und dabei ihr Keimelwert ausbildet, um nach dieser Zeit selbst Wahrung aus dem Boden aufnehmen zu können. Aber ehe die Nährstoffe aus dem Saatgut verbraucht sind, nehmen schon die jungen Pflanzen mit größter Energie für den späteren Bedarf Phosphorsäure, Kalzium, Kalzium und Stickstoff auf und reichen sich mit diesen Stoffen an, um sie von der dritten Woche ihres Lebens ab für die Keimzeugung von Wurzeln und Wurzelmasse zu verwenden. Man muß es also den Keimpflanzen leicht machen, viel Phosphorsäure, Kalzium und Kalzium aufzunehmen.

Mit Stickstoff muß man vorsichtig sein, da dieser die Pflanzen zu immer neuem Wachstum anregt und so die Erhaltung der zu immer neuen Wintern überfordert. Reichliches Angebot von Phosphorsäure und Kalzium bewirkt die Verarbeitung des Stickstoffes und fördert den Reifeabschluß des Wachstums der Pflanze, der darin besteht, daß die Neubildung von Pflanzenzelle aufhört und die zarten Blatt- und Stengelteile sich zu verhärten, daß die Winterfälle ihnen keinen Schaden tun.

Wird der Pflanze ein Uebermaß an Stickstoff gegeben und fällt sie sich nicht mit Phosphorsäure und Kalzium, so kommt sie nicht rechtzeitig zum Abschluß. Sie wächst an jedem warmen Tage weiter und bleibt empfindlich gegen Frost.

Diese praktischen Winke zur Wintergetreidebeihilfe von Wagner-Darmstadt finden ihre volle Befähigung in den in den letzten Jahren von den Landwirtschaftskammern, landwirtschaftlichen Schulen und Versuchsstationen durchgeführten Düngungsversuchen, wie aus untenstehender Uebersicht zu ersehen ist.

Der Winter 1928/29, besonders der Anfang des Jahres 1929, brachte, wie allen erinnerlich sein wird, sehr starken Frost. Aus beiden Uebersichten (Roggen und Weizen) ist deutlich zu ersehen, daß dort die Erträge durch Auswinterung am stärksten gelitten haben, wo nicht richtig gedüngt wurde, d. h., wo man Phosphorsäure und Kalzium (Thomasmehl) fortgelassen hatte. Während in den Jahren ohne starken Frost die Erträge durch die Thomasmehldüngung im Durchschnitt der Roggen-Korn-Erträge in neuen und trockenen Jahren im etwa 4,5 dz/ha gesteigert wurden, sind sie im Frostjahr 1929 um 12,79 dz/ha gesunken, d. h. das Thomasmehl hat die Auswinterung der Saat hintangehalten. Noch deutlicher ist das beim Weizen zu sehen: da betrug durch eine Düngung von 6-8 dz/ha Thomasmehl in den Jahren 1925 bis 1928 und 1930/31 der Mehrertrag an Sau etwa 10,8 dz/ha, während im Frostjahr 1929 der Mehrertrag durch Thomasmehl rd. 2,5 dz/ha Heu ausmacht. Dem nicht nur unsere Winterfrucht wintern aus, sondern auch die wertvollen Gräser, wie im Jahre 1929 von Dr. Fischbach-Oldenburg („Oldenburgisches Landwirtschaftsblatt“ 1929, Seite 363) im Lehrgräsergarten in Langeln festgestellt wurde. Danach waren vollständig ausgewintert: Englisches Raygras, Italienisches Raygras, Weiserwolliges Raygras, Buch-

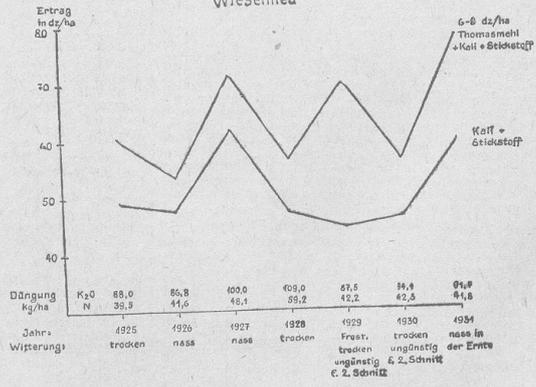
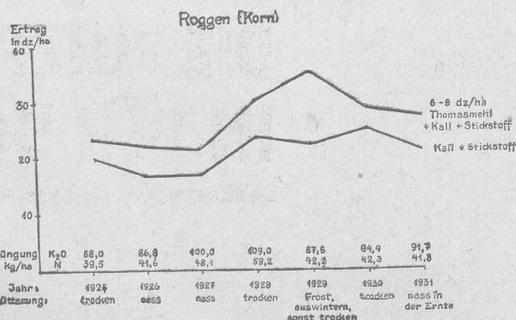
gras, Hornscheitelle, Luzerne, Inlarnmaffe, Cumpfschneide, sehr stark ausgewintert waren: Kammergras, Kottle, Wastardle, Gelfle, Wundfle, Steinfle. Ziemlich ausgewintert waren: Sottigras, Weisfle, Keinerlei Auswinterungschäden zeigten: Knaulgras, Wiesensprei, Timothee, Weizenfuchschwanz, Fioringras, Weizenschwanz, Schafschwanz, Hochschwanz, Rajenschniele, Hainrippe.

Diese Zusammenstellung zeigt, daß alle die Gräser und Kleegras, die größere Ansprüche an Phosphorsäure und Kalzium im Boden stellen, bei mangelnder Versorgung mit diesen Nährstoffen eher auswinternt, als diejenigen Gras- und Kleegras, die geringere Ansprüche an den Boden stellen, dafür aber auch geringen Nährwert haben.

Die Auswinterungschäden bei den verschiedenen Grasarten deuten schon darauf hin, daß nicht allein Nährstoffmangel oder das Fehlen oder ungenügendes Vorhandensein eines Nährstoffes das Auswinternt begünstigt, sondern auch der Bodenzustand. Denn es sind die Gräser, die bekanntlich auch auf veräuertem Boden gedeihen, wie Schafschwanz, Rajenschniele, Hainrippe, gar nicht ausgewintert, während die Zuchtsorten stark gelitten haben oder gänzlich verschwunden sind. Daher muß, um Auswinterungschäden zu vermeiden, neben richtiger Düngung auch dem Bodenzustand Aufmerksamkeit geschenkt werden. Auf lauren oder zu veräuertem neigenden Boden entwickeln sich die Pflanzen an sich schon kümmerlich und sind daher empfindlicher gegen Frost, wie jeder schon beobachtet hat. Es muß daher auch zur Hebung der Bodenfrucht etwas mehr getan werden als bisher. Auf nachweislich stark veräuerten neigenden Boden nur eine ausreichende Kalzium Düngung, während auf schwachen oder zur Veräuertung neigenden Boden schon durch eine weitere Thomasmehldüngung die Säure abgestumpft werden kann, wie die neuesten Forschungen von Wilhelm, Berlin-Dahlem, gezeigt haben, und wie auch aus den oben gegebenen Uebersicht mit zu entnehmen ist.

Die den Bodenzustand verbessernde Wirkung des Thomasmehls kann wirksam unterzogen werden durch Verabreichung von solchen Düngemitteln, die neben dem betreffenden Nährstoff, auch noch wirksamen Kalzium enthalten oder andere, die Bodenfrucht abstumpfende Stoffe, wie z. B. Kalziumstickstoff, Kalziumper, Kalziumacetat usw.

Diese neuesten Befunde zeigen, wie man sich vor Auswinterungschäden schützen kann, allein durch rechtzeitige Verabreichung der Nährstoffe vor Winter und durch richtige Zusammenstellung der einzelnen Düngemittel und Anpassung an den Bodenzustand.



Kartoffelfarmen Sommermonate von allergrößter Bedeutung. Dringend ist anzuraten, die Einfäuerung gleich im Herbst nach der Ernte und nicht erst im Frühjahr vorzunehmen.

Schmutzige Kartoffeln und mit Erdbreich befallenes Rübenblatt vor der Verfütterung waschen!

Da ein erheblicher Teil der Kartoffelernte durch den Tiermagen verwertet werden muß, ist unbedingt darauf zu achten, daß die Kartoffeln, ganz gleich, ob sie roh verfüttert oder gedämpft werden sollen, nur in gesundheitlichen Zustände zur Verfütterung kommen. Diese Vorkehrungen in der Kartoffelverfütterung, die man auf die Kartoffeln an sich zurückführen kann, sind lediglich Folgen mitverfütterter Schmutz-, beziehungsweise der sich auf diesem entwickelnden Bakterienherde. Dasselbe gilt von den Futterrüben und dem frisch zur Verfütterung kommenden Rübenblatt. Ein hartes Karieren und die damit verbundene Beschmutzung der Röhre läßt sich durch Waschen des Rübenblattes auf ein Mindestmaß beschränken. Denn für den Durchfall ist die im Rübenblatt enthaltene Oxalsäure nicht in dem Maße verantwortlich zu machen, wie es noch vielfach angenommen wird, vielmehr rufen schmutzig verfallenes Rübenblatt beziehungsweise die giftigen Ausfällungen der sich auf dem Schmutz entwickelnden Bakterienherde eine Reizung der Darmmuskulatur hervor.

Am liebsten ist dem Durchfall durch Verfütterung von Raufutter beizuführen, und um von vornherein schon eine Kalbfenne zu gewährleisten, die die Oxalsäure bindet, ist eine Gabe von 100 Gramm Schlemmkräuter auf 100 Kilogramm Rübenblatt angebracht. Die durch Vorfäuerungsmittel bei Verfütterung der von Natur mit Erdbreich befallenen Futtermittel entstehende Mehrarbeit magst sich bestimmt bezahlen.

Rübenblattfäule in Erbgärten

Eine ganz einwandfreie Rübenblattfäule kann man in einer einfachen Ernte vermeiden. Um aber wenigstens eine brauchbare Ernte zu erhalten, müssen folgende Bedingungen genau eingehalten werden:

1. Die Ernte ist sehr sauber auszuführen bzw. gut nachzusäubern.
2. Die Rübenblätter sind nach dem Köpfen unabgewellt so sauber wie irgendmöglich fest in die Ernte einzufüllen. Auf größte Sauberkeit ist zu achten.
3. Als Abschluß ist sofort nach dem letzten Fuder unmittelbar auf die oberste Blattschicht eine Lage Dachpappe (wenn möglich Stumpenpappe) zu legen und auf die Dachpappe eine etwa 30 Zentimeter starke Erdschicht aufzubringen.

Das ganze Geheimnis der Einfäuerung besteht also in der Sauberkeit der Pflanzen und dem sofortigen genügenden Luftabsluß.

Die Winterverpackung der Bienenvölker

Die Auffütterung der Landbienen muß gegen Ende des Monats Oktober beendet sein, und alle Waben noch einmal einer Durchprüfung unterzogen werden. In der Zwischenzeit ist die Weisheitsfütterung, Koffein- und der Vorrat festzustellen. Hat ein Volk beim Auffüttern noch Weisheitsfütterung, so ist es bestimmt weisheitslos und muß mit einem anderen vereinigt werden. Durch die längere Zeit dauernde Auffütterung hat

manches Volk noch Brut eingeschlagen, um so mehr, wenn in kleineren Portionen gefüttert wird. Welche Arbeit ein Volk in einer Nacht zu leisten vermag, geht daraus hervor, daß es 12 Pfund Zucker und 3 Liter Wasser trinkt und 3 Liter Honig die Waben trägt. Muß es aber bauen, dann dauert es drei bis fünf Tage.

Ist nun alles geordnet, so folgt als letztes die Verpackung für die kommenden Wintermonate. Dabei entsteht für den Imker die Frage: Was hält er für schädlicher, zu warm oder zu kühl im Winter verpackt? Die Bienen können warm verpackt werden. Wir Menschen finden uns ja auch im kalten Winter am liebsten, wenn wir in einem warmen Hause wohnen können. Gerade in einem warmen Stode sind die Schäden durch den Witterungswechsel nicht so groß (fast null) wie in ganz notdürftig verpackten Bauten, namentlich dann, wenn sie dünnwandig sind. Dann bringt jeder Witterungswechsel bis in den Winterhals und verursacht Unruhe. Wenn man mit Honig oder Getreide verpackt wollte, so schädigt sich daran die Feuchtigkeit des Strodes nieder, und Schimmelbildung ist die Folge. Meist zieht die Feuchtigkeit zu sich heran, es entsteht daher weder Feuchtigkeit noch Verdunstungsrate. Trockenes Papier und Strohmatte eignen sich sehr gut zum Verpacken, denn es sind schlechte Wärmeleiter.

Die Stablbienen. Das Bodenbrett muß noch einmal gereinigt werden, etwaige kleine Löcher und Ritzen sind noch zu verstopfen, das Flugloch dicht offen, nur wenn die Waben einer Wabe das Eindringen gestattet, ist es zu verengen. Unter den Korb kommt als Unterlage Papier, Pappe oder ein Stück Dachpappe. Unten soll der Korb gut schließen. Auf den Kopf des Korbes gehört die sog. "Schule", wie sie seit altersher gebraucht worden ist. Eine andere Art des Überwinterens der Stablbienen wäre das Einmieten der Völker in Käse oder in den Keller stellen. Dies Verfahren wird jetzt nicht mehr angewandt. Alle Imker pflegen davon zu erzählen, und als Vorzug geben sie an wenig Zehrung und kein Volksverlust. Man nahm dazu leichte Völker; Zuderfütterung kannte man damals noch nicht. Soweit mir berichtet ward, wurden diese Völker mit einem Tuche verschlossen, das Flugloch mit Gitter versehen. Ende November erhielten sie ihren Platz im Keller oder im Hof. Das Flugloch erhielt noch eine dünne Wabe. Den Bienen wurde somit immer Nacht vorgefälscht. Drei Monate blieben sie an dieser Stelle. Nur eingebrungene Mäuse konnten großen Schaden anrichten. Aus eigener Erfahrung kann ich noch berichten, daß einmal drei Völker im Keller überwintert wurden; die Überwinterung war ideallos. Wie wäre es, wenn ich einmal die alte Methode noch einmal würde? Ein Versuchsbau würde genügen und das Ergebnis mir dann mitteilen. Durch das Einmieten wollte man ja erreichen, daß ein Volk nur ganz wenig zehren soll. Vor dem Einmieten soll man eigentlich nochmals das Gewicht feststellen; mander Imker wird sich wundern, wie viel sie seit der Rückkehr aus der Heide verloren haben.

Die Mobilbienen. Stehen diese in einem Stapel, so wärmen sich die Völker gegenseitig und keine Wärme geht verloren. Zieht jedoch ein Mobilvolk allein, so muß es besonders beachtet werden, weil nach alten Zeiten hin die Wärme entweichen kann. Einem Kastenvolke werden alle nicht belagerten Waben entnommen, höchstens eine nicht belagerte kann bleiben; denn je kleiner der Raum, desto größer die Wärme. An die Waben kommt das Brett und daran eine Strohmatte. Da das Volk im Brutraum überwintert soll, bleibt ein Teil des Brutnestes leer. Bei Stablbienen braucht dieser Raum nicht ausgefüllt zu werden. In dem Brutraum der Mobilbienen nur halbhoh, ist dann leicht ein Strohvolk überwintert, sonst legt man einige Zeitungspapier auf den Winterhals des Volkes, und die Winterpackung ist fertig. Mag dann der Winter kommen; einem gut verpackten Volke schadet er nicht.

FÜR 20 PFG kommt sie schon-



Sie ist so flink und zuverlässig. Vor keiner Arbeit scheut sie sich... doch ihr besonderes Fachgebiet ist Aluminium - Sie putzt es nicht nur - sondern sie schont es auch!

Aluminiumputz sieht schonend rein Gibt Töpfen und Pfannen glänzenden Schein.

Eines aber ist heute besonders wichtig: Putzfrau Vim arbeitet jetzt noch viel billiger!

Normaldose nur noch 20 Pfg. Doppeldose nur noch 35 Pfg. Jede Dose trägt den wertvollen Sunlicht-Gutschein.

ALUMINIUM mit trockenem Vim putzen!



MIT GUTSCHEIN

DIE PUTZFRAU IN DER DOSE

003 V-40a-151

Aus dem Kleingarten

Den Kramerrasttrübel liebt Lante. Sie sagt es in 11te nicht. Wenn aber der Markt hoch ist, ihre Arbeit im Garten hinter sich hat, dann rafft sie sich gern auf zu einem Besuch. Unangenehm ist für eines Tages in der Zeit, von allen aufs herzlichste begrüßt. Und dann beginnt bei einer Tasse g u r n Kaffees das Erzählen, von allem Möglichen natürlich, beginnend mit dem eigenen Erleben, von Gesundheit und Krankheit, von Kramm und allem anderen, was die Menschen betreibt, und nicht zum leinsten dem Garten. Bei einem anderen jedoch ist natürlich und läßt sie nur ihre Worte folgen, soweit sie sich auf den Garten beziehen:

Und was ich sagen wollte, das Jahr war gut, ja, ich speziell könnte sagen, für mich war es sehr gut. Ich habe ernten können wie noch nie. Aber nein, das ist wohl zu viel gesagt. Es muß heißen: Ich habe ernten können wie in wenigen Jahren vorher. Nur was die Äpfel sind, das war ja nicht so recht. Von weichen Karamell habe ich gut ernten können, der Baum trägt immer, Jahr für Jahr. Auch mein Schwarzwaldobst über wie er heißt hat gut getragen. Aber die anderen, der Schöne von Boston, Cox-Orange, die brachten sozwar nichts. Und was ich sagen wollte, selbst Pannemanns Tafelapfel und der Bijon haben verfaßt, worüber ich mir doch sehr gewundert habe. Aber Birnen hatte ich viel, von die stoffliche habe ich auch ein bißchen mitgebracht. Ich müßt ihr noch ein paar Tage liegen lassen, dann sind sie gut. Und was ich sagen wollte, Kartoffeln habe ich so viel geerntet, daß ich haben, die Metze und ich, genug haben. Und weißt wohl, zwei alte Frauen, die brauchen nicht viel Kartoffeln. Wenn wir drei Zentner für den Winter haben, dann bleiben noch welche über. Zwei Zentner wären auch wohl genug, aber ich mag das nicht, wenn das so knapp bemessen ist. Was mein Seliger war, der war da nicht für. Und was ich sagen wollte, ich pflanz ja nicht viel Kartoffeln, zwei Reihen frühe - du, ich bin noch immer bei meine alte Sorte, bei die Mandelmäule geblieben; sie bringen ja nicht so viel wie die Erntlinge, aber ich mag ihr lieber, und weißte, alle Leute, die haben so ihre Wunden. Und was ich sagen wollte, dann noch ein paar Reihen Obendauer blaue, die gefallen mich auch gut, und den Rest Zuhütre. Was Harn Finken ist, du kennst ihn ja, er wird nun mit die Jahre auch schon weißt Haupter, der besetzt mich immer die Zuhütre. Er hat noch'n bißchen Sand aufen Moor, und die schlagen bei nicht immer gut ein. Und was ich sagen wollte, du solltest mein Kartoffelfeld mal sehen, wie sauber das ist. Die Metze und ich, wir haben die Kartoffeln bei spätem Sonnenschein ausgeerntet, in die Sonne getrocknet und abgelegt und dann mit kleine Körbe ins Haus getragen, denn weißte, wenn man alt wird, denn ist das mit das Tragen man schlecht. Und was ich sagen wollte, und dann haben wir das Sand zusammengetragen und auf einen Haufen gewagt; denn ich kann das bei meine Zeit nicht ausführen, wenn das all so Süßputri zuliegt, wie bei die weichen Leute.

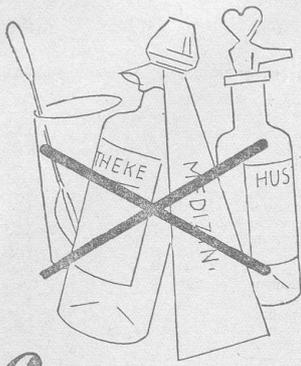
Und Bohnen hatte ich so viel, na, ihr wüßtet ja keine haben, weil ihr selbst genug hattet, wir konnten gar nicht dagegen. Aber 'n Zweifelhochter von Metze, die in die Stadt verbeiratet ist, die hat sie fürchterlich gern genommen, und was die ihr Mann ist, er hat sich klein Wästelchen bei die Bein, der hat ihr geholt, ich meine die Bohnen, und als er merkte, daß ich das Sand gern wieder rum haben wollte, da ist er nicht'n Rad wieder hergenommen und hat mich das eben herumgeschmissen. Er ist ja auch 'n forschen Kerl, und für ihn war das 'n Kleinigkeit, und Metze und ich, wir hätten uns schon dabei freuen müssen. Es ist nichts, wenn man alt wird und nicht so recht mehr kann.

Es geht bei mich nicht so gut mehr wie bei dem alten Osthmann mit dem ich sozwar...

Und was ich sagen wollte, die Wurzeln haben Metze und ich nun auch heraus. Wenn die noch länger sitzen, weißte, dann werden sie wurmig. Und wachsen nun sie nur noch nicht mehr. Für die Wurzeln hat der junge Mann, Metze ihr Schwesterbrotter ihr Mann, mich eine Kiste in'n Garten eingegraben, na, er kriegt da'n bißchen für, ungenüß mag ich das ja nicht haben, um da haben wir ihr, nämlich die Wurzeln, die ich haben die stiffe zu mich Deckel und da 'n alten Saft über. In die Kiste halten sie sich fein, bleiben saftig und frisch. So habe ich das nun schon lange gemacht, da halten sie sich besser, als wenn ich ihr mit Sand in'n Keller bede. Und was ich sagen wollte, Buschobst und Holstob habe ich wunderhüßig geerntet, nur 'n paar hatten Kumpflüß, ich habe viele schöne feste Köpfe. Früher legte ich mich auch zu werden, in dem Wintergarten, der meistens nur halbhoh ist, dann mag leicht ein Strohvolk überwintert, sonst legt man einige Zeitungspapier auf den Winterhals des Volkes, und die Winterpackung ist fertig. Mag dann der Winter kommen; einem gut verpackten Volke schadet er nicht.

Und was ich sagen wollte, das andere, das haben wir soweit alles zurecht. Metze hat vor 'n paar Wochen den Rasen noch genädert und stramm abgefaßt, denn sonst fängt das Gras im Winter an zu faulen, wenn es zu lang es, und dann sind nächstes Jahr table Stellen im Rasen. Und wenn nun das Sand fällt und auf dem Rasen liegt, dann facht Metze es immer immer, und wenn ich ihr auch sag, da quäl die man nicht mit, dann sagt sie bloß: 'Na, Frau, was stien mütt, dar mütt stien, und wenn ich bei das Garten auch'n bißchen putzen mütt, dann ist das lust so gut wie Spazierengehen, und noch wohl besser.' Und recht hat sie, die alte Frau, is'n treus Oef, die Metze. Und was ich sagen wollte, mein Seliger, das ist vortafahr nicht viel genommen, und hab'n noch immer so schön. Mir'm mal wurden die Blätter braun, und mit das Waschen war's vorbei. Diese Knollen habe ich nicht geerntet. Ich habe es ja so gemacht wie alle Jahr und dachte schon, ich hätte es womit versehen, aber bei die Nachbarn war es genau so. Denn muß es doch wohl am Wetter oder am Boden gelegen haben. 'Na, schadet nicht. Wenn's all nicht geordnet und nichts selbigenan würde, dann hätte ich wohl mit Seliger sprechen können. Mir ist alles wohlgelungen' und 'Mir graut vor der Güter Heide'. Aber was ich sagen wollte, nun wird's ja wohl gutgehen mit den Weide der Götter.

Damit nahm das Gespräch eine andere Wendung. Lante Sagenworte ließ die Zeitung von Anfang bis zu Ende und ist sehr für die Politik, und darüber kann sie lange reden. 3. 8.



Gesundheit ist alles!

Die Zeit des schlechten Wetters ist da. Nasse und kalte Füße sind oft der Anlaß zu schweren Krankheiten. Beugen Sie vor und tragen auch Sie den billigen, eleganten und zweckvollen Ueberschuh von

Tack



ab **3,90**
Gummi-Ueberschuh in Schwarz oder braun für alle Absatzarten. Mit Reißversch. ab 6,90

Oldenburg, Achternstr. 48
Tel. 2611 Ecke Schüttingstr.

Warum warten,

bis die Tiere krumm und lahm sind und Krampf bekommen und hinten aus? Der Hage Mann baut vor u. gibt sein Schweinen und auch den anderen Tieren schon von jung auf eine Brie von dem altbewährten und sicher wirkenden W. Brodmanns gewürzten Futterfakt „S w e r s - M a y l e“ - Mischung oder W. Brodmanns Vieh- u. Schweine-Ernährung „F r e o l a n“ - Mischung ins Futter! Handeln Sie ebenso und Sie können sich u. Verleuten! W. Brodmanns „Hagebe“ gibt Aufklärung! Verlangen Sie die beiden erprobten neuen W. Ausgabe kostenfrei in unseren Verkaufsstellen oder direkt von W. Brodmann, Chem. Fabrik m. b. H., Leisig-Grütsch 110 f

Kleine Anzeigen

Bettfedern - billig zu verk. Sturwidstraße 5.

Radio - 4 Hörer, kompl. oca. Motorrad oder Toti zu verk. zu erfragen Götterstraße d. Bl.

Ein Klavier - Vertiko, lang, Spiegel, 12jährige Bettstelle mit Matratze u. Unterbett gegen nur zu verk. leicht, bis nachmittags 5 Uhr. Bremer Straße 24 II. Unts.

Holz - Kinderbettstelle zu kaufen gesucht. Anz. unt. W. 8 288 an die Gesch. d. Bl.

Gelegenheitskauf

Einige moderne emaillierte Ofen, Seislerofen, mit 20% Rabatt. Außerdem ein wenig geb. Orgelharmonien, 270 Küchm. Gefäß, Gullmann, Öfen, Bremer Chaudi, 140. Telefon 3619.

Zu verk. e. feiner, 12j., einget. Wd. Stuhl, fr. und neu fest in jed. Gesch. Joh. Detmers, Neuenweg (Oldenburg Land).

Wachstuchen und Meerschweinchen mit Bauer zu verk. Hagebehofstraße 56.

Stadt. Schlachthof

(Reibant) oder Fleischerverkauf von Nr. 61 bis 101.

Billig zu verkaufen 1 Sofa, 4 Stühle, 1 Tisch, 1 Spiegel, 1 Säbmaschine, 1 Bett, 1 Kasten, 1 Bettstelle mit Matratze, 2 verschiedene, Kleiderbügel, 2.

Zabel-Stubenofen für 10 Mark verk. Hagebehofstraße 75.

Chaiselongue billig zu verkaufen. Markt 2 oben.

Milchziege

zu verkauf. Evertsen, Ahltenweg 48.

... und jeder Weg lohn' sich!

10 Pfund Korbäpfel . . . 100
4 Pfund süße Weintrauben
6 Pfund Bioctov . . .
5 Pfund Gewürznelken . . .
5 Pfund Goldbarmäne . . .
5 Pfund Zitronenabiet . . .
8 Pfund Knoblauch . . .
4 Pfund Tafelbirnen . . .
4 Pfund neue Feigen . . .
4 Pfund gebunt. Nierenkohl
4 Pfund junger Spinat

Berner: Süße Zwetschen, Ananas, Quitten, Schwarzwurzel, Knoblauch, La Koblrabi, Hagebehohe uim.

Kunzes Markthalle
Götterstraße 23, Ecke Burgstraße, Tel. 2620

Kluge Hausfrauen
wählen stets **beste Qualitäten** und bevorzugen daher unsere **Margarine**

Spezialmarken:
Jubilee, ges. gesch. . . . Pfd. 0,80
Flamanta-Eigelb Pfd. 0,74
F. M. Pfd. 0,70
Unsere Ueberzeugung . Pfd. 0,63
Prima Landsegen . . . Pfd. 0,58
Gute Haushalt Pfd. 0,50
Geha Pfd. 0,42
3-Sterne-Marke Pfd. 0,36

Auf alle Waren unsern bek. Rabatt

Butter- Groß-Handlung Hammonia
Größtes Butter- und Margarine-Spezialgeschäft Deutschlands

Immobilienverkauf
Viehändler Carl Boland, hier, beabsichtigt, seine zu Holzrup an der Chaussee belegene Ackererde

Weide, groß 7,9515 ha
mit fortwährender Nutzung zu verkaufen. Die Weide befindet sich in einem sehr guten Kulturzustande u. ist sehr ertragreich. Als Unbaufläche ist die Weide bestens geeignet, ebenso als Ackerland. Der Verkauf kann im ganzen oder geteilt geschehen. Kaufinteressenten bitte sich baldigst zu melden.

G. Koch, amtl. Auktionator, Westertiede 1. D.

Suche auf sofort oder später

Mühle zu pachten
Gebitte um ausführliche Angebote unter Nr. 28 an die Geschäftsstelle dies. Bl.

Zu verkaufen

a) Landstelle im Stadtgebiet, hier, 15 Watten, gutes Wasserfeld,
b) Bäckerei auf dem Lande,
c) Wirtschaft mit Land.

Rüstringen. Aukt. Reents.

Aepfel
Allerfeinste Jacob Lebel in Körben zu 15 Pfund netto. Pfd. 15 u. 17 Pf.

Georg Holert
Haarenstraße 50

Der Blindenverein
bittet um Abnahme seiner Waren im **legten Stande der Markthalle** und um Aufnahme an die Geschäftsstelle kleine Kirchenstraße 11.

Radfahrer-Verein Moslesfehn
Am Sonntag, 23. Oktober, findet unter diesjähriger

Herbstball
bei Johann Büchelmann hier. Anfang 6 Uhr. Tobann Büchelmann Der Vorstand

Wieder lebensfroh!
Von vielen Tausenden haben sich dieses Mittel schon gehört. Versuchen Sie gegen Ihren Rheumatismus gegen Sacht u. Ischias jetzt auch den Echten **MATE-GOLD** 35,70, 1,30 Pf. Nur bei: Drogerie und Photohaus **Hans Fiedler** Ziegelhofstr. 17

Matraken
Chaiselonge, Sofas, neu, billig zu verk. Reparaturen, Pled, Polsterer, Jakobstraße 21.

Steuer-Automobile Steuer-Erlaßteile Steuer-Kugellager
Sämtl. Kugellager für Steuer XII, XX und XXX am Lager
Ed. de Couffier
Bismarckstraße 18
Telephon 3916

Fordwagen Modell T
zum Ausfächelchen, 5 tonnl. Motoren (Gelbe, Dera, Schlauch), Größe 5,00-21, zum Teil neuwert. Nachfragen bei: Gebr. Sinnemann, Kraftfahrzeuge, Telephon 4182.

Gut erb. mod. Kinderwagen zu verk. Diba. Helmweg 8.

Zu kaufen gesucht
7000 gebr. Steine gut erhalt. Fenster und Türen zu kaufen gesucht. August Sandberg, Klusweg 18.

Emil. Walchkefel
und ca. 20 Quadratmeter Fußbodenfläche zu verk. gesucht. Anz. unt. W. 6 283 an die Gesch. d. Bl.

Gesucht ein **Büferräumen** Anz. unt. nach Nordstraße 42, Tel. 4108.

Zu kauf. gesucht ein Motor, 1 Zylinder, 4000, 250-350 Kubikcm. Anz. unt. W. 222 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Kaufe gefrag. Garderobe unger. Kurvicker. 32 Telephon 2249

Heute bis einschließl. Montag!

Hasenklein kann nichts dafür

nach dem gleichnamigen Filmenwert von Hans Mauer Mons.
Stellt dieser Film „eine ernsthafte dauernde Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit dar?“
Die Filmprüfstelle sagt „Ja“ und **VERBOT**
die Aufführung der lustigen politischen Satire „Hasenklein kann nichts dafür“
Die Filmoberprüfstelle sagt „Nein“ und **ERLAUBT**
die öffentliche Vorführung mit der Begründung „die Satire im Film ist erlaubt!“
Und was werden Sie sagen?
Sie werden vor lauter Lachen nichts sagen können.
In den Hauptrollen spielen:
Jacob Tiedtke - Rien Devers - Johannes Niemann - Hans Brandenberger - Julius Faltentien - Silja Grünig.

Jugendliche haben Zutritt

Wall-Lichtspiele

Platzmusik für die „Niobe“-Spende

auf d. Paradowall am 23. Oktober, v. 11.30-12.30
ausgeführt vom Musikkorps des III. Bataillons I.-R. 16 unter Leitung des Obermusikmeisters Herrn Jung.

- Präsidentenmarsch der Matrosen-Division
- Fantasia aus der Oper „Der fliegende Holländer“ Richard Wagner
- Marine-Tongemälde Thiele
- Seemannslied (Lied) Mortell
- Ueber den Wellen, Walzer Fossas
- Unsere Marine Thiele

Eintritt frei

Arbeiter-Wohlfahrt Oldenburg
Sonntag, 22. Oktober 1932, abends 8 Uhr, im „Ziegelhof“

Bunter Abend

Wohltätigkeits-Veranstaltung zugunsten der Arbeiterwohlfahrts-Küche

Konzert, Männerchöre, Gemischte Chöre, Gymnastik, Sport, Tanzdarbietungen, Sprechchöre, Bunte Bühne, Tombola, Dineranz

Eintrittskarten zu 1.- u. 0,50 im Vorverk. u. an der Kasse. Der Vorstand

dfu Professor Dr. Grimm, der unsere Rhein- u. Ruhrhelden verteidigte, spricht

heute abend 8.15 Uhr
in der „Union“

Eintrittskarten sind an den bekannten Vorverkaufsstellen und an d. Abendkasse zu haben

Am Sonnabend, dem 22. Oktober

Eröffnungsfeier H. Winklers Bierstuben
Kundenstraße 17
A. W. W. Willenbrint - Polizeistunde 8 Uhr

Alt-Osternburg
Jeden Freitag und Sonntag

Tanz
Eintritt und Tanz frei!

Voranzeige
Sonnabend, den 23. November

Gr. Bühnenabend
Tanz- und Sportverein Wahnbeck

Männer-Gesangverein Bümmerfede
Sonnabend, den 22. Oktober 1932
Großer Ernteball
verb. mit Gesangsvorträgen, Tombola uim. im **Bümmerfeder Courree**
Anfang 10.30 Uhr Ende 3 Uhr
Stern laden freundlich ein
W. Hey

Junggesellenklub „Einigkeit“

Dyrmstede
Sonntag, den 23. Oktober 1932

4. Stiftungsfest
im „Müggentru“ Kritiklose Musik

Neu! Neu! schießen
Anfang 6 Uhr
Stern laden freundlich ein
Die Junggesellen Aus. Halle

Reitverein Hundsmühlen
e. V.

Am Sonntag, dem 23. Oktober

Schnitzeljagd
in Bümmerfede
Treffpunkt der Reiter um 11 Uhr bei Spedmann
Nach der Jagd: Abreiten zum Vereinslokal „Hundsmühlener Krug“, Döbels Caffee-tafele, anschließend

Reiter-Ball
Ermäßigter Eintritt.
Stern laden ein
Der Vorstand. S. Wöbken.

Reitverein Hundsmühlen
e. V.

Am Sonntag, dem 23. Oktober

Schnitzeljagd
in Bümmerfede
Treffpunkt der Reiter um 11 Uhr bei Spedmann
Nach der Jagd: Abreiten zum Vereinslokal „Hundsmühlener Krug“, Döbels Caffee-tafele, anschließend

Reiter-Ball
Ermäßigter Eintritt.
Stern laden ein
Der Vorstand. S. Wöbken.